Lyc.o.
41,2

Lyc.o. 41/2

Hochschulbibliothek
Abt. Germ Nr.: 41
Bamberg

Johannes von Müllers
sämmtliche
Werke.

herausgegeben
von
Johann Georg Müller.

Zweiter Theil.

Hochschulbibliothek
Nr.
Abt.
Bamberg
K. BAYR. LYZ...
BAMB...

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 1.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vier und zwanzig Bücher
Allgemeiner Geschichten
besonders
der europäischen Menschheit.

Durch
Johannes von Müller.

Stat sua cuique dies.
VIRGIL.

1 7 9 7.

Herausgegeben nach des Verfassers Tode
durch dessen Bruder
Johann Georg Müller.

Zweites Bändchen.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 1.

Inhalt des zweiten Bändchens.

Seite

Siebentes Buch. Das römische Reich unter Kaisern, so lang die Formen der Republik blieben. (v. C. 29. bis n. C. 284.)

Cap. 1. Augustus. 3
— 2. Tiberius. 9
— 3. Cajus, Claudius, Nero. 11
— 4. Die Flavier. 16
— 5. Die guten Zeiten. 18
— 6. Mischung schlechter und erträglicher Zeiten, zwischen 180 — 235. 26
— 7. Zeiten der Unruhe, von 235 — 284. . 29

Achtes Buch. Schilderung des alten römischen Reiches, des Anfangs der Völkerwanderung und verschiedener innerer Veränderungen.

Cap. 1. Zustand von Afrika. 37
— 2. Syrien. 39
— 3. Kleinasien. 41
— 4. Der Süd und Orient überhaupt. . . 44
— 5. Europa. 46
— 6. Von den barbarischen Ländern im Norden 56
— 7. Das alte Teutschland. 59
— 8. Kriege der Teutschen mit den kaiserlichen Heeren und ihre ersten Einfälle. . . 76
— 9. Die Gothen. 78
— 10. Veränderungen in der Verfassung des römischen Reiches. 85

Seite

Neuntes Buch. Die Religionsgeschichte.

Cap.	1.	Einleitung.	95
—	2.	Morgenländische Religionen.	97
—	3.	Verfall der griechischen und römischen Religion.	99
—	4.	Moses.	106
—	5.	Geschichte der Juden.	117
—	6.	Jesus Christus.	130
—	7.	Gründung und erste Verunstaltungen des Christenthums.	133
—	8.	Die Kirche.	143
—	9.	Beschluß.	150

Zehntes Buch. Die letzten Zeiten des römischen Reichs bis auf seinen Untergang zu Rom.

Cap.	1.	Constantinus I.	155
—	2.	Constantinus II. und seine Brüder	158
—	3.	Julianus.	162
—	4.	Jovianus; Valentinianus I.; Valens.	167
—	5.	Verfall des Reiches.	169
—	6.	Die Hunnen.	172
—	7.	Die Gothen im Reich.	184
—	8.	Theodosius I. und seine Söhne.	187
—	9.	Valentinianus III.	195
—	10.	Untergang des abendländischen Kaiserthums.	205
—	11.	Beschluß.	209

Siebentes Buch.

Das römische Reich unter Kaisern, so lang die Formen der Republik blieben.

v. C. 29. bis n. C. 284.

Siebentes Buch.

Capitel 1.

Augustus.

Nur eine große Anzahl mittelmäßiger und kleiner Staaten bringt viele große Männer hervor. Ein gewaltiges Reich verläßt sich auf die Stärke seiner Masse, die Menge der Hülfsquellen; seine Gefahr scheint lange nur eingebildet; darum wird bloßes Verdienst selten hervorgezogen. Sobald aber zu Glück und Glanz unedlere Mittel gleich sicher führen, so entnerven sich die Gemüther; bald fehlt dem Riesenkörper eine Seele. So zu Rom; als der Staat keinen andern mehr fürchten zu dürfen schien, und der Spielraum der Parteien aufhörte, so erlosch die Art großer Männer. Die meisten Cäsarn (sehr wenige waren des hohen Ranges würdig) fürchteten das Verdienst, welches Privatmännern eine unabhängige Größe gab. Denn da kein Gesetz die Thronfolge bestimmte, waren edle Abstammung, Reichthum, Ruhm in Verwaltung der Würden, kluge oder großmüthige Ausweichung derselben, Be-

redsamkeit und hervorleuchtende Tugend Gegenstände der Eifersucht und Furcht für die Cäsarn und ihre Geschlechter. Ein Mann, der für den hohen Gedanken, sich in den Besitz der höchsten Macht empor zu schwingen, kühn und klug genug schien, so wie der, welchen die öffentliche Stimme als den Besten und Würdigsten nannte, war der genauesten Beobachtung und meist eines gewaltsamen Todes beinahe gewiß. Große und gute Cäsarn waren weder von regierenden Herren erzeugt, noch Abkömmlinge der alten Eroberer, sondern meistens Kriegsmänner, welche durch militärische Eigenschaften aus (oft sehr niedrigem) Privatstande emporstiegen; die, welche ohne Mühe zum Thron gelangten, waren durch den Vorgenuß verdorben, meist Sklaven ihrer Begierden oder des Hofes.

Nachdem die Waffen Octavians, durch Agrippa geführt, den letzten Theilhaber der obersten Macht gestürzt, und nun zu Rom und im ganzen Reich kein vermögendes Haupt an der Spitze einer beträchtlichen, bewaffneten Partei stand, suchte Augustus (dieser Name sollte auch verehrungswürdigen Vatersinn als Charakter seiner Verwaltung bezeichnen) dem Volk und Heer das Geheimniß der Macht (daß sie auf den Waffen beruhe) sorgfältigst aus den Augen zu rücken, und einen zusammenstimmenden Wunsch des freien römischen Senates und Volks für die wahre Grundfeste derselben auszugeben. Billig fürchtete er für sich und für das gemeine Wesen nichts

so sehr, als in die Sklaverei des Heeres zu fallen; er umgab sich mit jener Form, wie mit einer ehrwürdigen Gewährleistung seines Ansehens.

In seiner Verwaltung folgte Augustus dem Gutachten des römischen Ritters Cilnius Mäcenas, eines Mannes von größter Wachsamkeit und Behendigkeit in Entdeckung und Unterdrückung irgend gefährlicher Anschläge, der dabei so hinlässig, ruhigem Vergnügen so ergeben und von so sorglosem Charakter schien, daß Niemand ihn fähig glaubte, von so vielen Dingen ernste Notiz zu nehmen. Augustus lernte von ihm populär und menschlich seyn; Mäcenas umgab ihn mit den aufgeklärtesten Männern seiner Zeit; er erfüllte ihn mit einer edeln Beeiferung nach allem Großen und Schönen, so daß Augustus Vater und Wohlthäter Roms wirklich seyn, besonders aber als solcher durchaus erscheinen wollte, und Alles, was die ungewohnte Gewalt Verhaßtes haben mochte, eben so sorgfältig verbarg, als ein gemeindenkender Fürst es auffallend gemacht haben würde.

So strafte der Senat nach den Gesetzen den Egnatius und Muräna, welche die Thorheit gehabt, wider Augustus eine Verschwörung anzurichten. Er selber schien sich zu vergessen. Daß er Herr genannt würde, war auch seinen Vertrautesten (Augustus kannte das Vergnügen, Freunde zu haben) verboten; er war ja nur ein von freien Männern auf zehn Jahre zu Besorgung der öffentlichen Si-

cherheit gewählter Fürst. In eben diesem Sinne war ihm lieb, wenn das Volk die, welche er zu Würden und Aemtern empfahl, zuweilen überging. Daß Pollio und andere mächtige Männer im Senat mit scheinbarer Freiheit redeten, war ihm recht. Er nahm dem Livius nicht übel, daß er in seiner Geschichte die Pompejanische Partei zu begünstigen schien.

In seiner häuslichen Einrichtnng hatte er nichts, wodurch er sich von reichen Senatoren sonderlich ausgezeichnet hätte. Nicht nur liebte er gute Gesellschaft, sondern er gab sich Mühe, seine eigenen Talente in immerwährender Uebung zu halten; täglich pflegte er zu lesen, und irgend einen Aufsatz zu machen. Sitten der alten Republik herrschten in seinem äußerlichen Anstand; seine Tafel war mäßig. Mächtigere Neigungen hatte er zwar, von deren Befriedigung selbst Politik nicht vermochte ihn abzuhalten, doch dieses blieb unter Wenigen; Publicität in solchen Sachen suchte er auf alle Weise zu vermeiden. Sein ganzes Ansehen verwendete er zu Hemmung der Wirkungen des Beispieles; er sprach im Senat über Sittenverdorbenheit wie ein Censor und Vater der Stadt. Wenige haben so gut wie Augustus das menschliche Herz gekannt; er schien nicht sowohl diese oder jene Ausschweifung, als die Verzärtelung, die Beschäftigung mit Nichtswürdigkeiten, zu fürchten, und nicht sowohl, daß die Rö-

mer Laster hätten, als daß sie der Tugend unempfänglich würden.

Indeß er so, wider seinen Willen (schien es), nur für das gemeine Wohl, und ganz nach den Gesetzen fortregierte, verabschiedete er zwanzig Legionen, und gab 30,000 während der Kriege zum Dienst ausgehobene Sklaven ihren Herren zurück. Er behandelte das Heer mit einer durch Würde veredelten Güte; die Soldaten nannte er nicht mehr Kriegsgesellen, sondern „Krieger;" er hielt sie in Zucht, und gestattete ihnen nicht, sich über andere Menschen Vieles heraus zu nehmen. Kriege ließ er gegen tapfere Horden in Spanien, in den Alpen, in Deutschland, in Dalmatien, Pannonien, Afrika und in den Morgenländern, ohne besondere Anstrengung so viele führen, als nöthig schien, um auf den Gränzen die Furcht römischer Waffen, und im Heer den militärischen Sinn zu erhalten. Das Reich bekam wenig bedeutende Vergrößerungen; Parther, Indier (Araber von Jemen), auch deutsche Völker verehrten ihn durch Gesandtschaften; aber dreimal schloß er den Janustempel, weil in seiner ganzen Welt Friede war; er vermied große Bewegungen, und verglich einen Cäsar, der Krieg suche, „einem Fischer, der goldene Netze wirft", sagte auch von den Lorbeeren, „sie wären schön, aber unfruchtbar." Nach und nach führte er den Grundsatz ein, das Reich nicht weiter auszubreiten. Hiedurch suchte er den großen Namen desselben weniger verhaßt und

schrecklich zu machen, und wollte die Nationen beruhigen.

Es ist wahr, daß die neue Monarchie, da sie Formen der Republik behielt, die Grundsätze der Monarchie nie gehörig aufnahm, und als die Sitten und der Geist der Republik gänzlich erstarben, keine anderen für sie herrschend wurden, sondern das planlos erscheinende Werk in sich zerfiel. Aber nach den Umständen dürfte dieser Mangel unter Augustus wohl nicht, sondern eher in der Folge durch einen großen Mann, wie er nie kam, zu heben gewesen seyn. Um so mehr Glück (Zusammenfluß günstiger Umstände), Ordnung einzelner Theile, und Ueberreste der Tugend wurden erfordert, um bei so wesentlichen Mängeln die unerhört große Herrschaft Jahrhunderte zu erhalten.

Augustus verschönerte die Stadt Rom; er bemühete sich, ihre Bevölkerung, und daß die Großen meist in Rom unter seinen Augen leben möchten, zu befördern. Die öffentliche Pracht war seiner Politik gemäß; gab sie nicht ein Gefühl, einen Schein des allgemeinen Wohlseyns, der die Liebe und Verehrung des obersten Vorstehers vermehrte!

Drei Dinge fehlten seinem Glück, daß er die Thaten seiner Jugend, die Proscriptionstafeln, aus
n. C. 10. dem Angedenken der Geschichte nicht tilgen konnte; daß geizige und sorglose Feldherren am niedern Rhein dem deutschen Herrmann einen großen Sieg über die Legionen ließen; und daß ihm die Götter

das Glück versagten, sein Rom einem Nachfolger zu hinterlassen, den er hätte lieben können. Doch scheinbarer Zwang der Umstände erleichterte jene erste Schuld; Herrmanns Sieg blieb, wegen zu großen Abstandes der Macht, ohne dauernde, ohne unmittelbare Folgen; und man sagt, Augustus habe für sein eigenes Andenken desto mehr Zuneigung der Nachwelt erwartet, je weniger der Nachfolger von seinen Tugenden hatte. In dem sechs und siebenzigsten Jahre eines im Ganzen sehr glücklichen, und selbst wohlthätigen Lebens vollendete Augustus zu Nola in Campanien die wohlgespielte Rolle. n. C. 14.

Cap. 2.

Tiberius.

Nachdem Tiberius, sein Stiefsohn, den er adoptirt hatte, sich mit Sorgfalt des Willens der Soldaten versichert, vom Senat aber sich erbitten lassen, die (seit vielen Jahren durch jedes Mittel gesuchte) Würde zu übernehmen, erschien mehr und mehr ein anderes System der Regierung. Tiberius war ein im Kriegswesen nicht übel unterrichteter, in der Verstellungskunst mit seinem Vorgänger wetteifernder Herr; aber da er bis in sein fünf und fünfzigstes Jahr in Listen und Ränken gelebt, war seine Seele hoher und edler Gefühle unempfänglich geworden. Unter des Vaters vieljähriger Herrschaft hatten Unterwürfigkeit und Schmeichelei endlich solche Fortschritte gemacht, daß Tiberius nie

gelernt hatte, die Menschen schätzen: er kannte sie nur von einer verächtlichen oder gefährlichen Seite. Er hatte alle Fehler des Augustus, keine seiner Tugenden. Von späteren Cäsarn unterschied er sich Anfangs dadurch, daß er systematisch böse war; nach und nach überließ er sich ungescheuter den Eingebungen eines durch Furchtsamkeit verdüsterten Sinnes und gefühllosen Herzens; die Nachfolger erlaubten sich, was tolle oder niedere, eigene oder eingegebene Leidenschaft ihnen rieth. Die Wachsamkeit Augusts wurde endlich dem Tiberius lästig, und da ihm der Muth fehlte, die Formen, welche an das Alte erinnerten, zu tilgen, tödtete er lieber, unter mancherlei Vorwand Alle, die durch persönliche Eigenschaften im Senat oder sonst präponderirendes Ansehen erwerben zu können, oder zu wollen schienen.

Gemäßiget, bis er den edlen Germanicus, Hauptgegenstand seiner Besorgnisse, nicht ohne Argwohn
n. C. 16. erhaltenen Giftes, sterben sah, erlaubte er sich immer mehr. Aus zwanzig vornehmen Senatoren hatte er sich ein Cabinet, einen Geheimderath, gebildet; von diesen tödtete er achtzehn, der neunzehente sich selbst.

Von dem an gewinnt die römische Geschichte eine traurige Gestalt; die großen Namen der Vorzeit verschwinden, oder man sieht sie (weit schmerzlicher) durch Enkel geschändet; bald aus unzugänglichen Lustpalästen auf Caprea mit schwarzer Politik mo-

tivirte Befehle des grauen Tyrannen, bald in der Hauptstadt wilde Stürme unsinniger Jünglinge an der Spitze der Welt; alle Gesetze der Vernunft und vorigen Zeit von dem Gesetz beleidigter Majestät verdunkelt und untertreten; die Länder vom Eigennutz der Statthalter erschöpft, und von einfallenden Barbaren verheert.

Tiberius erniedrigte das römische Volk durch die Abschaffung der Comitien; die Kriegszucht war ihm weniger angelegen, als daß kein Feldherr ihm furchtbar werde. Dennoch veränderte er weder sie, noch die Statthalter in den Provinzen so oft, als man hätte glauben sollen: es war ihm schwer, sich über die Wahl neuer Leute zu entschließen; bedenklich, Mißvergnügte zu machen; endlich betagte Männer ihm weniger, als rasche Jugend verdächtig.

Cap. 3.

Cajus, Claudius, Nero.

Augustus hatte die Republik und den großen Cäsar gesehen; unter ihm hatte Tiberius sich einigermaßen gebildet; Cajus Cäsar Caligula kannte n. C.
nur die Tyrannei, wußte nur, daß er Alles ver- 37.
mochte, und beging die tollesten Ausschweifungen, wie um zu versuchen, was Alles die Menschen sich gefallen lassen.

Als Chärea die Welt von ihm befreit, ver- n. C.
meinte der Senat, das Andenken der Cäsarn ver- 41.
wünschen und Rom republikanisch organisiren zu

können. In zweimal vier und zwanzig Stunden erfuhr die Versammlung, daß die Prätorianer (die Leibwache) die Macht vergaben; Claudius Cäsar war ihr Werk. Dieser, in verächtlicher Hintansetzung, der Bildung seiner selbst überlassene Fürst war in Allem, was Geschäfte anging, das Organ seiner Weiber und Freigelassenen. Er hatte nicht, wie Caligula, zwei Verzeichnisse der zum Tode bestimmten Senatoren und Ritter; den Giftkasten, welchen jener für rechtschaffene Bürger hielt, befahl er in das Meer zu werfen: doch fielen in seinen dreizehn Jahren (gleich viel ob durch seine eigene Bestimmung) 35 Senatoren und 300 Ritter durch gewaltsamen Tod.

n. C. 54. Nach dieser schmählichen Verwaltung, welche die niedrigste Dienstbarkeit fühlbarer, als keine der vorigen, kraftvolleren machte, waren des Nero fünf erste Jahre ein Trost, welcher die Gräuel der neun folgenden um so empfindlicher machte. Nero war nicht ohne Talente, nicht fühllos für das Gute; aber es kann seyn, daß zu frühes Uebermaß der Wollust, daß eine Mutter und ein Lehrer, deren Tugend geheuchelt war, und Schmeichler, die Sophisme für Alles wußten, ihn für den Anstand selbst zuletzt gleichgültig machten. Die alten Patricier hatten wenigen Einfluß; man fürchtete, haßte, vertilgte sie; die Plebejer, deren unsinniger Parteigeist den ersten Cäsar über die Gesetze erhob, waren nicht mehr; die Feldherren, welchen

oder deren Vätern die Cäsarn das Reich zu danken hatten, wurden aus Eifersucht ferne gehalten; Sklaven, die ihres Geistes oder körperlichen Reize wegen freigelassen worden, waren die Gebieter über Hof und Reich, der Schirm und Schrecken der Provinzen. Alle Leidenschaften des Regenten kosteten Aufopferungen, und wenn er keine Leidenschaft hatte, so herrschten desto schamloser die unwürdigen Menschen, von denen sein Wille abhing. Mit den Eroberungsplanen verlor sich die durch Ruhm und Noth entflammte Begierde der Ehre, und mit der Uebung der Waffen das Selbstgefühl, welches die Ordnung einem Heer gibt; um so trotziger wurden die Soldaten, weil in allgemeiner Dienstbarkeit nur sie noch geschmeichelt wurden. Je mehr sie dieses bemerkten, desto wankender wurde der Thron.

Als Nero vor dem 32sten Jahre seines Alters Mutter, Bruder, Vormünder, Lehrer, viele Senatoren, viele Bürger ermordet, den größten Theil der Stadt leichtsinnig verbrannt, allen Ordnungen, auch den zur Natur gewordenen Sitten (wie noch nie ein Mensch so öffentlich) Hohn geboten, und sowohl die Werkzeuge seiner Leidenschaften (eine Poppäa), als in dem Senator Thrasea die Tugend selbst gleich blutdürstig behandelt, endlich aber der Ungeduld der Welt durch Selbstmord entwichen war, n. C.
erneuerten sich Bürgerkriege. 68.

Bereits war Vindex durch den altrömischen

Mann, Virginius Rufus, bezwungen; aber Sergius Galba, ein Greis von gutem Hause und vortheilhaftem Ruf, wurde kaum als Cäsar angenommen, als Nero's Partei ihn umbrachte, und Salvius Otho, den Gefährten seiner Lüste, erhob.
n. C. 69. Es hatte in Otho der Sinnengenuß edle und heldenmüthige Gefühle nicht erstickt. Als bei dem teutschen Heer Vitellius vom Schmause zum Thron berufen, und seine Feldherren in der Schlacht bei Bedriacum vom Glück begünstigt wurden, gab Otho sich den Tod, um des Bürgerblutes zu schonen. Da beschloß das vor Jerusalem liegende Heer die Erhebung des Würdigsten; Vespasianus war im Anzug, als Vitellius die kurze Lust mit grausamem Tod bezahlte.

Flavius Vespasianus wurde vom jüdischen Krieg zu Regierung der Welt berufen; den Rath der Vorsehung an Jerusalem vollendete Titus, sein Sohn. Die Tyrannei römischer Landpfleger, fürchterliche Parteiungen und hartnäckiger Irrthum in Behauptung einer die Eitelkeit schmeichelnden Deutung al-
n. C. 70. ter Propheten kostete dreizehnmalhunderttausend Juden das Leben, der Nation ihre herrliche Hauptstadt und, ihren Mittelpunkt, Jehovah's Tempel. Kaum wurde die Ausrottung aller Helvetier durch einen rührenden Redner gehindert. Civilis brachte Gallien in Aufstand; Germanier gingen über den Rhein; Syrien wurde von dem Parther bedrohet; indeß zu Rom in schrecklichem Parteiauf-

ruhr das Capitolium verbrannte, Waffen, Soldatenwuth, Anklagen, alle Gassen und Gerichte befleckten. Kurz zuvor, unter Nero, hatten auch die ersten Christen Verachtung der öffentlichen noch herrschenden Gebräuche auf dem Scheiterhaufen gebüßt.

Man weiß nicht, ob die Geduld der Menschen oder die Frechheit des Lasters in der Zeit vor den Flaviern am erstaunenswürdigsten ist. Indeß Legionen in parthische Gefangenschaft fielen, und Britannien rebellirte, zitterten reiche Römer vor des Cäsars Nero unermeßlicher Verschwendung, die ihm Confiscationen und Blutvergießen zur Finanzquelle machte; und nachdem zur Zeit der Messalina öffentliche Prostituirung edler Jungfrauen von Aeltern nicht hatte versagt werden dürfen, und Agrippina ihren Sohn, ihren Mörder, durch ihre Reize zu unterjochen vergeblich versucht, wurde, kaum hundert Jahre nach Cato's Tode, der Senat um den Heirathsvertrag zwischen dem Cäsar Nero und zwei Männern versammelt. Dieser Nero, der den ganzen Senat mit Gift auszurotten gedachte, fand nach seinem Tod Freunde; es war populär, zu versichern, daß man ihm nachahmen wollte; er bekam Denkmäler; der verdorbene Mensch liebt berühmte Beispiele zu Stillung seiner schwachen Gewissenszweifel, und Laster scheinen entschuldiget, wenn sie Sittenton werden.

Cap. 4.

Die Flavier.

Von solchen Erschütterungen fand Rom unter Vespasianus neunjährige Ruhe. Die kühnsten Parteihäupter waren in den Kriegen gefallen, Ruhe kam den Glücklicheren zum Genusse erwünscht. Obwohl der Kaiser den Thron dem Heer zu danken hatte, ließ er sich förmlich durch den Senat die Gewalt auftragen; „diesen so oft als nöthig zu versammeln; fünferlei Materien in Einer Sitzung ihm vorzutragen; seine Beschlüsse zu bestätigen oder nicht; für bürgerliche und militärische Würden und Aemter die, welche er für die Würdigsten halte, vorzuschlagen; alle dem öffentlichen Wohl, allgemeinem und Privatglück und göttlicher und menschlicher Ordnung dienlichen Maßregeln frei zu ergreifen; so wie Augustus, Tiberius und Claudius über gewisse Gesetze erhaben zu seyn; Krieg, Frieden, Bündnisse zu machen, und sonst alle Gewalt wie Augustus, Tiberius, Claudius, in solchem Maße zu üben, daß kein Decret vom Senat, keine Verordnung des Volks oder irgend einer Behörde in Uebung aller ihm durch dieses Edict aufgetragenen Rechte, ihn zu hindern oder ihm dieselbe zu untersagen, vermögend seyn soll."

Rom kam wieder zur Ruhe. Sofort als Kriegszucht auflebte, unterwarfen sich die Parther dem Frieden. Ordentliche Finanzverwaltung wurde

jedem Wohlhabenden Gewährleistung seiner Sicherheit, und unter diesem und dem folgenden Kaiser, Titus, der Schatz Zuflucht der Unglücklichen. Das unehrliche Gewerbe der Angeber verlor seinen Gewinn, Wachsamkeit entdeckte, und Milde beschämte die Verschwörer. Vespasianus und Titus lebten als Freunde mit den besten und weisesten Männern vertraut, und im Frieden wurde der Senat, als ehrwürdige Grundfeste des kaiserlichen Ansehens, geehrt. Vespasianus war gerecht; Titus der Menschheit Lust, einer der vollkommensten unter n. C.
allen Sterblichen. 79.

Zwar hatte Domitianus, sein Bruder, nicht wie n. C.
er den Muth der Tugend; er war eifersüchtig auf 81.
große Senatoren, und mehreren Urheber des Todes; gern sah er (wenn er nicht gar ihn beschleunigte) den Tod Agricola's, seines besten Feldherrn, des wahren Eroberers von Britannien. Doch obschon er alle Neigungen Nero's hatte, wagte Domitianus nicht so viel; er war nicht ohne Verdienst, nicht ohne Ruhmbegierde in Kriegesthaten, die er zu leiten scheinen wollte, in Verschönerungen der Stadt, wodurch er sich zu verewigen hoffte; nur aus Furchtsamkeit hart, von Verschnittenen fast immer umgeben, und in dem falschen Wahn, unverletzbar zu seyn, wenn er bewirke, für einen Gott gehalten zu werden.

Cap. 5.

Die guten Zeiten.

Indessen erhob sich statt der alten republikanischen Tugendform stoische Größe, aus dem Grundsatz, „nichts leidenschaftlich zu begehren, und auf dem Wege der Tugend nichts zu fürchten.“ Große Seelen trösteten sich durch innere Erhabenheit über den Verlust politischer Macht; selbst im Leiden waren sie glücklich. Die edelsten Senatoren waren Stoiker; diese Philosophie gab Würde, ohne furchtbar zu machen; die Herren der Welt konnten zugeben, daß Speculation edle Seelen mit Gedanken
n. C. 96. höherer Würde beschäftigte.

Nachdem Domitianus ermordet worden, über-
n. C. 98. trug der ehrwürdige Nerva die ihm zu schwere Last dem Trajanus.

Mehr als zweihundert Jahre pflegte der Senat neuen Kaisern zuzurufen: „Herrsche glücklich, wie Augustus, gut, wie Trajanus!“ Er war seit jenem Dictator der größte der Cäsarn; der beste, indem er sich keinen Bürgerkrieg, nichts Unrechtmäßiges vorzuwerfen hatte. Die größten, schönsten, besten Eigenschaften waren in einem solchen Gleichgewicht bei ihm, daß keine einer übermäßigen Neigung Platz gab, und man zweifeln mochte, ob sein vortrefflicher Verstand und sein Edelmuth mehr Verehrung, oder ob seine Güte, das reizende Ganze seiner liebenswürdigen Sitten zärtlichere Zunei-

gung verdiene. Nie war ein Kaiser zugleich so unternehmend, in Planen so groß, in der Vollziehung so beharrlich, und so wenig auf den äußerlichen Glanz der Majestät eifersüchtig, allen Bürgern so gnädig, und mit Freunden so ihres Gleichen. Die seit Augustus mühsam behauptete Reichsgränze erstreckte Trajanus über Daciens (der Moldau und Siebenbürgens) fruchtreiche Gefilde und schönes Gebirge; im Kaukasus bändigte er die Horden, welche Asien beunruhigten; Emirs der arabischen Wüste erkannten seine Befehle, und endlich wurde Crassus gerochen, endlich Cäsars Plan erfüllt; er eroberte die parthische Residenz Ktesiphon; Schiffe sandte er nach Indien, und nur seine Jahre hielten ihn ab, Alexanders Züge zu erneuern. Eben diesen Helden und Eroberer, wenn er durch die Gassen Roms ging, mochte jeder Bürger anreden. Unter seinen Freunden überließ er sich dem Wein; aber man weiß dieses besonders durch das Verbot, welches er gab, das, was er alsdann befehle, zu vollziehen. Eben wie er dem Obersten der Leibwache bei Ueberreichung seines Schwertes die Worte sagte: „Für mich, wenn ich wohl regiere; wider mich, wenn ich Tyrann werden sollte!“ Während seiner neunzehnjährigen Herrschaft wurde ein einiger durch seine eigenen Collegen todeswürdig befundener Senator hingerichtet. Man weiß, daß er griechischer Liebe ergeben war, aber nur zwei Züge eines Einflusses dieser Neigung, daß er dem geliebten Tän-

zer Pylades Spiele erlaubt, und daß er dem Emir von Edessa desto freundlicher vergab, weil er durch dessen sehr schönen Sohn darum gebeten wurde. Viele Auflagen in den Provinzen mäßigte und erließ er; die Herzen der ihn liebenden Völker sollten seine Schätze seyn. In der Wahl seiner Minister und Freunde gab er fleißigen Männern von den einfachsten Sitten den Vorzug. Die Gesetzgebung wurde unter ihm vervollkommnet. Er zierte Rom und das Reich mit prächtigen Gebäuden. Er stiftete eine wichtige Bibliothek. Alle Nationen, deren Wunden er heilte, ehrten ihn, wie einen Stellvertreter der wohlthätigen Götter; ihre Thränen waren seine schönste Lobrede. Von Cilicien, wo er zu Seleucia starb, wurde sein Leichnam nach Rom gebracht, von dem Senat und ganzen Volk
n C. empfangen, triumphirend in die Stadt geführt, und
117. auf dem von ihm benannten Forum unter jener hundert und vierzig Fuß hohen Säule, an deren Seiten seine Thaten eingegraben sind, beerdiget. Noch trotzt die Säule den Jahrhunderten, wie der Name Trajans der Gleichgültigkeit, womit man den Pöbel der Könige nennt.

Dieser größte und beste Nachfolger Cäsars, hatte sich im Soldatenstand gebildet; die militärischen Tugenden überlebten andere. Wenn man ihn mit Augustus vergleicht, so scheinen die Tugenden des Letztern das Werk der Klugheit, indeß Trajanus den Trieben seines Gemüthes natürlich folgte.

Der Kaiser Hadrianus, von dem nicht gewiß ist, ob er in der That von ihm adoptirt worden, war, ohne ihm gleich zu kommen, würdig, auf ihn zu folgen. Er hatte einen die größten Interessen und geringe Details der Geschäfte und Gelehrsamkeit umfassenden Geist. Da er dem Reich gegen die Barbaren Caledoniens (Scotlands) und Deutschlands Vormauern gab, da er durch die Rückgabe einiger Eroberungen die Parther befriedigte, und dort natürliche Gränzen herstellte, den gefährlichen Aufruhr der Juden unter Barkochab ruhmvoll unterdrückte, da er zu Fuß alle Provinzen seines weiten Reichs durchzog, und von Allem eigene Einsicht nahm, den Hof aber mit einem Anstand ordnete, der den Thronfolgern Muster wurde, so vergibt man ihm, daß er in gelehrten Dingen mehr, als Favorinus zu wissen meinte, und in seinen erstaunlichen Gebäuden die Abnahme ächten Geschmacks merkbar werden ließ. Er war in Allem leidenschaftlicher als Trajanus; dieser würde den schönen Antinous innig geliebt, nicht aber unter die Götter versetzt haben. Auch dem Zorn und der Ungeduld widerstand Hadrianus nicht mit gleichem Glück, sondern ließ einige Senatoren ohne genugsame Ursache tödten. In allem Uebrigen war er edel und groß, obschon der verwöhnte Senat nach seinem Tode Schwierigkeit machte, seine Regierung zu billigen.

Nach dem Absterben seines geliebten Aelius Verus, adoptirte er den milden Antoninus, von dem n. C. 138.

nicht scheint, daß er ihm an Feuer und Geist gleichgekommen, der aber durch die Grazie kunstloser, wohlthätiger Tugend einen eigenen Ruhm erwarb; indem er wie ein ehrwürdiger, gern vergebender Vater verehrt, nnd auch von benachbarten Völkern ohne Mißtrauen zum Richter ihrer Händel genommen wurde. Nach drei und zwanzigjähriger stiller, unschuldvoller Verwaltung machte er sich das größte Verdienst, Roms Herrschaft einem vollkommenen
n. C. Weisen, Marcus Aurelius Antoninus, zu hinter-
161. lassen.

Alle diese Kaiser schienen den Thron als die besten und weisesten Bürger zu besitzen; unermüdete Sorgfalt, wohlthätiger Herrscherfleiß war das Einzige, was sie auszeichnete; nichts war in ihrem Privatgenuß Besonderes, als daß sie mehr Glück um sich verbreiten konnten. Ihr Zutritt war freier, als manchmal in Republiken bei einem Patricier. Auch Scherz erlaubte Hadrian seinen Freunden, weil er zu vortrefflichen, schnellen Antworten erforderlichen Witz besaß. Das Majestätsgesetz war in Vergessenheit: zur Zeit einer Theuerung wurde auf den guten Antoninus, der über das Forum ging, mit Steinen geworfen; er blieb stehen, erklärte die Ursache des Uebels, und welche Gegenmittel er gebraucht. Nie genoß ein so großer Theil der Menschheit eines längern Glücks; diese Regierungen trösteten um den Verlust der Republik.

Die einzige Ausstellung kann man ihnen machen,

daß sie nicht vermittelst Einführung einer festen, wohl eingerichteten Verfassung für die Nachwelt gesorgt haben.

M. Aurelius, mit jener Hand, welche die schönsten Lebensregeln, voll Tugendeifer, aufzeichnete, schlug die Teutschen, welche seit Marius zum erstenmal in furchtbares Bündniß vereiniget, die Gränze überschritten und sich Italien näherten; und er zeigte den Parthern, daß lange Ruhe das Heer nicht entkräftete. Dem ungeachtet scheint unter diesen guten Fürsten die alte Kraft abgenommen zu haben, welche in Zeiten großer Nöthe und Bewegungen reift. Der Mangel war unmerklich, so lang das Reich unter solchen Herren großer Männer wenig bedurfte; nach ihnen fand es sich hülflos. Man wäre versucht, zu glauben, daß das stoische Stillschweigen der Leidenschaften wohl der Vernunft gebührende Oberhand ließ, daß aber zu Bildung eines nachdrucksvollen und gleichwohl unter die sonderbare Verfassung biegsamen Charakters mehr Genie erfordert wurde, als der Antheil ruhiger Seelen ist. Es war ein fast übermenschliches Werk, dem Römersinn ein ganz neues Gepräge und allen Völkern Roms jenen zu Erhaltung ihres gemeinen Wesens nöthigen Einen Charakter zu ertheilen. Daher fanden die Barbaren in der Folge nur Sittenlosigkeit auf der einen, wehrlose Rechtschaffenheit auf der andern Seite.

Die Stoiker hätten selbst besser gethan, die Lei-

denschaften leiten, als sie tilgen zu wollen; Stagnation ist der Tod, und eben daß der kolossalische Körper des römischen Reichs keine Seele mehr hatte, war der Grund seiner Auflösung. Indem die stoische Moral Vorschriften gab, die den meisten Menschen zu hoch sind, veranlaßte sie einerseits viele Heuchelei, anderseits daß mancher an der Möglichkeit einer solche Reinheit erfordernden Tugend ganz verzweifelte. Diese Weisen waren etwas zu kalt metaphysisch; sie verbreiteten mehr helles Licht, als ein die Keime des Lasters verzehrendes Feuer.

Indeß das öffentliche Wohl immer mehr die Sorge eines Einzigen schien, und wahrhaft edle Kaiser es durch den simpeln Antrieb ihrer Denkungsart bewirkten, sank bei den Heeren die Kriegszucht. Nicht merkbar unter M. Aurelius, den sie verehrten, aber wie sie sich nach ihm zum allgemeinen Unglück offenbarte. Trajanus hatte den Soldat beschäftiget, weil desselben Müßiggang für ihn und für den Staat besonders gefährlich schien, und weil sein richtiger Blick über dem scheinbaren Glanz die unvermeidliche Schwäche des Weltreichs nicht verkannte; er fühlte, wie nöthig sey, bei Benachbarten immer neuen Eindruck der Ehrfurcht vor den Legionen zu erhalten. Hadrian (der sich zu ihm, wie Augustus zu Cäsar verhielt) scheint affectirt zu haben, als billige er das nicht, was er an Trajanus nicht übertreffen konnte; er mochte mehr Neigung für Details vom Kriegswesen als Geschick zu großen

Kriegsplanen besitzen. Um dieselbige Zeit wurden (wie im Kaukasus, nach Derbent hin, Alexander gethan haben soll) die Gränzen befestiget, eine lange Verschanzung, deren Spuren kenntlich sind, hatte Trajanus von Peterwaradyn bis an den Don gezogen; Mauern mit vielen Thürmen führte Hadrianus an der Gränze Germaniens, Antoninus zwischen Britannien und Caledonien auf. Solche Werke vermochten augenblicklichen Unfällen vorzubeugen, aber die lebendige Mauer, die Legionen, stützte sich zu viel darauf; es schien unmöglich, daß die Barbaren noch zu fürchten seyn könnten.

Die damaligen Schriftsteller erheben sich nicht mehr zu der Größe der Alten; der Schwung der Stoiker scheint nicht so natürlich. Man bemerkt den Unterschied von Früchten, welche ein vortrefflicher Boden in der Fülle ihrer Schönheit und Kraft erzeuget, und solchen, die aus Treibhäusern kommen. Man irre sich nicht über den Eindruck des guten und verständigen Plutarchs; er war sehr würdig, einen Trajanus zum Schüler gehabt zu haben; aber die in seinen Schriften lebende Größe hat er von seinen Helden, vom Alterthum, worüber er sammelte. Der vornehmste Originalschriftsteller dieser Zeiten ist Lucianus, der Spötter menschlicher Thorheit, wo immer, in Tempeln, in Schulen, bei Gelehrten, bei Großen, er sie fand. Keiner der Alten verstand wie er in Allem das Lächerliche, das Unschickliche aufzuspüren und mit reizender Einfalt so

darzustellen, daß man eine Vertheidigung dawider nicht lesen möchte.

Cap. 6.

Mischung schlechter und erträglicher Zeiten: zwischen 180 und 235.

So lang Marcus Aurelius Antoninus, der Weise, mit seiner, sich selbst immer gleichen, allen Vorkommenheiten gewachsenen Seele unter den Sterblichen lebte, ohne von ihren Schwächen und Lastern Eines anzunehmen, war er dem Reich genug, und wurde nicht bemerkt, wie viel allein auf ihm beruhte. Als Marcus zu den Göttern ging (so glaubten es die Nationen) und sein Sohn Commodus auf den Thron folgte, war bald eine allgemeine Abspannung zu erkennen. Tugendhafte Männer wurden gefürchtet, weil Commodus ihnen ganz ungleich war; er tödtete den großen Kenner der Gesetze, Salvius Julianus, den sein Vater verehrte. Er lebte in den niedrigsten Lastern; seine Neigungen waren die eines thörichten Jünglings, welcher seinen Glanz in Fechterspielen sucht. Von den Prätorianern hatte Commodus nichts zu fürchten; er erlaubte ihnen Alles; sie waren gegen die übrigen Menschen sein
n. C. Schutz; als er aber Tyrann seines eigenen Hauses
193. wurde, ermordeten ihn seine Leute.

Der Stadtpräfect Helvius Pertinax wurde von den Thätern, welche vor der Welt sich rechtfertigen wollten, auf den Thron erhoben; er war ein tugend=

hafter Mann. Darum wurde er von den Soldaten, welche alte Tugend und Ordnung scheuten, in Kurzem umgebracht.

Als die Tugend sich nicht länger durch eigene Macht behauptete, erneuerte sich das Andenken der Entdeckung, welche die Heere nach Nero's Tod von ihrer Gewalt über den Thron gemacht hatten. Die Leibwache überließ dem Meistbietenden, Didius, einem reichen Senator, Neffen jenes Salvius Julianus, das Scepter der Welt. Hiezu verführten den wenig bedeutenden alten Mann sein Weib und einige Schmeichler; er fand hiedurch nur schnellern Tod.

Denn die Legionen verschmäheten, Herren von der Leibwache zu empfangen; sie ernannten, in Asien, Pescennius Niger, Clodius Albinus in Britannien, in Panonien (Ungarn) Severus. Severus wußte n. C. 194.
seine Nebenbuhler abzuhalten, daß sie sich nicht vereinigten; desto leichter besiegte er beide. Er selbst n. C. 198.
war ein guter Kriegsmann; er hatte Maximen, Kenntnisse und eine Thätigkeit, welche selbst seine hohen Jahre und schmerzhaften Fußkrankheiten nicht besiegten. Er war kein Trajanus, aber den elenden Zeiten zu einiger Linderung und einigem Aufenthalte des Verfalles ein nützlicher Kaiser. Die Kühnheit oder die Macht fehlte ihm, die Soldaten in Subordination zurück zu bringen. Er suchte sich, und für sich und seine Söhne, das Reich zu erhalten.

Der letztern einer, Bassianus Caracalla, befreite n. C. 211.

sich durch Mordwaffen von der Mitregentschaft des
n. C. 212. mildern Geta, und von dem lästigen Tadel derer, die den Brudermord nicht gutheißen wollten. Nach diesem führte er Kriege am Rhein und Euphrat; er war in immerwährender Bewegung; in Wollüsten, in Unternehmungen, in der Nachahmung Alexanders des Großen, suchte er sich zu vergessen. Caracalla war wild und muthvoll, *) und gehorsamgebietend, Bürger zitterten vor seinem Blutdurst, Feinde vor seinem Feuer. Das Heer liebte ihn, weil er nur Soldaten schätzte.

n. C. 217. Macrinus, Oberster der Leibwache, dem er ungnädig wurde, ermordete den Caracalla. Aber Macrinus hatte keine von den Eigenschaften, welche einem Einigen die höchste Macht über Nationen sichern. Im Namen eines Kindes, welches Caracalla gezeugt haben sollte, wurde er umgebracht, mit ihm der schöne
n. C. 218. liebenswürdige Diadumenianus, sein kaum achtzehnjähriger Sohn.

Heliogabalus hieß der Knabe, der auf den Thron stieg, und von welchem nichts Bezeichnenderes angeführt werden kann, als daß er jede Wollust vor dem achtzehnten Jahr seines Alters in solcher Fülle genossen, daß, da er sonst nichts zu kennen schien, der gewaltsame Tod, welchen er litt, ihn nicht zu früh
n. C. 222. traf. Er hatte den Anstand so wenig beobachtet, er hatte so gar nichts, wodurch er Nachsicht für seine

*) Ferocemente valoroso.

Fehler verdienen konnte, daß der Leibwache an ihm ihre eigenen Leidenschaften verächtlich wurden.

Der junge Alexander Severus, sein Vetter, verdiente durch unschuldige Sitten eine Macht, welche wohl zu regieren, er sich keine Mühe dauern ließ. Er war liebenswürdig, fleißig, er liebte den Umgang weiser Männer; was von Orpheus bis auf Jesus (ihn ehrte er als einen herrlichen Tugendlehrer) die Weisen aller Völker, Menschen und Fürsten Löbliches vorgeschrieben, war ohne Unterlaß sein Studium. Indeß er als Mensch untadelhaft lebte, stritt er als Herr mit Muth gegen die aufblühenden Sassaniden (welches Haus die Dynastie der Parther in Persien stürzte, und veraltete Ansprüche an ganz Vorderasien erneuerte), und gegen unbändige teutsche Horden. Aber die nothwendigste seiner guten Eigenschaften war ihm verderblich; er wollte Ordnung im Heer. Hierüber wurde Alexander unweit n. C.
Mainz von Soldaten ermordet. 235.

Cap. 7.

Zeiten der Unruhe von 235 bis 284.

Maximinus ein Gothe, ein riesenmäßiger Körper, durch Leibeskraft, Vielfresserei und Muth berühmt, von den rohesten Sitten, der weder sich selbst, noch irgend eine Gemüthsbewegung zu beherrschen wußte, der den Senat, Rom, alle Formen und Cultur haßte, wurde Kaiser. Er wußte sich nicht zu verstellen; bald wurde ein ehrwürdiger Senator von

edlem Hause, großem Reichthum und wohlthätigen
Sitten, Gordianus, nebst seinem Sohn, einem Jüng-
ling voll Kraft und Geist, gegen ihn aufgeworfen.
n. C. Kaum hatte der Senat gewagt, ihn zu erkennen, als
236. der Jüngling Gordianus in einem Treffen fiel, der
Vater sein verlassenes Alter durch Selbstmord ver-
kürzte; Maximinus zog nach Rom. Die äußerste
Gefahr gab dem Senat Muth. Er ernannte Balbi-
nus und Pupienus, einen über das Innere, den an-
dern zur Vertheidigung.

Noch war keine Schlacht geschehen, als viele Grau-
samkeiten, welche Maximin im Verdruß über die Ge-
genkaiser sich erlaubte, das Heer zu seiner und sei-
nes Sohnes Ermordung bewogen. So viel konnte
es nicht über sich erhalten, daß es Kaiser, die der
n. C. Senat gemacht, erkennen sollte; neue Kriege waren
238. zu fürchten, als die hoffnungsvolle Jugend des drit-
ten Gordianus die Parteien vereinigte. Der junge
Kaiser hatte ein zur Tugend gebildetes Herz; mu-
thig stritt er wider die Perser, als ein treuloser
n. C. Oberster der Leibwache, Philippus, ein Araber, in
244. selbst veranlaßtem Aufruhr ihm den Tod gab. Die
Dankbarkeit setzte der verdienstlichen Mühe seiner
n. C. blühenden Jahre ein Denkmal. In dem tausend-
247. sten Jahre der Erbauung Roms saß auf dem Stuhle
der Cäsarn der Araber.

n. C. Bald nach diesem litt Philippus, was er dem ed-
249. len Gordianus gethan. Decius setzte sich nichts Ge-
ringeres vor, als den Römern ein zweiter Trajanus

zu seyn. Aber die Einführung der alten Sitten glückte nicht, weil er das Zeitalter hätte müssen umschaffen können. Er, ein Herr voll Redlichkeit, von großer Seele, fiel nach Siegen im Kriege für das Vaterland wider eindringende Gothen.

Was Anderes ist von Gallus, Volusianus, Hostilianus, Aemilianus, zu sagen, als daß sie in zwei Jahren den Weg zum Thron, zugleich auch den zum Tode fanden?

Valerianus würde ein besseres Andenken hinterlassen haben, wenn er nie Kaiser geworden wäre. Als Sittenrichter wurde er für tugendhaft gehalten; als er Regent war, schien jener Ernst, Unfähigkeit, wohl auch Trägheit, bedeckt zu haben. Er wurde von Schapur, König der Perser, geschlagen, und litt die Schmach, welche der Barbar ihm anthat, weil er (der Kaiser!) nicht wie Cato zu sterben gewußt. n. C. 258. n. C. 259.

Sein Sohn Gallienus genoß der Macht, welche, wenn sie ihm nicht zugefallen wäre, er nicht gesucht haben würde, und welche ihm, dem feinen Wollüstling, nur für Genuß gut schien. Es entstand in Britannien, Gallien, Spanien, Rhätien, Illyrien, Asien, Afrika, selbst in Italien eine Menge anmaßlicher Gewalthaber, aus zum Theil verdienten, zum Theil nur soldatischen Männern. Die in Asien, Griechenland, Italien, Sicilien eindringenden Horden machten überall die Gegenwart eines Kaisers zum Bedürfniß. Gallienus zufrieden, so lang Italien (mit welchem Lande er sich begnügt haben würde)

unangetastet blieb, überließ das Reich dem Schicksal; bis Aureolus in Mailand ihn aus der wollüstigen
n. C. 268. Ruhe schreckte. Ehe er jene Stadt einnahm, wurde er ermordet; Lieder der Liebe überlebten ihn; sterbend empfahl er zum Nachfolger den Vortrefflichsten.

Dieser hieß Claudius, der Befreier Italiens von den Gothen in einer Schlacht, wie jene des alten Marius.

n. C. 270. Nach seinem früh erfolgten Tode erwarb Aurelianus, im Soldatenstande erwachsen, den Thron, der seiner Kraft und Behendigkeit bedurfte. Hütten und Lager waren, wie die frühesten, so die letzte Freistätte des Verdienstes. Die Senatoren hatten eine unselige Exemtion von Kriegsdiensten. Aurelianus führte Alles auf Ordnung und Frieden zurück; durch ihn wurden die Barbaren zurückgedrängt, er zog bis an die Wälder der Teutschen. Da er alle anmaßlichen Gewalthaber besiegt, wich ihm auch das Glück, welches die Palmyrenische Zenobia unveränderlich zur Seite zu haben verdiente. Drei Dinge that er, welche nur ein Sieger wagen durfte: er war der erste Kaiser, welcher eine Provinz (Dacien jenseits der Donau) verließ; natürliche Gränzen mochten ihm vorzüglich scheinen; Rom umgab er mit einer Mauer; er bedachte den Wechsel des Kriegsglücks, und hielt nicht für überflüssig, den Sitz der Herrschaft sicher zu stellen; was der Dictator Cäsar nicht gewagt, was an Caligula beleidiget hatte (ein offenbares Merkmal nahen Verschwindens des noch schwebenden repu-

republikanischen Schattens), Aurelianus schmückte sein Haupt mit einem Diadem. Aber nie verlor er eine Schlacht, er vergab den Besiegten, und begünstigte Volk und Heer; den Senat haßte er, demselben war er schrecklich.

Wie ein aus Mangel der Nahrung ersterbendes Feuer noch ein Flämmchen wirft, und dann in Asche erliegt, so geschah, daß nach Ermordung Aurelians, noch einmal ein Kaiser, mit Genehmigung der Heere, vom Senat erwählt wurde. Tacitus, vom Hause des Geschichtschreibers, regierte löblich wenige Monate. n. C. 275.

Als der Greis gestorben, und Florianus, sein unähnlicher Bruder, die Verehrung des Heers so wenig als die Stimme des Senates hatte, erhob die Armee den guten Feldherrn Probus. Noch dieser ehrte den Senat mit Bitte um Genehmigung. Hierauf befreite er Gallien und Pannonien von Barbaren. Mit Aurelians Tugenden vereinigte Probus Bescheidenheit und Milde. Dem Soldat schien der vortreffliche Fürst ein zu genauer Ordnungsfreund; er wurde ermordet, und bald beweint. n. C. 276. n. C. 282.

Von seinem Nachfolger Carus scheint, daß er vernachlässigte, dem Senat Rücksicht zu erweisen; er war ein guter Feldherr und nur zu nachsichtiger Vater; sein Sohn Carinus, dem er die Verwaltung der Abendländer auftrug, behandelte Alles nach der Eingebung seiner über alle Maßen ausschweifenden Liebe des Vergnügens; besser und von cultivirtem Geiste

war Numerianus, der ältere Sohn. Doch kurz war ihre Gewalt, der Vater fiel vom Blitz gerührt (wenn dieser nicht Mördern zum Vorwande gedient); Numerianus wurde das Opfer eines Ehrgeizigen, der
r. C. 284. sein Verbrechen (der Jüngling war geliebt) mit schnellem Tode bezahlte; Carinus wurde von einem unduldsamen Ehemann umgebracht.

Der folgende Kaiser Diocletianus änderte die Form der Verwaltung; von dem an wurde ihr Geist, der Charakter der Fürsten, die Residenz, die Religion, anders. Da wir auf die Periode des Ueberganges der ältern Welt in das Mittelalter gekommen, so wird eine Schilderung des Zustandes jener erstern hier schickliche Stelle finden.

Achtes Buch.

Schilderung des alten römischen Reichs, des Anfangs der Völkerwanderung und verschiedener inneren Veränderungen.

Achtes Buch.

Cap. 1.

Zustand von Afrika.

Das römische Reich gränzte im innern Afrika an herumziehende Stämme, die sich frei behaupteten; die alten Römer hatten sich nicht darum bekümmert, sie zu vertilgen, oder zu fixiren, und unter Gehorsam zu halten; jetzt wurden Blemmyer, von deren Daseyn man vormals kaum gewisse Kenntniß hatte, Aegypten beschwerlich: man mußte, um sie fern zu halten, einem nubischen Stamme die Wüste abtreten. Dieser trat dafür in Bündniß mit den Römern. Die herumziehenden Horden scheinen durch den Ruin vieler altcarthaginensischen Städte an Zahl und Macht gestiegen zu seyn.

Cajus Caligula hatte beide Mauritanien in Provinzen verwandelt, nachdem der Ptolemäus getödtet, dessen Vater Juba des Landes Fürst und ein berühmter Schriftsteller gewesen. Suetonius Paulinus ging über das Atlasgebirge. Aber die Wilden in dem Land, welches nun Marokkanisch heißt, wurden nie bezwun-

gen. Die fruchtbaren Gefilde Mauritaniens und Numidiens waren so ergiebige Kornlande, daß sie den Ruhm Siciliens verdunkelten; es gab Gegenden, wo das Korn zweihundert vierzigfältig trug.

Die Römer, welche nie ein Handelsvolk waren, hatten nichts von jenen carthaginensischen Listen, wodurch der Alleinhandel sämmtlicher Producte sich in Eine Stadt concentriren sollte. Eine Menge blühender Städte zierten die Küste. Saleh, Bugie, Melille, Tanger, sind aus dieser alten Zeit.

Carthago, welche Augustus hergestellt hatte, war groß, regelmäßig, reich, ein Sitz der Wollüste, ein Mittelpunkt für die Geschäfte. Spiele, wie zu Rom, unterhielten die Afrikaner.

Mauritanien hatte überhaupt mehr, Numidien größere Städte. Der Sklavenhandel war auch dazumal stark. In den Städten herrschte Kunstfleiß. Das Land hätte furchtbar seyn können (es liefert überflüssig, und die Einwohner heißer Gegenden begnügen sich mit Wenigem), aber kein gemeines Haupt, kein Begriff einer Bundesrepublik vereinigte die Kraft; und die Küste bekam römische Sitten; gewöhnlich weicht barbarische Einfalt dem Reiz der Civilisirung.

Von Katabathmos herab ging die Straße nach Aegypten, jenem an nöthigen und angenehmen Producten reichen Lande, welches den Römern so viel als ganz Gallien ertrug. Nur Oel hatte es nicht, das benachbarte Afrika bauete dieses. Die Haupt-

stadt Aegyptens, eine der ersten des Reichs, Alexandria, war die Niederlage des größten Handels; ihre unermeßliche Volksmenge (der Caracalla ohne lange Wirkung seinen Zorn zu fühlen gab) war sehr unruhig, in die Dauer nicht gefährlich; alle Wollüste zerstreuten sie.

Von den geheimen Wissenschaften des alten Aegyptens waren Taschenspielereien und theurgische Prästigien übrig, wodurch Kenner auf Unkosten des Volks Gewinn häuften. Die Theurgie war seit Nero eine Lieblingsbeschäftigung, manchmal der sittenlosesten Römer, welche Verbindungen mit höhern Geistern suchten. Man sieht bei Plinius, wie emsig Nero in solchen Dingen arbeitete, und bei Jamblichus die veredelte Maschinerie damaliger Geisterseherei. Der morgenländische Hang zu ruhigem, in Beschauung versenktem Leben vervielfältigte früh in den ägyptischen Wüsten Einsiedeleien; es entstanden Klöster, ehe es Christen gab. Sie waren Pflanzschulen der mystischen Lehren, die eigentlich gereinigte Theurgie waren.

Cap. 2.

Syrien.

Syrien war ungemein wohlbevölkert, reich, voll großer Städte. Am Eingang von Aegypten her war Gaza, eine feste Stadt, ihr Hafen Majuma und Askalon, weit berühmt. Aelia, das alte Jerusalem, dessen Zugang den Juden verboten war, erhob sich

langsam wieder zu ansehnlicher Größe. Das Andenken der Balsamgärten erhielt den Ruhm von Jericho. Aus dem Hafen Lydda wurde damals der Purpurhandel vornehmlich getrieben.* Alle Gewerbe, die Geist und Gewandtheit erforderten, hatten in Syrien eine herrliche Zeit; nirgend wurden bessere Leute für die Theater, Orchester, Ballets, auch Seiltänzer, als zu Gaza, Askalon, Cäsarea, Tyrus, Berytus und Heliopolis gefunden; in vielen Städten blüheten Leinfabriken; von Askalon und Gaza war vortheilhafte Weinausfuhr; nirgend fand man schönere Morgenländerinnen, als bei dem Venustempel zu Heliopolis. Auch Wissenschaften wurden getrieben; es war für die Rechte eine vielbesuchte Lehranstalt zu Berytus. Noch erinnerte Pracht und Reichthum an den Ruhm von Tyrus und Sidon; Antiochia fuhr fort, eine der ersten Städte zu seyn. Mit ihrem Glanz wagte Laodicea, das Vaterland guter Bereiter, zu wetteifern. Apamea und Edessa waren würdig, nach ihr genannt zu werden.

In einem südwärts offenen Thal, eine Tagreise vom Euphrat, mitten in der Wüste, in schön durchwässerten Palmenwäldchen, hatte Salomo, König der Juden, Tadmor gebauet; sie hieß griechisch Palmyra; durch ihre Lage war sie fast unabhängig, obwohl ihre vornehmen Bürger die Oberherrschaft Roms erkannten. Odenath und seine Gemahlin Zenobia machten Palmyra zur Hauptstadt eines Reichs; Syrien und Mesopotamien gehorchten ih-

nen; sie waren dem König der Perser furchtbar; Firmus, ihr Freund, hatte sich Aegypten zugeeignet. Schöne Künste und Wissenschaften hatten ihren Sitz zu Palmyra. Kaiser Aurelianus besiegte die Fürstin, aber er vergab den Palmyrenern. Sie, großer Dinge gewohnt, erhoben gegen die Besatzung (die er, wohl zur Prüfung, nur schwach bei ihnen ließ) allzufrühen Aufruhr, welcher mit dem Ruin ihrer prächtigen Stadt endigte. Doch blieben gewaltige Mauern, und die Lage erhielt sie wichtig.

Schon dienten Saracenen (Einwohner der arabischen Wüsten) für und wider die Legionen. Mesopotamien bereicherte sich aus dem von der persischen Meeresbucht durch die Wüste gehenden indischen und arabischen Handel; Eisen und Erz waren die einigen verbotenen Ausfuhrartikel. Gegen die Perser war Nisibis die vornehmste Gränzfestung.

Cap. 3.

Kleinasien.

In Kleinasien war schon zu Augustus Zeit eine Menge alter Städte durch Kriege und andere Unfälle erödet. In Cilicien waren die Bürger von Tarsus durch ihren Geist bekannt; die Landesleute des Apostels Paulus trieben gern Metaphysik, sie waren starke Dialektiker, sie improvisirten; es gab Mehrere, die im römischen Reich umherzogen und Schulen stifteten; sie hatten die Fertigkeit, Alles zu beantworten. In der Nachbarschaft waren die

Enkel gebändigter Seeräuber zu Pompejopolis nun ruhig wohnhaft. Das fruchtbare Pamphilien sandte den Segen seiner Felder den Melas herunter. In den Bergen behaupteten tapfere Isauren ihre Art Freiheit; von denselben fielen sie herab, Ciliciens Weinberge, die Olivengärten Pamphiliens zu berauben. Lycien erzeugte gute Seeleute. Cypern und Rhodos hatten vom alten Glück noch den herrlichen Boden, dessen kein Tyrann sie berauben konnte, und Wollüste, deren Genuß das Höhere ihnen vergessen machte. Noch erkannte man in großen Ruinen, was Knidos, was Halikarnassos gewesen. Joniens und Aeoliens Städte zeichneten sich durch Werke alter Kunst, noch große Bevölkerung und den Handel der inneren Lande aus: nur die Kraft fehlte, den einbrechenden Barbaren zu widerstehen; durch sie fiel im dritten Jahrhundert der weltberühmte Dianentempel von Ephesus, durch sie viele Städte, die sich nie aus den Ruinen erhoben. Nicäa war regelmäßig schön und groß; herrliche Reste des Glanzes von Cyzicus; Nicomedia, Diocletians Residenz, erhob sich zum Rang der prächtigsten Städte. Ganz Phrygien führte seine Producte nach Kion. Ungemein blühete die von dem großen Alexander unfern des Dorfs, wo Troja stand, erbauete Alexandria; denn fruchtbar war die Ebene, in der Nähe der waldige Ida, die Lage an der See in jeder Rücksicht so, daß sie mit Byzanz wetteifern mochte; hier wurden die Stürme der Meerenge dem aus Abendland Kom-

menden erspart; es waren Inseln in der Nähe, die Gärten werden konnten. Sarden, Ancyra, Cäsarea, Synope, Amisus, waren reiche und große Hauptstädte blühender Provinzen. In dem (so hieß es) ausgebrannten Phrygien grünte kein Baum, aber vortreffliche Weingärten. Die Paphlagonier, die Cappadocier, der Pontus, lieferten ausgezeichnet gute Kriegsmänner; Galatien Soldaten und Brod, Kappadocien Pferde; Kleidung beide; und Kleinarmenien vorzügliche Schützen. Die Größe und Herrlichkeit so vieler unweit entlegenen Städte erregt Bewunderung dessen, was Kleinasien seyn kann.

Die Fahrt im schwarzen Meere erforderte eigen dazu gebaute Schiffe und große Kenntniß der vielen Untiefen und verborgenen Klippen; diese See war immer stürmisch, und häufig schwer mit Nebeln bedeckt, mit sicheren Rheden wenig versehen. Schon war nicht leicht an dem unwirthbaren Salmydessos zu landen; so sehr hatte die Donau die sieben Mündungen versandet; schon konnten große Schiffe nicht mehr zu Synope einlaufen, und, wie Polybius vorgesagt, die Schifffahrt in diesem ganzen Meer wurde immer mühsamer. Die taurische Halbinsel öffnete die besten Häfen; auf den Werften Panticapäums wurden aus Holz, das den Don oder Dnepr herabflößte, die für diese Gewässer schicklichen Fahrzeuge gerüstet. Zu Cimmeris hatte der mäotische Sumpf einen brauchbaren Hafen. Der Handel wurde mit skythischen Erzeugnissen getrieben; man fuhr weit

den Dnepr hinauf: seine, des Tyras, des Hypanis, der Donau, oft überschwemmte Ufer waren theils mit ungemein fetten Weiden, theils mit Waldung bedeckt.

Cap. 4.

Der Süd und Orient überhaupt.

So war das Reich gegen Mittag und Morgen. Diese Nationen wurden durch die römische Herrschaft weniger verändert, als bei ihnen vielmehr die Römer sich an die Sitten gewöhnten, wozu Erde und Himmel hier mächtig einladen. Die Menschenart war hier auch dazumal außerordentlich schön, durch eigene Würde und redenden Ausdruck der Züge, und ein Leben der Empfindung, nicht so viel in Gebärden sichtbar, als in dem Nachdruck der Handlungen und in Ausharren der Bestrebungen. Ueberall bringt hier die Natur die Gewächse in Fülle der Kraft und Schönheit hervor; auch in den Thieren ist ein anderwärts nicht so mächtiges Leben.

Die Menschen in Afrika, wie durch ihre Sonne getrocknet, hatten, gleich den Löwen ihres Landes, besondere Schnelligkeit und Kraft in den Muskeln. Die hohe Schönheit, der edle Sinn der Morgenländer war bei ihnen seltener; doch näherten herumwandernde Stämme sich diesem schon mehr, und so möchte Handlungsgeist und die politische Lage den Küstenstädten jene Laster der Schwäche und List gegeben haben.

Für die morgenländischen Provinzen waren die Perser der furchtbarste Feind. Artashetr, griechisch Artaxerxes, vom Hause (gab er vor) der alten kajanidischen Könige und Sohn eines der Fürsten, welche in Farsistan unter den Parthern immer doch den Namen eines persischen Königreichs erhielten, hatte durch Klugheit und Muth die verfallene Regierung der Parther gestürzt, und das Reich an die Perser zurückgebracht. Auch führte er den alten Glauben Zardusht's (Zoroasters) wieder ein, welcher wie der indische, sinesische, jüdische, bildliche Darstellung des Anfangs der Dinge, der ältesten Revolutionen der Welt und Menschen, hierauf die allgemeine Moral in Anwendung auf Persien, vorträgt, nur das Licht als denkbares Bild Gottes und Werkzeug des Lebens der Natur verehrt, im Kampf des Guten und Bösen durch Besiegung der Sinne das Geheimniß der Glückseligkeit findet, über die Leitung der Menschen an die Priester verweiset, und von dem Ende aller Form der Sinnlichkeit so spricht, daß man früh lerne, sich über dieselbe zum Ormuhzd emporzuschwingen.

Artaxerxes und sein Sohn Schapur führten große Kriege wider das römische Reich um Vorderasien. In Armenien erhielt sich unter römischem Schutz Jahrhunderte lang der letzte Sprößling des parthischen Königshauses. Oft wurde von diesem Gebirge die Ebene Assyriens und Babyloniens überströmt; oft Syrien durch die Perser gedrückt. Ga-

lerius, den Diocletianus zum Cäsar gemacht, nöthigte den König Narseh *) zu einem Frieden, welcher vierzig Jahre bestand, und Osrhoëne nebst Nisibis den Römern bestätigte.

Ueberhaupt konnte der Perser dem vordern Asien schaden, aber nicht so leicht seine Herrschaft über dasselbe gründen: große Wüsten und Berglande waren eine Vormauer und natürliche Gränze; geringere, wasserlose Wüsten trennten die Provinzen seines eigenen Reichs, dessen Erhaltung um so mehr Wachsamkeit erforderte, je mehr seine Natur die Untreu der Statthalter begünstigte, welche alsdann Freunde des Römers wurden. Zur See hatte Persien nichts zu fürchten; die ganze, von wilden Stämmen durchstreifte Küste von der Bucht bis gegen Indien hatte keinen guten Hafen. Ueber derselben liegt Hirtenland; jenseits kornreiche Ebenen; dann wieder Berge und in denselben leicht behauptbare Päße. Mit dem indischen Fürsten von Punjah (des alten Porus kriegerischem Lande) pflegte der persische König Bündnisse zu unterhalten.

Cap. 5.

Europa.

Vom schwarzen Meer bis nach dem adriatischen erstreckt sich unter mancherlei Namen die Kette Gebirge, deren beträchtlichster Theil Hämus hieß;

---

*) Ναρσης.

beinahe stößt er in seinen äußersten Gegenden an die Alpen, welche durch die Cevennen sich dem äußersten Pyrenäengebirge nähern. Die im Süden dieser Kette liegenden Länder, Thracien, Macedonien, Griechenland, Illyrien, Italien, Spanien, das mittägliche Europa, waren Hauptprovinzen des römischen Reichs; Gallien bis an den Rhein, verschiedene teutsche Gaue, Rhätien, das Noricum, Pannonien, das diesseitige Dacien, das abgesonderte Britannien, der Norden desselben. Jene hatte die wohlthätige Natur mit ihren schönsten Gaben bereichert; ein Theil, besonders die letzteren, war Vormauer, und die Kraft der Legionen großentheils in der Mannschaft, welche daher kam.

Thracien war von streitbaren Stämmen zahlreicher bewohnt, als gut angebaut; die Cultur nahm in der Folge zu; sie mochte durch die Ausrodung eines Theils der nordischen Wälder erleichtert seyn. Zur selbigen Zeit war Heraklea Perinthus die vornehmste Stadt; seit jener grausamen Rache, die Severus an den Byzantinern für ihre heldenmüthige Anhänglichkeit an Pescennius Niger nahm, hatte diese Stadt sich nur langsam erholt. In einigen Gegenden lebten unter den Thraciern Geten, ein tapferes, durch Glauben der Unsterblichkeit zu Heldenmuth erhöhetes Volk, das (wenn es je zu den Gothen gehörte) nicht mehr mit ihnen zusammengehangen zu haben scheint.

Die Macedonier blieben immer vorzüglich gute

Soldaten, und noch trugen sie die langen Spieße; bei ihnen wurde Eisen und Blei gegraben; Heerden bedeckten das Gebirge; über alle ihre und über die Menge der Städte erhob sich die Größe von Thessalonika. Aus anderen Häfen wurde der Käse und das eingesalzene Fleisch ausgeführt, welches Dardaner und andere Hirtenvölker von ihren Bergen brachten.

Zur selbigen Zeit war Athen vorzüglicher Sitz der Wissenschaften, den der reiche und gelehrte Herodes Atticus noch verschönert, und wo des Perikles Wunderbau, der Minervatempel, durch Kaiser Hadrianus die Vollendung erhalten. In der Mitte des dritten Jahrhunderts wurde diese Stadt von den Gothen geplündert; doch blieben die Meisterstücke alter Baukunst, welche ohne allzu große Arbeit nicht hätten zerstört werden können. Statuen und Gemälde der besten Meister hatte Nero nach Italien gebracht. Die Cultur der Wissenschaften und die Liebe der Homerischen Religion blieb bis in das sechste Jahrhundert.

In Ansehung der Verfassung waren Theben, Athen, Megara und ein Theil Aetoliens unter dem Namen des Gemeinwesens von Achaja begriffen; aber von vielen Städten bloß die Trümmer vorhanden. Nächst Sicilien hatte Griechenland unter den Römern am meisten eingebüßt.

Dalmatien stieg aus dem wilderen Leben empor. Handel wurde mit Producten der Viehzucht, mit

Holz und Eisen getrieben; beträchtliche Städte blüheten auf, und bald machten der Palast und die Gärten Diocletians, in deren Umfang nun Spalatro beinahe ganz liegt, aus Salona eines der prächtigsten Orte der Welt; noch zeugen die Trümmer von altem Glanz, und wie der Geschmack in der Anordnung sich noch nicht verloren hatte.

Italien nach Virgilius und Plinius zu loben, wäre eine unnöthige Kühnheit. Die Natur schien dieses Land bestimmt zu haben, Sitz des Weltreichs zu seyn; es ließ sich so gut erhalten, von Küsten aus, die mit allen Welttheilen leichte Verbindung öffneten, indessen Meere und Alpen Vormauern der Sicherheit waren. Alle Unternehmungen der Politik und Handelschaft wurden durch die Häfen von Ostia, Ravenna, Misenum, erleichtert. Eine durch Mannichfaltigkeiten des Erdreichs veranlaßte Luftverschiedenheit beförderte den Wuchs und die Zucht aller zu Erhaltung und Verannehmlichung des Lebens dienlichen Pflanzen und Thiere; die lange Kette der Apennine gab jeder Gegend die Vortheile der Berge und Ebenen. Die Flüsse begünstigten die durch die schmale Form des Landes verkürzte Ausfuhr. Fast mitten in der gesitteten Welt gelegen, vermochte Italien bequem über alle Völker zu wachen, und plötzlichen Gefahren unverzüglich vorzubeugen. Mehrere Städte wetteiferten um den Rang der Residenz; Paläste, der Kaiser würdig, hatte Mailand und Ravenna, wie Rom; Aquileja war

reich, stark, Reiz und Schutzwehr für und gegen die Barbaren. In langem Frieden hatten die Ligurier sich von ihren rauhen Gebirgen heruntergezogen, und im West und Ost ihres Genua die Küsten bebaut. Wetteifernd verherrlichten die Kaiser an dem adriatischen Meere Ancona, Ariminum und andere Landstädte. Auf der untern Küste schien Campanien, seit der Vesuvius brannte, fruchtreicher als ehmals; der Flor von Capua, Nola, Neapolis tröstete über die unter Asche und Lava begrabenen Städte; Lustpaläste zierten die Inseln. Herrlicher Wein, Korn, Wolle und Vieh, waren die Hauptartikel der Ausfuhr Siciliens; die Schönheit der Thiere machte die Spiele zu Syrakusen und Catana so berühmt wie die römischen; seit Aegypten und Afrika Korn genug und besser lieferten, wurden viele Felder Siciliens in Wiesen verwandelt, deren Ertrag noch sicherer, mannichfaltiger und in der Nachbarschaft Roms ungemein ergiebig seyn mußte. Von Corsica liebte man Honig und Austern. Sardiniens Städte blüheten, obwohl das innere Land nicht policirt war.

Spanien gab dem Reich tapfere Männer, Erz, Eisen, Gold, Silber und Pferde; in den weniger fruchtbaren Gegenden gedieh Leinsamen und Spartum. Viele tiefsinnige Weise und erhabene, kühne Dichter waren Spanier; Kunstfleiß herrschte und erniedrigte den Hochsinn nicht. Nach dem Fall von Carthago nahm der Handel von Cadiz ab; die uralte Verehrung des Herculestempels blieb der vor-

nehmste Ruhm der Stadt; in das Weltmeer wurden wenige Versuche der Schifffahrt gemacht. Auf der östlichen Küste und nach dem Gebirge hin erhoben sich Barcino (Barcelona), Cäsaraugusta (Zaragoza); und vieler Unfälle ungeachtet, wetteiferte die alte Tarraco (Tarragona), weiland Hauptstadt einer großen Provinz.

Alle diese Länder umgaben das mittelländische Meer; seine Fahrt war am besten bekannt; man wagte sich nicht weit in den ungemessenen Ocean. Von Aradus bis den Balearen gehorchte dem Kaiser eine Menge meist sehr volkreicher Inseln; die neun Reiche Cyperns, die weiland mächtige Rhodos, die hundert Städte von Creta, welche Insel nebst Euböa der Schlüssel der Gewässer und Lande der Griechen ist; jene Cycladen, des Minos Ruhm; jene Inseln, wodurch Athen groß gewesen; das von Tyrannen und Mächten bestrittene Sicilien; die Menge der liburnischen Inseln, durch geschickte Seefahrer berühmt; die Balearen, deren Schleuderer in Heeren der Carthaginenser gegen die Legionen gestanden. Im Weltmeer war Britannien römisch; die Orcaden besucht; die Sagen kannten das äußerste Thule; man trachtete nach dem von Scoten beherrschten Erin (Ireland), einer zu Erhaltung Britanniens nothwendigen Insel, von deren Luft und Boden man den vortheilhaftesten Begriff hatte; die Einwohner wurden als die unmenschlichsten Barbaren geschildert; Ossian war keinem rö=

mischen Ohr verständlich. Wenige wagten sich weiter nach Thule (Island!); hier schreckte die Gestalt der Natur; Furcht vor Geheimnissen der Götter erschütterte den frechen Schiffmann; er sah mit Zittern Klüfte (wie den Maelstrom!), wohin viele glaubten, daß bei der Ebbe der Ocean sinke, um bei der Fluth hervor zu sprudeln; vielleicht (denn Vielen schien der Erdboden ein Thier) wenn das Ungeheuer athme! Doch spürten auch alte Naturforscher im Druck des Mondes die unbegreifliche Ursache der Fluth und Ebbe auf. Britannien übrigens war vornehmlich Hirtenland; auf den Küsten Perlenfischerei; London Mittelpunkt des wenigen Handels, und York eine nicht unanständige Residenz vieler Kaiser, die auf diesen Gränzen Aufenthalt machten. Cultivirte Sitten brachten die rohe brittische Freiheit in Vergessenheit; Agricola gab ihnen jene, als das einzige Mittel, die Britten zu zähmen. Auch dazumal kreuzten Flotten im Canal, oder stationirten auf die Höhen von Wight, und mehr als einmal hing von einem guten Winde das Schicksal Britanniens ab.

Der größte Theil Galliens war gut cultivirt; doch waren zum Bauholz, auch für die Schiffe, noch hinreichende Wälder. Die schönsten Provinzen, die anmuthigsten durch ihre Luft, waren die südlichen. Die Menschenopfer im Druidendienste (die Druiden hielten Menschenblut für das einzige Mittel, die Götter den Menschen zu versöhnen) waren nicht

mehr; doch Druiden waren noch. Im Uebrigen prädominirten (zu viel) die Künste des Friedens: Marseille und Autun hatten vorzügliche Lehranstalten; die Gallier, meldet Mela, hatten ihre Art Beredsamkeit. In den mittäglichen Provinzen war Narbonne die Hauptstadt. Wie blühend wäre sie geworden, wenn die Natur der stürmischen See mehr sichere Landungen gegeben hätte! Tiefer im Lande wurde Lugdunum (Lyon) ausgezeichnet. Hier vereinigten sich alle Heerstraßen; hier feierte das Land beim Augustustempel herrliche Feste. Alle Rheinlande hießen belgisches Gallien, bis Helvetien und Sequanien unter dem Namen der großen Saoneprovinz getrennt, und, was Elsaß heißt und sich gegen Mainz herabzieht, unter dem ersten Germanien begriffen wurde. Das nördlichere belgische Gallien scheint mehr als die übrigen Provinzen gelitten zu haben, weil sein Volk durch den Freiheitsgeist am furchtbarsten war. Auch wurden Städte in Morästen, hölzerne, kaum dieses Namens würdige Städte, wie Paris, wie Tungern, nicht aus Reiz gesucht; die glänzendste Stadt war Trier. In den Zeiten der ersten Völkerwanderungen waren die Hauptabtheilungen Galliens: die Narbonner Provinz, mit zwei, die aquitanische mit eben so vielen, die lyonische mit vier, die belgische mit zwei Unterabtheilungen.

Die heutige Schweiz mit ihren zugewandten Orten gehörte zu dem belgischen Groß-Sequanien,

zum ersten Teutschlande, zu den Lyoner Abtheilungen, welche von Vienne von den grauen (Grajae) und von den penninischen Alpen ihren Namen hagen. Vier Hauptstädte: Aventicum (Avenche), Noviodunum (Nion), die Rauracher Augusta (Augst bei Basel), und Vesontio (Besançon) waren ihre Zierde und Schutz; die alte Aventicum war groß, schön, zu allem Luxus civilisirt; die übrigen waren Vormauern wider einfallende Barbaren. Als große Flecken (castra) sind Vindonissa (Windisch), Rauricum (wo Basel), Ebrodunum (Iverdun) und Argentwaria zu bemerken. Aber Windisch war durch eine starke Besatzung zu einer blühenden Stadt geworden; zu Iverdun ein besonderer Präfect über die Schiffleute (barcariorum); der Dux, Vorsteher Großsequaniens, pflegte auf Olino (Holee), einer bei Basel gelegenen Burg, seinen Sitz zu haben. Zum ersten Teutschland gehörte die Nachbarschaft Raurachen. Zu den penninischen Alpen Wallis, bis da Rhätien, von Illyrien getrennt, als eigene italische Gränzprovinz, nebst der Gemeinde der Walliser, dem Dux oder Landpfleger (Procurator) der Rhätenmark untergeben wurde. Zur Vienneprovinz gehörte Genf. Schon wurden die Ufer des lemanischen Sees unter dem Namen Sabaudiens (Savoyen) bekannt.

Beim Wendensee (lacus Venetus), nun Bodensee, gränzte Gallien an Illyrien, so lange die Rhätier diesem Land beigezählt wurden. Aber das rhä-

tische Volk wohnte von der Donau bis Verona, von den Rheinquellen bis nach den Marken der Karner (Krain nnd Kärnthen), Veldidena (Wilten im Tyrol) war Hauptstadt, aber Como und Bregenz erhoben sich zu ähnlichem Glanz. Am Lech stieß Rhätien mit Windelechien (dem Wendenlande am Lech) zusammen; dieses mit Noricum. Das rauhe Noricum (Oberbayern; Ober- und ein Theil des niedern und innern Oesterreichs) hatte gehorchen gelernt; es war ein Hirtenland; Eisenbergwerke waren daselbst von jeher im Gang. Aber die Lage machte das Land besonders wichtig; die kriegerischen Leute des Gabretawaldes, Marbod's unternehmendes Reich (Mähren), Quaden, Gepiden, Karpen (im Krapak), waren von daher zu beobachten. Von der Gegend, wo Vindobona (die Wendenwohnung) der geringe Anfang Wiens war, nahm Pannonien, das herrliche Land, seine Gränze durch einen Theil Oesterreichs und Ungarns nach eben gedachtem Illyrien, dessen Hauptstadt Sirmich (Sirmium) oft kaiserliche Residenz war. Die ganze illyrische Mark, die (nach Trennung Rhätiens) vom Karst hin über Dalmatien bis an Mösiens Gränze sich erstreckte, war nicht nur an Producten ergiebig, sondern durch ihr vortreffliches Kriegsvolk wichtig, aus dem die letzten römischen Helden, Claudius, Aurelianus, Probus, die Befreier des Reichs, entsprossen sind. Mysien und das diesseitige Dacien (Bulgarei und Wlachei) waren schöne Länder und bevölkerter, seit aus dem jenseitigen Dacien (Sie-

benbürgen), und von Sarmizegethusens fallenden Palästen die gutgesinnte Menge über die Donau zog, als diese Gegend aufgegeben wurde.

Ein herrlicheres Reich hatte nie geblühet; so mitten in den gemäßigten Erdstrichen, unter dem mildesten Himmel, in den fruchtbarsten Ländern, unter den thätigsten, gesittetsten Völkern; wie groß und schön unter Trajanus! Es war ein harter Schlag für die Menschheit, als dieses Reich fiel, ja wohl, da es errichtet und über so viele Millionen die höchste Gewalt Einem Sterblichen anvertraut wurde!

Cap. 6.

Von den barbarischen Ländern im Norden.

Die alten Sitten der Menschen hatten sich, in meist ursprünglicher Einfalt, in den Wäldern der Teutschen und Slaven erhalten; diese Völker gaben in wenigen Jahrhunderten der halben Welt eine andere Gestalt; in den eroberten Ländern ließen aber auch sie einen Theil der Sitten überwundener Völker sich gefallen; aus diesem Gemisch bildeten sich die Sitten und Verfassungen unserer Väter. Die Gesetzgebung war bei den Römern besser, unsere Väter waren frei und sieghaft, weil gute Sitten für Gesetze dienten; das Beste, was wir haben, kömmt von ihnen, das Uebrige haben sie dem verdorbenen Rom nachgeahmt. Da nicht alle von Teutschland ausgegangenen Stämme ihre Sitten

in gleichem Grade und auf einmal geändert, so ist geschehen, daß einige, wie Schweizer und Engländer, auch in der Verfassung den Keim alter Freiheit länger sichtbar erhalten haben, andere aus gleichem Grund in militärischer Tugend vorzüglich geblieben, und eben darum von Ausländern nie ganz unterworfen worden sind.

Die Freiheit und alle mit ihr verbundenen Eigenschaften können überall seyn; wie denn Griechen und Römer eben so tapfer und frei als die Teutschen gewesen; aber es ist wahr, daß die Beiwirkung moralischer Ursachen hiezu nothwendig war, deren Aufhören diese Nationen des obigen Ruhms nun beraubt, indeß die nordischen Völker nur ihrem Hang zu folgen brauchten, und um so leichter größere Ueberbleibsel dessen, was die Väter waren, bis auf späte Zeiten gebracht haben. Das Klima ist nicht durchaus der Grund solcher moralischen Erscheinungen, aber er ist einer der Gründe. Bei der ungemeinen Unruhe nordischer Menschen möchte man sich verwundern, daß von ihrem alten Zustande so viel bleibt; aber jene scheint mehr körperlich zu seyn; oft haben sie das Vaterland, seltener ihre Ideen und Gebräuche verlassen; hingegen wenn einmal diese aufgegeben waren, kamen sie in Perioden ewigen Wechsels, weil keine fremde Sitte so natürlich auf sie paßte, wie die, welche sie verlassen hatten.

In einigen Capiteln seiner Geschichte des galli-

schen Kriegs entwarf zuerst Cäsar ein Gemälde Teutschlands; kurz und reichhaltig nach seiner Art; sein Blick unterschied sogleich das Wesentliche; eben hiedurch wurde er der einfachste und sachenreichste Geschichtschreiber. Nach ihm ist Strabo zu bemerken, dessen großes Werk die Frucht sehr ausgebreiteter Lectüre und vieler eigenen Beobachtung ist; aber die Beschreibung des Nordens ist in den Handschriften seiner Geographie sehr entstellt, und war wohl auch nicht eine vorzügliche Arbeit. Etwas hat Mela mit jener, ihm eigenen, bestimmten Kürze in seine gelehrte Darstellung aufgenommen. Plinius der Aeltere entwirft in vier Büchern die Erdbeschreibung nach jener bewunderten Gelehrsamkeit und Genauigkeit, wodurch er sich auszeichnet; was er vom Norden erwähnt, ist um so schätzbarer, da er die Kriege der Teutschen in einem eignen Werk beschrieben hatte. Es ist verloren, aber von Tacitus, dem Freunde seines Hauses, ohne Zweifel gebraucht worden. Was dieser von den Teutschen unvergleichlich schreibt, haben Einige als politischen Roman, der die römische Sittenverderbniß beschämen soll, betrachtet; aber die im Alpengebirge noch vorfindlichen, die aus den Chronisten erhellenden, die bei nordamericanischen Horden entdeckten Sitten befestigen sein Ansehen; indem letztere zeigen, was mit jener Stufe der Menschheit verbunden ist, auf der die Teutschen standen. Ernste Winke gibt Tacitus den Römern, wie Plinius (der immer den

Menschen herabsetzt, um allein die Natur zu erhöhen, und oft, wie in Begeisterung, sein Excerptenwerk unterbricht, um sich plötzlich als strafenden Redner zu erheben, und mit Einem Zuge zu malen, was der Mensch vermöchte, und wie er sich vernachlässiget). Des Tacitus Werk ist kurz, er reducirte Alles, sagt Montesquieu, weil er Alles durchschauete. Montesquieu hat ihn am meisten benutzt, um die Spur und Wirkung teutscher Sitten in allen Verfassungen zu unterscheiden. Es war unmöglich, sich nie in dem Irrgang zu verirren, aber er eröffnete ungebahnte Wege, auf welchen die leicht weiter gehen, welche sie schwerlich gefunden hätten.

Cap. 7.

Das alte Teutschland.

Teutschland war ein Theil des Celtenlandes, das den ganzen Westen bis an die Meerenge von Gibraltar umfaßte, aber nach und nach, als die Völker unterschieden wurden, nur Gallien, zuletzt nur das Land von der Garonne bis an die Marne begriff. Die Gränze Teutschlands erstreckte sich von den Quellen der Donau bis in den tiefsten Nord, mit Inbegriff der scanzischen Inseln; von dem Rhein bis in die Wälder und Ebenen Sarmatiens und an den Krapak; nach Einigen wurde das ganze Land bis an den Don zu diesem Namen gezogen.

Die Natur des Landes machte zwischen den Stämmen großen Unterschied in den Sitten. Die

Rheinlande wurden am besten angebaut; hier zeigten sich Spuren von aufkeimender Politur; Straßburg, Speier, Worms, am meisten Mainz und Köln (das jenseitige Rheinufer war schon vor Cäsar teutsch) und andere Städte blüheten durch Kunstfleiß und Handel. Tiefer im Land ging von den Gletschern des Adula, in deren Schoß die Rheinquellen sind, ein auf sechzig Tagreisen geschätzter Wald (Hercynien), von welchem der Rheinwald, Schwarzwald, Odenwald, Westerwald, Spessart, Böhmerwald, Thüringerwald, Harz, und viele andere, Ueberbleibsel sind, und der auf Rügen endigte, um jenseits der baltischen See die finnischen Marken zu füllen. Die Nordküste bestand aus oft überschwemmten Marschländern, in welchen auf sicher scheinenden Brüchen Höfe der Teutschen waren. Ueberhaupt waren, besonders zwischen diesen Gegenden und jenem Wald, lange Heiden, hin und wieder des Anbaues, meist nur der Schafzucht und einiger Jägerei fähig. Weiterhin, Schweden und Norwegen, meist Wald und Sumpf; die Südprovinzen des ersten Landes waren hievon allein ausgenommen.

Unter den Stämmen zeichneten sich die nachmals in allemannische Benennnng verlornen Sweven (Schwaben), die Saxen (Sachsen, Sassen), die Boyer (Baojaren, Bayern) und Franken (nicht ein Volk, sondern eine Kriegsgesellschaft) aus. Der allgemeine Nationalname ist noch; Tuist, Gott, war ja

Vater von Mann (dem Volk), und so der Teutsche, seit Gottes Schöpferhand, ein unvermischt beisammenwohnendes Urvolk.

Die Sweven waren herumschweifend, einfach, wie Nomaden sind, und mannhaft, indem sie nichts verlieren konnten, als das in ewigen Heldenwohnungen wieder aufwachende Leben. Die Allemannen waren Gallier, welche verschmäheten, ein bezwungenes Land als Vaterland anzuerkennen; zur Zeit, als die Markmannen jenseits dem Böhmerwalde zogen, setzten sie sich in Oberteutschland fest; hier weideten sie auf weiten schönen Allmenden die Heerden, und gaben, um des Friedens willen, den Römern Zehenten als Grundzins; die, welche dieses nicht wollten, zogen weiter herab nach den Maynufern. Gleiche Sitten machten ihre Vermischung mit den Sweven so leicht, daß sie bald so, bald Allemannen hießen.

Etwas später kömmt die fränkische Genossenschaft vor; auf den einsamen Höfen Westphalens und Niederhessens, von der Dymel bis in die Auen der Batawer mag diese für die Freiheit zusammengetreten seyn.

Die Sachsen findet man auf der nördlichen Küste nach der jütischen Halbinsel hinunter; ihr Gewerbe war Seefahrt und (nach alter Sitte) Kaperei. Nachmals zogen sie die Weser und Elbe hinauf, in Sitze, welche von anderen, die auf Abenteuer von Eroberungen ausgewandert, verlassen worden waren.

Die Bajoaren, ein uralter Stamm, der römischen Republik in Italien furchtbar, hatten in Bojenheime (Böheim) den Hauptsitz, bis Slawen sie nach Noricum und Rhätien drückten.

In dem nordöstlichen Lande vom Thüringerwalde nach der Oder und Weichsel und baltischen See lebten viele meist unstäte Horden; so viel man erkennen mag, slawischen, tiefer hinab finnischen Stamms, die die Dunkelheit ihres Waldes dem römischen Joche und unserer Neugier entriß.

Die meisten Verfassungen hatten folgende Grundzüge. Die Gewalt ging aus von der Gemeinde aller freien Männer; sie wählte; sie forderte Bericht und Rechenschaft. An Neumonden und Vollmonden (dieses Gestirn war der erste Kalender) kam sie zusammen; bewaffnet — Waffen waren das Merkmal der Freiheit; lieber setzten sie sich der Gefahr des Mißbrauchs aus, als daß einer ohne Waffen erschienen wäre. Der Gemeinde standen Priester vor; nur Gott war der allgemein gefürchtete Herr. Sie legten Stillschweigen auf; der Fürst („der Erste, Vorderste") trug vor, wozu sie berufen seyen. Die Alten, welchen lange Jahre Erfahrung gaben, die Adelichen, die von den Vorvätern erblich wußten, wie der Gau zu verwalten, welche Rechte zu behaupten, und wie dem Nachbar Vortheile anzuhaben wären, redeten, einfach, kurz, nachdrücklich mit wahrer oder scheinbarer Offenheit. Spuren dieses Alterthums dürften noch in Sprüchwörtern

seyn, welche hin und wieder in die ersten Gesetze aufgenommen worden; Stärke des Sinnes und ein das Gedächtniß erleichtern sollendes Zusammentreffen gewisser Töne und Worte (die das feinere Ohr, oft zu ekel, als Wortspiel verwirft) zeichnen sie aus. Das Waffengeklirre gab den Beifall, Zischen und Gemurmel Verwerfung des Vortrages zu erkennen. Die hohen Verbrechen der Verrätherei, Feigheit und was sonst entehrend schien, kamen hier zum Urtheil vor (daher, als in späteren Zeiten Könige die bevollmächtigten Vertreter der Nation wurden, der Blutbann ausschließlich ihnen zukam; an ihrer Statt übten ihn Vögte, immer öffentlich; bis beim Aufblühen der Städte die Räthe, mit solchen Vogteien belehnt, unter mancherlei Vorwande die Verhandlungen in Geheim vornahmen). Die alten Teutschen hielten für gut, Verbrechen durch öffentliche Bestrafung zu Gegenständen allgemeinen Abscheues zu machen; schmähliche Laster (wie um die Idee davon zu tilgen) durch Ertränkung in ihren Sümpfen zu strafen. Bei Erklärung der Strafen im Alterthum muß man oft auf sinnbildliche Beziehungen denken. Feigheit wurde mit dem Tode bestraft, weil ihr so, was sie vornehmlich scheute, der Tod, und durch die begleitende Schmach schmerzhafter als im Felde, widerfuhr. Die Gemeinde richtete auch über Klagen, welche gegen die Sprüche der Gerichte bei ihr angebracht wurden.

Nie hatten alle, lange nicht mehrere, Stämme

Einen Vorsteher. Der Fürst eines jeden mit etwa hundert Gesellen (Comites) oder Alten (Grauen, Grafen) hatte den Vorstand der Gerichte des Gaues; jede Hofmark ihren Twing (Ding). Zum Krieg wurde ein Heermann erwählt, natürlicher Weise mit militärischer Gewalt. Nachmals geschah, daß, als Teutsche in Eroberungen kamen, sie nothwendig unter des Heermanns Kriegsgewalt waren, und, um das Eingenommene zu behaupten, sie ihm lassen mußten; wodurch die alte Freiheit (die ordentlich den Friedenszeiten zukommende Verfassung) nach und nach in Vergessenheit gerieth. Eben so natürlich war, daß, da Eroberungen durch verbündete Stämme geschahen, alle Einen obersten Heermann erkannten, und die neue Verfassung sich nicht mehr, wie in der Heimath, auf häusliche und nachbarschaftliche Gegenstände, sondern auf Kriegserfordernisse (concentrirte, schnell und kraftvoll wirksame Beschlüsse und Maßregeln) bezog; so ging die väterliche Demokratie in die neueren Verfassungen über.

Wie der Fürst, so der Heermann (oder Herzog), ernannte seine Gesellen selbst; auf die Güte der Wahl kam sein Glück und Ruhm an. Denn ehe die Leidenschaften, durch südliche Reichthümer und Lüste erhitzt, eine Menge Gesetze nothwendig machten, und ehe die Gegenwirkung verschiedener Parteien die Gränzen der Macht jeder Classe der Stände bestimmte, gaben große Einsichten und kluge Rathgeber

geber den Vorstehern der Völker mehr Gewalt, als in den meisten Regierungen Könige haben. Ein solcher Mann war die Seele seiner Nation, Schiedmann zwischen Benachbarten; seine Anstalten wurden nachgeahmt, seine Sprüche zu Regeln. Daß adelige Geburt auch damals zum Fortkommen sehr behülflich war, kam daher, weil vor der Schreibekunst Familiensagen Weisheit waren, und, wo Eigenthum herrschte, Landbesitz (er nur war Reichthum) Anhang und Einfluß gab.

Die ursprünglich teutsche Religion ist nicht bekannt genug, weil fremde Schriftsteller Alles ihrer Mythologie anpaßten. In dem kamen sie überein, daß Gott von allen Stämmen in den vornehmsten Naturkräften oder in seinen wohlthätigsten Wirkungen verehrt wurde; in der Sonne, im Monde, dem Feuer, der Erde. Auch ehrten die Teutschen ohne Bild (hiezu fehlte ihnen die Kunst) im heiligen Dunkel uralter Haine die Geister der Helden, welche um die Nation unsterbliche Verdienste erworben. Einmal jährlich naheten im Semnonenlande (in der Lausitz) Boten der Stämme mit gebundenen Händen, als Knechte des Gottes der furchtbaren Orte, dem unzugänglichen Sonnenwalde; sie opferten einen Menschen, weil ihre Meinung noch war, Menschenlaster könne nur Menschenblut büßen; rücklings gingen sie wieder hinaus. In einem Walde auf Rügen war ein Wagen der Landesgöttin; bisweilen (das merkten die Priester)

stieg sie von den seligen Wohnungen herab; dann fuhr der Wagen; dann wurde Landfriede, alle öffentliche und Privatfeindseligkeit endigte. Es ist ungewiß, ob in der Irmensule (Heermannssäule) bei Pullerborn die Sachsen den Kriegesgott oder den großen Arminius (Heermann) verehrten, welcher in dem 25sten Jahre seines Alters den Cäsar Augustus schreckte, und hierauf Germanicus widerstand.

Jünglinge wurden in der Gemeinde von Verwandten oder von Fürsten mit dem Schwerte begürtet. Sobald der Teutsche bewaffnet war, trat er aus des Vaters Gewalt in die Nationalrechte über; Leib, Ehre und Gut waren des Vaterlandes. Unaufhörliche Fehden übten Wachsamkeit und Muth; sie wurden in der Gemeinde beschlossen; wer dem Unternehmer sich beigesellte, wurde als ein die Waffen und Ruhm liebender Jüngling gelobt; keiner durfte ohne Entehrung zurücktreten. Wenn keine Ursache zu Fehden war, so suchte man sie bei anderen Stämmen, um glorreich mit dem Hirnschädel eines erschlagenen Helden wieder zu kommen, ihn fassen zu lassen, und in festlicher Freude daraus Bier oder Most zu trinken. Mahlzeiten und Waffen waren der Sold; aber die Besorgniß, durch Ruhe sich entnerven zu lassen (den Cherusken, des Arminius Volk, war dieses begegnet), billig die vornehmste Triebfeder, denn (wie Tacitus wohl anmerkt) „in der Mitte von Völkern, die vermö-

„gen, was sie wollen, und verlangen, so viel ih„nen erreichbar ist, trügt scheinbarer Friede; Recht „und Billigkeit sind Worte, die der Stärkere deutet.“

Aus diesen Sitten bildeten sich die Eroberungen. Krieger folgten schaarenweise den edlen Jünglingen; Chlodwig, als er Frankreich gründete, war kaum zwanzig Jahre alt. Statt Mahlzeiten und Waffen vertheilte er Güter; einer versicherte dem andern die Behauptung seines Looses (Allodium), alle die des gemeinen Wesens, das eben sich bildete.

Die Stärke der Schaaren war im Fußvolk. In Westphalen zeichnete sich tenchterische Reiterei aus: dort erbte der herrlichste Reiter das Meiste, besonders den Stall. Zu Fuß that es kein Stamm den Hessen (Katten) vor. Diese im Katzenelnbogenschen wohnhafte Nation war mehr als alle andern an Kriegszucht und ordentliche Handgriffe gewöhnt. Die Hessen waren nicht nur besonders groß, kraftvoll und unerschrocken, und nicht nur schreckten die martialischen Züge: sie hatten befestigte Lager; sie gehorchten strenger den Hauptleuten. „Schlagen können alle,“ sagt also Tacitus, „nur die Hes„sen wissen Krieg zu führen.“ Uebrigens zeichneten sich die Schilde der Befehlshaber (Ursprung der Wappen!) durch glänzende Farben aus. Sie kannten keine andern Vertheidigungswaffen; genug, wenn der Arm gesichert ist; er kann Allem helfen. Wenige Vornehme trugen Küraß und Helm. Bei den Hessen mußten Jünglinge als Zeichen der Dienst-

barkeit eiserne Ringe tragen, bis ein erschlagener Feind bewies, daß sie die Freiheit verdienten. Den Bart pflegten sie nicht eher abzuscheeren, bis genugsame Kriegesthaten ihre Mannheit erwiesen; die Langobarden und andere Völker ließen ihn (wie die Athenienser des Miltiades, wie vor den Scipionen die Römer) allezeit wachsen. Unter den Angriffswaffen war ein Pfeil furchtbar, der wie ein Pfriem in eine scharfe Spitze endigte, im Stoß gleich schlimm, wie im Wurf. Auch hatten sie Lanzen. An ihren Pferden war die Schnelligkeit das Beste. Vor den Schlachten wurde ein Bardiet angestimmt (Barden waren Sänger und Weise). Der Hauptmann hoffte oder fürchtete, je nachdem es hoch klang oder niedrig ging. Bisweilen hielten sie, um den Ton fürchterlich zu machen, die hohlen Schilde vor den Mund. Es ist aufgezeichnet worden, daß an den Aren (jetzt der tartarische Name der Wotjaken in Kasan, eines Finnenvolks) die schwarze Farbe der Schilde und Waffen, besonders in nächtlichen Schlachten, geschreckt habe. Oft wurde vor der Schlacht, manchmal compromißweise, ein Zweikampf gehalten.

Bei den Hessen war eine Gesellschaft Jünglinge, die sich zum Gesetz gemacht hatte, in allen Schlachten voran zu seyn; dafür genossen sie der Gastfreiheit. Meist war die Schlachtordnung keilförmig; sie suchten dem Feind eine kleine Fronte darzubieten, seine Reihen aber durchzubrechen. Die Schaa-

ren waren stammweise geordnet; so oft als möglich waren Weiber und Kinder von sicheren Orten Zuschauer: es war ein Stolz für die Mütter, die rühmlich erworbene Wunde zu verbinden; dem Krieger war das begeisterte Lob der liebenden Gattin süßeste Belohnung; und wie mochten sie nicht streiten, damit nicht ihre Geliebtesten in äußerste Gefahr gerathen!

Eben so strengten sich die Hauptleute an, da ihr Ansehen unter dem Stamm ganz von solchen Tagen abhing; ihr Andenken war im Frieden der Grund alles Ansehens. Denn selbst der Ueberwinder des Varus, der Vertheidiger teutscher Freiheit wider Marbod, der scharfsinnige, heldenmüthige, der populäre, einschmeichelnde Heermann, da er sich größeres Ansehen in Friedenszeiten anmaßen wollte, fiel, wie Cäsar (dem verglichen zu werden er verdient) in seinem Lande durch den Arm seiner Kriegsgesellen; und nur in Heldengesängen blieb sein Ruhm. Es war militärischer Ruhm um so schwerer in hohem Grade zu erwerben, je allgemeiner diese einige Tugend der Barbaren (ihre übrigen guten Eigenschaften sind Natur, und fordern keine Aufopferung) seyn mochte; Heermann überlebte tausend minder glänzende Namen. Wie begeistert mochten die Schaaren seyn, wo der Heerführer sich so groß zeigen mußte, um bemerkt zu werden; wo seine Kriegsgesellen wetteiferten, einer vor dem andern sich auszuzeichnen; wo jeder

Stamm nicht nur um den Sieg des Tages, sondern um das einige vor Einführung der Reichthümer wichtige Gut, um den Vorzug im Kriegesruhm vor allen übrigen Stämmen, stritt! Und wenn man dazu nimmt, wie schändlich es schien, den Heerführer ungerochen zu überleben; und die Wunder der Freundschaft, welche ein um so lebhafteres, um so untilgbareres Gefühl war, als die Aufmerksamkeit des Herzens nicht, wie in der Civilisation, durch viele Gegenstände zerstreuet wurde!

Hohe Staturen, blaue Augen, rothe Haare und Bärte bezeichneten diese nordischen Männer; zur Kriegesthat unermüdet, waren sie für sitzende Gewerbe träg; sie litten geduldiger Hunger als Durst, geduldiger die Kälte als die Hitze des Tages. Städte verschmäheten sie als Zufluchtsörter eines furchtsamen, und Raubhöhlen eines treulosen Volks, verbrannten sie in Landen ihrer Eroberung, oder ließen sie verfallen, und waren Jahrhunderte, ehe sie ihre Flecken mit Mauern umringten. Zerstreut, wie im Alpengebirge, lagen die Hütten der Flecken am Bach, oder an der Quelle, oder am Wald, oder mitten auf dem Gute; denn jeder Bauernhof machte Ein Ganzes, um ihn weidete das Vieh, oder (wo Feldbau üblich war) ackerten Weiber und Knechte. Die Teutschen waren sehr wenig bekleidet; Gewohnheit diente für Pelzwerk; Thierhäute, der Ruhm ihrer Jagd, hingen von der Schulter des Kriegers; die Weiber trugen wollene Röcke, worein sie zierlichere Flecke von

mannichfaltig glänzenden Häuten oder Federn stickten. Es schien ein Sittenverderbniß, als lange nach diesem Mannskleider aufkamen, welche, eng anliegend, alle Theile des Körpers zu genau ausdrückten. Die Arme, auch der Weiber, waren beinahe nackt; und lang verbargen keine Hüte schalkhaften Blick. Beide Geschlechter trugen die Brust offen, und viele gingen baarfuß.

Späte erhoben sie sich vom Nachtlager, denn tief in die Nacht zechten die Männer; nachdem sie sich gewaschen, bekamen sie ihr Habermuß (von gerösteten Körnern); hierauf griffen sie zu ihren Waffen und gingen zusammen. Ihre meiste Speise war Fleisch, Butter, Käse, Früchte; Bier und Most von Früchten war der Sweven Getränke; den Wein lernten die Rheinländer lieben. Beim Essen wurden Heirathen verabredet, Fehden gesöhnt, Unternehmungen beschlossen; und wenn sie mit offenem Herzen sich besprochen, wurde am folgenden Tag das Geschäft in endliche Ueberlegung genommen. Diese muthvollen Männer hatten sonst im Umgang, besonders der Fremden und Vornehmen, die Scheu, welche von der Besorgniß herrührt, in irgend etwas zu fehlen, oder nicht auf anständige Weise zu erscheinen. Sie hatten sonst jene Freimüthigkeit, welche Verstellung und auch manchmal Mäßigung ausschließt. Gastfreiheit war nicht eine Tugend, sondern eine Ehre, über welche die Einwohner des Fleckens auf einander wetteiferten; dem

Gast wurde gemeiniglich ein Geschenk auf den Weg mitgegeben. Die civilisirteren Manieren haben sonst ihr Gutes; aber die Teutschen waren für ihr Inneres besser, heldenmüthiger, gesünder, mannhaft schöner.

Es war nicht Sitte vor dem zwanzigsten Jahr die Töchter des Landes zu besuchen. Endlich sah der Jüngling nach den größten, den frischesten. Ein Pferd, ein Ochse, ein Pfeil, ein Schwert und Schild waren Geschenke, welche er der künftigen Hausmutter gab, die für alle Mühe und Lust des Lebens sich zu ihm vergesellschaftete, und von solchen Dingen die gemeinschaftlichen Kinder unterhalten sollte. An Scheidung wurde nicht gedacht; Ehebruch war selten, und als die größte Verworfenheit streng bestraft. Obschon erlaubt war, nach des Mannes Tod einen zweiten zu nehmen, ehrten die mehresten das Andenken der nie ersetzlichen, ersten Liebe. Große pflegten wohl mehr, als Ein Weib zu nehmen, weil mehr, als Ein Stamm oder mehrere große Geschlechter wünschen, sie sich zu verschwägern. Die Liebe der Frau, ihre standhafte Treue schien das erste Glück, das natürlichste Gefühl: die Weiber besorgten das ganze Haus; verdienstvoll war ihr Leben, und sie nicht ohne Einfluß auf die Rathschläge der Männer; ehrerbietig frug man die alte Velleda, der die Götter die Zukunft öffneten. Die Teutschen hatten keine Hausbedienten, hiefür dienten Weib und Kinder; Knechte hat-

ten sie, die um ein Theil des Ertrages ihre Heerden und Felder bestellten. Diese wurden gut gehalten, sie lebten wie die Herren, aßen mit ihnen, kleideten sich wie sie, und schliefen unfern der Heerde auf dem Stroh; nur wurde für die Ermordung eines Knechtes dem Herrn das Leben darum nicht genommen, weil das Leben eines eigenen und eines freien Mannes von zu verschiedenem Werthe sey, und die That sich selbst bestrafte. Die Knechte waren theils Männer, die sich, um zu leben, einem Herrn eigen gaben, oder in Kriegen gefangen worden.

In der That gab es Herren, ehe es Herrschaften gab. Bei Cäsars Sweven waren Herrschaften unmöglich; dieses Hirtenvolk wußte nichts von erblichem Güterbesitz; bei der jährlichen Weidentheilung bekam nie Einer die gleiche Gegend zwei Jahre. Eben so wenig wurde gelitten, daß die Hütten, die sich herumfahren ließen, Häuser würden, worin man gegen Wind und Wetter sich weichlich schütze. Geld und Handel waren unbekannt. Die Sweven wollten Frieden und Freiheit; um Anderes waren sie gleichgültig. Strabo, Mela, Tacitus gedenken dieser Sitten, und noch sind hievon Spuren im Alpengebirge. Sie hatten keine Weingärten, kein die Weinlese bezeichnendes Wort; sintemal Herbst jede Einsammlung der Früchte bedeutet. Aber der gallische Wein gefiel ihnen so, daß Domitianus nöthig fand, die Weincultur auf die-

ser Gränze zu verbieten, weil sie zu Kriegen reize. Um Kunstfleiß bekümmerten sie sich nicht; sie wollten in Ruhe der Naturgaben genießen. Um große Bevölkerung machten sie sich weniger Sorge, als daß jeder zufrieden sey, und mit leichter Mühe, was er braucht, haben könne. Wenn des Volks zu viel wurde, so erregten sie Krieg. Im Felde unermüdet, gingen sie, wenn Friede war, müßig; durch Veränderungen unbemerkt floß Morgen hin wie Gestern, dieses wie das vorige Jahr; Geburt, Hochzeit und Tod waren die einig merkwürdigen Zeiten. *)

Ihr Vieh war klein, aber stark; ihre Kühe sehr milchreich. Man verwunderte sich Anfangs am Börnsteinufer, als der fremde Kaufmann für dieses Naturproduct einen Preis gab. Bei aufkommendem Handel war ihnen Silber lieber als Gold, weil der Stücke mehr sind, und weil sie es eher umwechseln konnten. Altes Geld war ihnen am liebsten; neuem trauten sie nicht. (Wie der Kö-

---

*) „Heut ist wie Gestern war, und Morgen ist wie Heut;
Kein ungewohnter Fall bezeichnet ihre Tage,
Kein Unstern malt sie schwarz, kein schwülstig Glücke roth;
Der Jugend Lust und Müh ruhn stets auf gleicher Wage,
Des Lebens Staffeln sind nichts als Geburt und Tod.“
(Haller von den Alpenbewohnern.)

nig von Taprobane,*) da ihm die Münze verschiedener Kaiser gezeigt wurde, über die Gleichheit ihres Gewichtes einen solchen Begriff von römischer Treue und Gerechtigkeit bekam, daß er eine Gesandtschaft nach Rom schickte.) Waffen, Pferde, goldene Ketten (Denkmale bei den Geschlechtern) waren ihre liebsten Geschenke; Laufen, Ringen, Steinstoßen ihre Spiele; dem Würfel waren sie äußerst ergeben: Mancher, der schon sein Vieh verspielt, spielte um sich, wurde durch einen unglücklichen Wurf Knecht.

Gemeine Leichen wurden begraben, vornehme an vielen Orten verbrannt. Begraben wurde mit dem Krieger sein Streitroß und seine Waffen. Es wurden hohe Grabhügel aufgeworfen; geweint nicht lang, aber der Freund nie vergessen.

Wir haben mehr Gesetze; sie bedurften ihr nicht. Man möchte ein Grieche und Römer seyn, die so mannichfaltigen, edlen, feinen Genuß hatten; aber wohin hat er sie gebracht! Es war groß, Dictator, Cäsar zu seyn; es ist aber auch nicht zu verachten, wie Heermann, der Rächer, und hierauf der Schutzgott des Landes seiner Väter zu heißen. In dem einfachen, freien Leben der Teutschen gab Ruhm der Kenntniß keinen so weit verbreiteten Glanz; doch Ruhm ist für Wenige, das Glück gebührt Allen; wo es fehlt, kann es jener nicht ersetzen; wo

*) Ceylan.

man seiner genießt, vergißt man, sich um Ruhm zu bekümmern. Es war ein Unglück für unsere Väter, in ihren Eroberungen lauter Nationen zu finden, welche auf alle Weise verdorben waren; darüber bekamen sie componirtere, nicht bessere Sitten. Jene alte Freiheit, jene von Tacitus gerühmte Lebensmanier, jene immer siegreichen Waffen, und dann die lange, traurige Nacht voll Druck, voll Aberglauben, Verbrechen, zeigen genugsam, wie mißlich für ein freies Volk die Aenderung der Sitten ist. Die hohen Tugenden der Alten sind nicht für Jedermann; Wenige haben den Geist, Gesetze umzuschaffen; Wenige sind in der Lage, daß es ihnen gelingen dürfte: der Grundsatz unserer Voraltern in den Wäldern Teutschlands war Einschränkung ihrer Bedürfnisse; das kann Jeder, allezeit, allenthalben.

Cap. 8.

Kriege der Teutschen mit den kaiserlichen Heeren und ihre ersten Einfälle.

Schon zu Trajans Zeit besorgten Staatsmänner ein Unglück von Seite des Nordens; sie schätzten Rom glücklich, daß die Stämme unter sich uneins waren, und daß die Auswanderung der Markmannen und Sikambren die nächste Gränze geschwächt hatte, indeß aufkeimender Kunstfleiß, Wein und nie gekannte Bedürfnisse aus dem römischen Germanien hinüberwirkten. Als die Allemannen

die Unabhängigkeit gegen Hadrianus nicht zu behaupten vermochten, zogen sie sich tiefer in die Wälder.

Der erste Versuch einer mächtigen Ueberziehung n. C. 162.
geschah (in dem 275sten Jahr seit jener Wanderung der Cimbern) unter dem Kaiser Marcus Aurelius. Die Allemannen warfen sich auf die rhätischen Lande; westwärts wurde Großsequanien unruhig; ostwärts drückte Markomir auf Pannonien und Noricum. Alle diese Bewegungen stillte Marcus; die Umstände sind nicht bekannt; aber er schreckte auf lange Zeit von ähnlichen Versuchen ab.

Nach diesem wurden die Allemannen am Main n. C. 216.
unter Bassianus Caracalla geschlagen; ihre Weiber, welchen das Leben ohne die Ehre der Freiheit verächtlich schien, tödteten die Kinder und sich.

Indeß Kaiser Alexander am Euphrat von den Per- n. C. 235.
sern beschäftigt schien, ermannten sich die Allemannen zur Rache. Er kam an den Main, und vergab, da sie Frieden suchten. Maximius verfolgte sie in die Sümpfe des Hessenlandes; aber das nächste Geschlecht, neu entbrannt, brach durch die hadriatischen Ver- n. C. 260.
schanzungen, fiel zugleich in Großsequanien, im ersten Germanien und in Rhätien ein; ein ungeheurer Schwarm, von dem Fürsten Kroch geführt, drang (durch Tyrol) in Italien ein, und soll sich bis Ravenna verbreitet haben. Zu eben der Zeit erschien zum ersten Male die Frankengenossenschaft, ging im Niederlande über den Rhein, zog raubend, verwü-

stend, durch Gallien, über die Pyrenäen, und plünderte die spanische Hauptstadt Tarragona. Kurz vorher überzogen die Gothen die griechischen Länder in
n. C. 250. Europa und Asien.

Cap. 9.

Die Gothen.

Im fernen Nord, erzählt Jordanes nach Sagen und Liedern, wohnt auf Scanzien (Scandinavien) eine Menge streitbarer Völkerschaften, bis an die Gränze des Erdbodens erstreckt sich das Land, wo im Winter vierzigtägige Nacht drückt, indeß die Sonne im Sommer eben so lang sichtbar bleibt. Die Suethonen*) wohnen uns näher; mit vortrefflichen Pferden erjagen sie die seltenen Thiere, deren kostbare Felle sie durch hundert Nationen bis zu uns (nach Italien) bringen (Thiere, die jetzt nur in Sibirien sind, mochten damals in Schweden laufen, wie Auerochsen und Rennthiere am Fuße der Alpen); in eben dieser Weltgegend wohnen die sanften finnischen Stämme; am nächsten die großgestalteten Dänen. Aus eben diesem Lande, erzählt weiter Jordanes, sind die Gothen hervorgegangen; drei Schiffe voll zogen sie aus, und landeten auf der almerügischen (pommerischen, mecklenburgischen Küste, wo sie Wandalen (herumziehende Horden) schlugen. Nach fünf Geschlechtaltern,

*) Es ist nicht ausgemacht, aber auch nicht unwahrscheinlich, daß die Suethonen Schweden sind.

worin sie sehr zahlreich geworden, führte Filimer das Heer mit allem Vieh von den mitternächtlichen Gegenden aus, in die über dem schwarzen Meere liegenden Länder. Mit eben so einer Sage beginnt Paulus, der Sohn Warnefrieds, Kanzler des letzten langobardischen Königs, die Historie seines Volks: Ihor (Igor) und Asio seyen die Führer des ersten Auszuges gewesen; er sey in drei Abtheilungen aufgebrochen; die Fürsten der Wandalen haben Ambri und Assi und ihr Land Skoningen geheißen, und von den Auswandernden Steuer (einen Bodenzins für die Weiden) gefordert. Nach diesem habe Skoningen nicht vermocht, sie länger zu nähren. Da ein großes Volk ihnen den Paß gesperrt, habe ein Knecht im Zweikampfe den Mann erschlagen, auf dessen Glück der Feind es habe ankommen lassen; seither wären ihre Knechte frei. So geht ihnen Paulus durch viele unbekannte Gauen bis an die polnische und ungarische Gränze nach; hier blieb sein Stamm, die Langobarden. Es ist an einem andern Orte gezeigt worden, wie mit diesem Allem die Nationalsagen der ältesten Schweiz zu Schwyz, Unterwalden, im Hasliland, im Oberländergebirge, übereinstimmen; so daß eine Sage die andere ergänzt, und einerlei Grundzüge in Allem sind. Es scheint, daß in uralten Zeiten, früher als Rom (vielleicht als alle Historie) der Gothen Stamm in dem Nordlande gelebt haben mag, von welchem, nach Bailly's Muthmaßung, noch weit mehr Völker ausgegangen wä-

ren; daß sie lang umhergezogen; vielleicht einmal dem Gott Wodan oder einem Führer seines Namens tief in nordische Wälder, ein andermal anderen in südlichere Länder gefolgt, weil sie den Wald urbar zu machen entweder nicht wußten, oder keine Neigung hatten. Daher zeigt sie Mela auf der preußischen Küste. Von den Langobarden trennten sie sich nach der Wandalenschlacht; als jene in Preußen waren, bemerkt man diese im nördlichen Theil der kurbraunschweigischen Lande. Die Gothen verbreiteten sich hierauf in die Fluren und Steppen der Ukraine und weiter an den Don, indeß die Langobarden sich westlicher hielten. Im Urlande Scandinavien blieben Spuren und Namen der Stämme, und bei fortwährenden Ursachen, die bis in das zwölfte Jahrhundert kennbare Neigung fremder Abenteuer und Wanderungen. Es dürfte kaum möglich seyn, das einige Mittel, in solchen Irrgängen Licht aufzufinden, die Sprachen, hier mit Erfolge zu benutzen; weil aus diesen uralten Zeiten wenig unverstellt auf uns gekommen; und weil, je höher man hinaufsteigt, die Sprachen sich immer ähnlicher zeigen. Wie viele lateinische Wörterwurzeln fand Ihre in der Sprache des Ulfila! Wenig würde dem Griechischen bleiben, wenn dem Nord und Orient wieder gegeben werden müßte, was aus ihren Sprachen genommen ist; Schlözer findet keinen viel größern Unterschied zwischen dem alten Slawischen russischer Annalen und dem Altteutschen als zwischen unserm Hochteutsch

teutsch und Platteutsch; eine Menge teutsche Wörterwurzeln sind (wohl durch die Parther) in dem Persischen. Aus welchem Allem folgen dürfte, daß eine Ursprache des Nordens aus der Menge der abstammenden sich herausziffern ließe, daß aber das Idiotikon einzelner Stämme zu unvollständig bekannt ist, um aus demselben die Grade ihrer Verwandtschaft in so alten Zeiten auf genugthuende Weise ableiten zu können; Handel, Religion, Localverhältnisse, Reisen, Kriege, Wissenschaften haben Alles geändert.

Demnach kann man annehmen, daß die im dritten Jahrhundert im Norden des schwarzen Meers und hinauf durch Rußland (welches die Letten noch Gothien nennen) wohnenden Gothen einst auch wohl tiefer nach Mitternacht Sitze gehabt haben mögen, ohne daß zu bestimmen seyn möchte, mit welchem nordischen Stamm sie die genaueste Verwandtschaft hatten.

Die Fürsten der Gothen waren von dem alten verehrten Geschlechte der Balten (Hervorleuchtenden, Kühnen). Die Macht war auch darum erblich, weil Eigenthum an Grund und Boden und eigenen Leuten es bei ihnen auch war. Doch hatte die Nation (wie in den ersten Zeiten anderer europäischen Monarchien) freie Wahl unter den Prinzen vom Hause. Ihr Fürst war auch der oberste Religionsvorsteher, der den Helden, seinen Vätern, die geziemenden Opfer brachte, auf daß durch sie auch er zu den edeln Tugenden begeistert werde, durch welche sie sich ver-

ewiget. (Sie hielten wie die Sineser den Stammvater des Königsgeschlechtes für seinen Fürbitter beim höchsten Gott, der nur alsdann verstumme, wenn seine Enkel der Tugend ungetreu werden, welche er höher achte als sein Geschlecht selber.) Eben der Fürst, ihr Feldhauptmann und Priester, war der oberste Richter. *) Aber obwohl der einige Mann (unter dem Volk Bild Gottes) so viel vereinigte, dennoch waren die Gothen frei; seine ganze Gewalt beruhete auf ihren Waffen; Alles war er durch sie: ohne die Einwilligung der Gothen konnte er weder Gesetze geben noch einen Krieg führen. Diese Verfassung artete aus, als nach den Eroberungen ein Theil der Nation den Waffen entsagte, um sich Künsten des Friedens zu widmen; von dem an hatte der König allein den Adel zu schonen; wenn dieser beistimmte, so war er unumschränkt; als der Adel erniedrigt wurde, blieb die höchste Gewalt fast gar ungemessen.

Von den gothischen „Wohlbehagen" (so nannten sie ihre Gesetze) ist um so weniger Spur, als (die Erfindung des Südens) die Schreibekunst ihnen unbekannt war.

Es ist ungewiß, ob in Wodan der Geist eines Helden verehrt wurde, der sein Volk fern von römischen Waffen in die nordische Wüste gerettet. Der

---

*) Et Rex et Ponifex et in sua justitia populos judicabat; Jordanes.

Geten Gott *) (ursprünglich wohl von eben dem Stamme) wurde durch Menschenopfer geneigt gemacht, ihnen Siege zu geben. Wenn die Gothen zu Felde zogen, so wurden Widigan, Fridigern, Ethesbamer und andere alte Helden besungen. Solche Lieder waren historisch; man wollte der Thaten gedenken, es schien Vermessenheit, sie zu verschönern.

Um die Zeiten Kaisers Decius beunruhigte dieses Volk die Küsten des schwarzen Meers. Es ging hinüber und verbrannte Cyzicus, Chalcedon, Ephesus; es zog über die Donau und nach Griechenland, wo Athen geplündert wurde; die Inseln des ägäischen Meers erzitterten. Es scheint, daß der Besitz der taurischen Halbinsel (Krimm) den Gothen dieses Uebergewicht gab; sie ist der Schlüssel dieser Meere und Küsten; ihr (von der Fahrt im Pontus unterrichteter) Fürst greift leichter an, als es Ausländern gelingen wird, ihm beizukommen. Der edle Kaiser n. C.
Decius fiel durch die Gothen, oder ging in einem 251.
Sumpf zu Grunde; worauf Gallus einen so schimpf- n. C.
lichen Frieden schloß, daß er dadurch des Throns un- 252.
würdig erschien. Rom bestand nur durch die verhältnißmäßig übermächtige innere Stärke. Claudius und Aurelianus retteten den Ruhm des Reichs. Die Allemannen wurden aus Italien über das Ge-

*) Gradivumque patrem Geticis qui praesidet arvis; Virg.

birge hinaus an den Lech getrieben; die Gothen schlossen einen festen Vertrag, wodurch ihnen das jenseitige Dacien überlassen, und ihre munterste Jugend in römische Kriegsdienste genommen wurde. Man hoffte, ihren kriegerischen Geist hinlänglich zu beschäftigen; aber sie wurden durch die Erlernung der Taktik furchtbarer, und hiedurch Herren vieler nordischen Horden. „Oft,“ sagt ihr Geschichtschreiber, „unterlagen ihrem Arm die Wandalen; Markmannen wurden ihnen steuerbar; unter ihnen dienten „die Quaden; sie unterwarfen die Gepiden.“ Es scheint, daß in der Mitte des vierten Jahrhunderts Polen und der westliche Theil des europäischen Rußlands bis gegen die Küsten der Esthen und Liven die Gesetze dieses mächtigen Volks mehr oder weniger erkannte. Mit den Herulern (dazumal in den brandenburgischen Marken) führten die Gothen öftere Kriege; jene, mehrentheils leichte Truppen, waren zu dem kleinern Krieg vorzüglich, und geschickt auch fliehend zu streiten; die gothische Schlachtordnung war feste, eng, ihr Stoß furchtbar, ihr Widerstand überall groß; sie siegten endlich.

n. C. 272.

Die Gothen zeichneten sich durch einen gewissen Verstand und eine Menschlichkeit aus, welche ihre einfachen Sitten ächter Civilisirung empfänglicher machte, als die Wildheit anderer Barbaren es war, die meist von der Jagd lebten.

Cap. 10.

Veränderungen in der Verfassung des römischen Reichs.

Kaum war der Tod Aurelian's bekannt, als die Allemannen (vermuthlich mit anderen Stämmen in Vereinbarung, und besonders durch die Franken verstärkt) bei Hunderttausenden, das Land Gallien überfielen und siebenzig Städte durch Schrecken einnahmen. Zwar Probus kam dem Reich mit allen Tugenden alter Helden zu Hülfe, verfolgte die Teutschen über den Rhein, über den Neckar, nöthigte sie zu Geiseln, zu Steuern, zog ihre Jugend unter die Legionen, und nun gesichert (auch durch die neue Verschanzung, wovon in Franken und Schwaben die großen Trümmer kenntlich sind), baute der Gallier auch seine Weingärten wieder; aber dieser Held wurde zu früh ermordet, als daß das Werk der Gränzenbefestigung hätte Bestand erhalten können. Die durch das Mißgeschick erhöhete Wuth oder innere Begebenheiten (immer kennen wir nur Eine Gränze) bewog viele Stämme wenige Jahre nach seinem Tod gefährlichere Thaten zu wagen. n. C. 276.

Indeß der Druck eigennütziger und ungerechter Statthalter die gallischen Bauern zu aufrührischen Verbindungen zwang, wurde von der Donau her das Land Rhätien durch die Allemannen, durch eben

dieselben das rheinische Gallien, durch sächsische Abenteurer zur See die gallische Küste des Weltmeers überfallen, indeß Syrakusen fränkischen Schiffen nicht widerstand. Es war durchgängige Bewegung des Nordens. Ein König der Gepiden, vielleicht von den Gothen gedrängt, hatte die Burgundier von den Ufern der Weichsel vertrieben. Diese, ein Volk, durch Sinn für Freiheit und Geschicklichkeit für die beste Cultur so ausgezeichnet, als durch riesenmäßigen Gliederbau, waren an die Saale gekommen, und die Römer schienen mit ihnen Verbindungen zu suchen. Aber die Burgundier waren zu klug, den Plan (die Allemannen durch sie, und sie durch jene zu schwächen) unbemerkt zu lassen; daher fanden sie besser, sich freundschaftlich mit letzteren zu vergleichen. Die Heruler zogen südlicher. Chabionen und andere unbekannte Namen wurden zum ersten Male gehört. Indeß das Reich auf den Gränzen und von der See her beunruhigt wurde, fiel in Britannien Carausius ab.

n. C. 284. Um die Zeit einer so drohenden Gefahr fand Kaiser Diocletianus die Einführung neuer Verwaltungsformen rathsam. Nach Vertreibung der Familie Tarquin's hatte 465 Jahre lang das Volk die höchste Gewalt in Rom und über das Reich, so daß jeder Bürger von den Größten geschmeichelt werden mußte; seit Julius Cäsars Dictatur herrschten die Heere durch entschiedenes Uebergewicht; aber der

Senat hatte den Schatten gesetzgebender und oberherrlicher Macht; mehr und mehr verlor sich dieser, unmerklich unter Trajan und seinen drei vortrefflichen Nachfolgern, furchtbar, als Kaiser, welche bürgerliche Formen haßten, den Senat herabsetzten, und den Legionen Alles erlaubten; hierauf wurden diese ihren Feldherren gefährlicher als dem Feind, so daß Unordnung und Schwäche zugleich von allen Seiten offenbar wurden. Diocletianus, ein Dalmatier, ein Herr von Einsicht, gab sich selber einen Mitregenten in der Person seines Freundes Maximianus Herculius, dessen rohere Thätigkeit er zu Vertheidigung des Westens bestimmte, indessen er selbst sich in Asien aufhielt. Weiter, um den Aufrührern die Hoffnung zum Thron zu vereiteln, wurde Galerius von ihm, von seinem Collegen Constantius Chlorus, beide unter dem Namen Cäsar, zu Nachfolgern voraus ernannt. Galerius war ein Mann ohne auszeichnende Abkunft, ohne Sittencultur, soldatisch und billig; *) der andere so gütig und weise, als ein ehrwürdiger Nacheiferer der Tapferkeit seines Großoheims, Kaisers Claudius.

Die Cäsarn wurden auf die Gränzen gesandt, um ihre Erhöhung zu verdienen; die Kaiser, besonders Diocletianus, beschäftigten sich mit dem Innern.

---

*) Agresti justitia satis laudabilis.

Ferner umgab Diocletianus die Majestät mit einem imponirenderen Pomp, trug den Hauptschmuck und andere Insignien morgenländischer Könige, und befahl die Ceremonie der Anbetung. Sonst hatten die Kaiser ein einfaches Purpurkleid ohne Gold oder Edelsteine getragen, und waren so wie andere Senatoren gegrüßt worden; die Aenderung des Costüme's geschah feierlich von beiden Kaisern an demselbigen Tag. Das weltbeherrschende Rom hörte auf, die Residenz zu seyn, da Diocletianus in zwanzig Jahren es nur Einmal besuchte, und meistens zu Nikomedia, Maximianus zu Mailand war.

Die Theilung der Gewalt schien ihre Behauptung zu erleichtern, und der Ehrgeiz der Großen konnte eher in Unterwürfigkeit gehalten werden; es konnte der Aufenthalt in der Nähe der Gothen und Allemannen der Erhaltung militärischer Tugenden dienlicher seyn als das verdorbene Leben der Hauptstadt. Wirklich wurden die Gothen von ferneren Unternehmungen abgehalten, die Allemannen bei Langres und in Helvetien (bei Windisch) geschlagen, Britannien zum Gehorsam gebracht, und Persien zu einem guten Frieden genöthiget. Aber es brauchte keine große Menschenkenntniß, um vorzusehen, daß nicht immer zwei oder vier Fürsten einstimmig handeln, und nicht immer Cäsarn geduldig die Erledigung des ersten Ranges erwarten würden. Die durch Verwüstungen und üble Verwaltung erschöpften Provinzen sahen, noch bei Diocletian's Leben, bürger-

liche (oder vielmehr innerliche) Kriege, Barbaren durch Thronprätendenten gegen Nebenbuhler in das Reich gerufen, und neue verhaßtere Arten der Laster an der Stelle vormaliger Gräuel.

Doch Diocletianus genoß nebst seinem Collegen bis in das zwanzigste Jahr der Ermüdung der Parteien und der kriegerischen Talente beider Cäsarn; bis endlich jener erstere, durch frühe Altersschwächen, oder (wie Einige unwahrscheinlicher glauben) durch des Cäsars Galerius Ungeduld bewogen, die Regierung niederlegte; Maximianus folgte sei- n. C.
nem Beispiele ungern, und nur weil es nicht an- 304.
ders seyn mochte. Hierauf ernannte Constantius seinen Sohn Constantinus zum Cäsar, Galerius den Severus.

Bald beschloß Constantius sein ruhmvolles Leben n. C.
und seine beliebte Verwaltung. 306.
Nach einiger Zeit wurde Galerius den Römern verdächtig, daß er sie mit einer Auflage belegen möchte. Dieses Mißvergnügen benutzte Maximian, um seinen Sohn Maxentius zum Herrn Italiens aufzuwerfen; wodurch Severus allerdings unterdrückt wurde. Jener übernahm nach des Vaters Rathschlägen die Regierung. Indeß gewann der junge Constantinus die Herzen der brittischen und gallischen Legionen, und nöthigte sowohl Galerius als Maximianus, ihn als Mitkaiser anzuerkennen. Letzterer, Maximian, unzufrieden unter seines Sohnes Namen zu herrschen,

ließ dem Diocletian die Wiederannahme der höchsten Gewalt vortragen; dieser zeigte den Gesandten, wie schön die Gärten geordnet waren, worin er bei Salona mit Würde des ruhigsten Lebens genoß. *) Um diese Zeit wurde Maxentius den Römern unerträglich; die Leibwache allein war seine Stütze; er lebte in unmäßiger Wollust, und war der Schrecken aller wohlhabenden Römer. Häufig flohen die Edlen aus der Stadt; in der allgemeinen Verwirrung wurde der Landbau versäumt; auch der alte Maximian fand Ursache, vor dem gewaltthätigen Jüngling zu Constantinus zu fliehen, dem er seine Tochter vermählt hatte. Aber da seine Moral nicht besser als die seines Sohnes war, machte er selber Anschläge wider den Eidam, der ihm eine Freistätte gab, so daß Constantinus, um nicht sein Opfer zu werden, ihn zwang durch selbstgewählte Todesart sein unruhiges Leben zu endigen. Constantinus zog hierauf, von römischen Großen geladen, wider Maxentius, und schlug ihn bei Rom in einem Treffen,
n. C. welches diesem das Leben kostete. Das ganze Land
312. gegen Abend gehorchte Constantinus.

Im Orient war Galerius gestorben; Maximinus Daza, Neffe desselben, in Wein und Liebe unmäßig, sonst begierig nach Kenntnissen, hatte frühen Tod gefunden. Jetzt verband sich Constantinus mit Lici-

---

*) Praeclaro otio senuit.

nius, einem durch Militärverdienste zu des Galerius Freundschaft und endlich zur Würde eines Cäsars erhobenen Kriegsmann. Sie theilten das römische Reich, und ernannten ihre Söhne, Crispus und Licinianus, zu Cäsarn. Um diese Zeit starb der alte Diocletianus; man sagt, durch seine eigene Hand, weil die neuen Kaiser für sein Ausbleiben von des Licinius Hochzeitfest ihm Ungnade äußerten.

Hierauf endigten die Kaiser die durch ihn und seinen Collegen vor zehn Jahren gebotene Verfolgung der Christen; Constantinus fand weise, die Millionen entschlossener Anbeter Jesu sich zu Freunden zu machen. Taufen ließ er sich nach langen Jahren bei herannahendem Tode; vielleicht, weil der Fall sich denken ließ, da er sich nicht wohl hätte entziehen können, gewisse verbotene Ceremonien mit zu machen, wofür die Strenge der Kirche Getauften die Vergebung ungemein erschwerte; aber er bekannte sich zum Christenthum, und erließ zwei Edicte, deren eines (an Orten, wo Kirchen von gebührlichem Anstande fehlten) die Tempel der Götter den Christen, das andere ihnen zu hohen Würden im bürgerlichen und militärischen Stande den Vorzug ertheilte. Von dem an, im Laufe von ungefähr siebenzig Jahren, wurde die christliche Religion im Reich die herrschende. n. C. 313.

Der Thron der Cäsarn ist gefallen, Griechen und Römer sind nicht mehr; das Christenthum wirkt auf

alle folgenden und unsere Zeiten; einige Notiz der alten Religionen, und von dem Ursprung der christlichen und der Kirche findet hier eine natürliche Stelle.

Neuntes Buch.

Die Religionsgeschichte.

Neuntes Buch.

Cap. 1.

Einleitung.

Der menschliche Geist, welcher die Entfernungen der Gestirne mißt, welcher vermeinte Elemente auflöst, welcher die Kenntniß der ganzen Vergangenheit umfaßt, die Meinungen und Schicksale von Millionen entscheidet, und weit in die Zukunft wirkt, wo kömmt er her? wo geht er hin? Man hat dem Himmel den Bliz entwendet, Erdreich über die Meere erobert, Kometenbahnen berechnet, hohe Regionen der Lüfte durchdrungen; und wer sind *wir*? woher? wohin unser Ziel? Hierüber verstummen unsere Sinne. Formeln von Abstractionen sind besser oder unvollkommener gedacht, gesagt, verglichen worden, und nichts scheint gewisser, als Ungewißheit.

Die großen Männer, deren Geist in den schönsten Zeiten der Literatur einen so edlen Schwung genommen, daß gutgestimmte Menschen seit Jahrtausenden mit gefühlvoller Theilnehmung ihm folgen,

sind sie, deren Seele in ihren Werken athmet, seit Jahrtausenden ganz Raub der Verwesung? Ist der Unschuld Cato's, dem guten Titus, dem redlichen Marcus, kein anderes Geschick bestimmt als einem fühllosen Nero, als dem rohen Maximius? Die vierhundert Lacedämonier des Leonidas, Brutus und Cassius und alle, die für das öffentliche Wohl ihr Leben verzehrt oder ihren Tod beschleuniget, sind sie in ewiges Nichts versunken? Welches ist das Wort des unbegreiflicheu Räthsels!

Große Männer sind vor unseren Blicken vorübergegangen, und reinere Tugend als die ihrige ist denkbar; der Gelehrteste verachtet sein Wissen, so weit fühlt er es unter seinem Ideal; es sind Gefühle in uns, deren unermeßlichen Umfang die menschliche Fassungskraft nicht vermag auszufüllen, und Grundsätze sind möglich, denen die unüberwindlichst scheinende Macht der Sinnlichkeit weicht, und am Ende der Laufbahn des Wahren und Guten wäre Trennung von seiner Idee, ewige Abgeschiedenheit im einsamen Grabe das Letzte?

Der jüdische, griechische, gallische, teutsche *) Volksglaube, der ägyptische Priester, Zardusht und Kon-fu-tsee hoffen Besseres; aber der göttliche

*) Certe populi, quos despicit arctos,
Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus haud urget, leti metus.
Lucanus.

liche Plato wünscht es nur, der große Tullius zweifelt, und Plinius ist geneigter zur Verwerfung. Jenes erhöhet über das ganze sichtbare All, unterwirft, was wir sehen, und öffnet unermeßliche Aussicht von Fortschritten zu unendlicher Vollkommenheit; aber unzerstörbare Zweifel liegen in den Schranken unserer Vernunft. Möchte der Geschichtschreiber etwas für ihre Befriedigung finden können!

Cap. 2.

Morgenländische Religionen.

Der Mensch, wo, wann, wie er ward, war, als er wurde, nicht ein abgezogener Begriff; sein Seyn läßt sich nicht ohne bestimmte Umstände gedenken: als er aus dem Nichts auflebte, brachte er die Fertigkeiten mit, wodurch er selbst, und sein Geschlecht, besteht; sollte die hervorbringende Ursache seines Geistes diesen vielleicht mit einem Ideenfonds, worüber er arbeiten könnte, ausgesteuert haben! Sey es, daß die Ueberlieferung, durch die Zeitalter verdunkelt, unansehnlich, nur Volksgefühl blieb! Wenn Weise den Funken aufgefangen, wenn sie ihn zu einem welterleuchtenden Lichte gezündet, so behauptete das Urgefühl seine Rechte, und erkannte am ersten der natürlichste Mensch das aufgefrischte Naturgefühl. Auch sonst bleiben die sich selbst überlassenen Völker in unentwickelter Kindheit; zu aller Vervollkommnung elektrisirt Tra-

dition; es gibt unerweisliche Wahrheiten. Dieser Spur wollen wir folgen.

Wollen wir von der Mythologie des Tschu-king's, seiner Naturlehre, seinem geheiligten Drei, von Yao, Tscha-un, den Hia, Tschang, Tscheu, beginnen! von Sina, dessen Sagen in die ersten Zeiten der ertrocknenden Erde hinaufreichen, dessen Geschichtbuch drei Jahrhunderte älter als Herodotus, und welches bis auf diesen Tag selber ein Bild jenes Alterthums ist, dessen verehrte Gebräuche Sina fremden Sitten nie ganz durchgehends aufopferte; zeigen, wie Tschang-ti Macht und Glück nach der Menschen Tugend und Weisheit vertheilt, wie der große Yu, wie Tsching-tang und Wu-wang, nach Auflösung ihrer Körperform, aus jener Mitte, wohin das Bestreben ihrer großen Seelen ging, den Rath des Höchsten anbetend, immer noch schauen, und, für ihr Sina bittend, sich unaufhörlich angelegen seyn lassen, ihn gnädig zu machen! Die Manier und Lehre des Tschu-king ist merkwürdig; sein Verfasser nahm Wege zum Herzen des Menschen, die anderswo nicht so gebraucht sind.

Aber er und Wedam, auch das Zendawesta, so verehrungswürdig ihre noch nicht genug ergründeten und benutzten Sagen sind, bleiben eigentlichere Gegenstände der Geschichtschreibung von Sina, Indien und Persien, zu welchen Ländern und Völkern ihr Geist und ihre Gebote in so immerwährenden Verhältnissen stehen, daß diese Bücher eben

dadurch nicht qualificirt scheinen, Religionsquellen für entferntere Nationen zu seyn. Ihre am Hoangho, am Ganges und am Kura verehrten Allegorien und Sittenlehren sind für die ruhigen Gemüther, welche noch denken und empfinden, wie es Alexander bei ihnen fand. In ihre herrlichen Geburtslande eingeschränkt, erschöpft sich ihr kindlicher Geist im Genuß der Beschauung.

Abgesondert wie Sina ist, hier durch die weiten Wüsten Gobi, dort durch schwer zugängliche Küsten, getrennt wie es ist von unseren gelehrten Begriffen, und in glücklicher Sicherheit vor unseren Waffen, so sey es von dieser Darstellung des gemeinen Wesens der Europäer vor jetzt ausgeschieden. Ueber den indischen Glauben, jene Verwandlungen, Kämpfe, Figuren, wird wahres Licht noch erst von Kalkutta sich verbreiten. Auch das persische Religionsbuch war in so enger Beziehung auf eine bestimmte Form, selbst politischer Ideen, daß es nach deren Untergang nicht einmal brauchbar genug im eigenen Lande blieb, um über die wilden Eroberer seine Macht zu behaupten.

Cap. 3.

Verfall der griechischen und römischen Religion.

Große Männer haben gezeigt, daß Homers und Hesiodus Mythologie Gemisch von Physik und Geschichte ist; es ist schwer, in einzelnen Fällen diese

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

von jener zu unterscheiden. Ein hoher Sinn leuchtet durch alle Verschönerungen, allen Priestertrug und Volksaberglauben durch; aber so, daß der Mensch mit seinen Vorurtheilen und jener Schwäche, womit er Gott nach sich bildet, sich nicht weniger zeigt; und die ganze Religion der Griechen und Römer, von den größten Dichtern ausgebildet, von den Staatsmännern bestens benutzt, nur im Jugendalter der Welt und in seinen Verfassungen Bestand haben konnte. Die ältesten Ueberlieferungen sind mehr, als in jenen morgenländischen Büchern oder in des Nordens ungeschriebenen Liedern entstellt, weil von thätigeren Menschen darüber gearbeitet worden ist.

Man unterscheidet immer den Vater der Götter und Menschen, vor dessen Wink der Olympus und alle Götter auf ihren Thronen erbeben; die unbekannte Gewalt, welche den allgemeinen Weltplan auch ihm zum Gesetz macht; und eine Anzahl untergeordneter Kräfte, welche seinen Willen theils vollziehen, theils zu hemmen, oder zu leiten suchen. Dieses letztere ist jener Kindheit der Begriffe besonders gemäß; weil kein endliches Wesen die Fassungskraft hat, in jeder Sache das Principium des Weltalls so zu erkennen, daß ihm begreiflich wäre, wie das Ganze in allen Theilen durchblickt, und mit Einem Gedanken geleitet werden könnte, glaubten die Sterblichen, daß wie (in einem großen Reiche durch zu sehr ins Kleinliche gehende Auf-

merksamkeit die Hauptgeschäfte leiden) Gott ohne Minister und Beamte unmöglich Allem vorstehen könnte. Ohne zu erwägen, daß Arten und Gattungen Worte sind, und nur das Einzelne existirt, und daß das Weltall aus einer unzählbaren Menge kleiner Theile besteht, aber in Verhältniß zu unendlicher Kraft noch mehr ein Punkt ist, als das Kleinste dieser Theilchen im Zusammenhang seines Ganzen unmerklich scheinen mag: ist die Vorsehung auf das Einzelne, sehr unphilosophisch, geläugnet worden. Es ist aber vor Gott nichts groß, nichts geringe, nichts schwer; durch Einen Willen wollte er auf eine ihm bewußte Zeit, die Idee, welche wir Weltall nennen.

Die Meinung von der Nothwendigkeit, eine Menge Bediente der olympischen Hofhaltung, jeden auf seine Weise (mißverstandene Allegorien bestimmten sie), zu gewinnen, verbreitete auf das Leben der Gewissenhaften eine unruhige Ungewißheit. Voll von der unwiderstehbaren Gewalt, übrigens ohne Zuversicht, wandte sich der Sterbliche auf alle Seiten, und erfand, was Erhabenes und Abgeschmacktes ersonnen werden mag, um die Aufmerksamkeit der Götter auf seine Gebete zu lenken.

In Zeiten dieser kindischen Verirrungen entwickelte sich die erhabenste Vaterlandsliebe und eine im Ganzen unübertroffene, sehr selten erreichte Humanität; weil große Seelen sich nicht sowohl nach Vernunftschlüssen bilden, als aus der Anschauung,

aus dem theilnehmenden Gefühle entwickeln, welches durch viele Umstände zur selbigen Zeit größer war. Die Kraft der Charaktere nahm ab, als die Begriffe geläuterter wurden.

Der delphische Gott, welcher dem Themistokles und Lykurgus, in schlechten Versen, aber nach ihrer Weisheit geantwortet, gab nach Alexander prosaische Sprüche, und verstummte um die Epoche der völlig fallenden Freiheit. In der That wurde er seltener gefragt; wie konnte er viel wissen? Als die Geschäfte nicht mehr von Gemeinden und Obrigkeiten abhingen, wie vermochte Apollo das Geheimniß der Cabinette vorzusehen? Auch würde Stillschweigen ihm auferlegt worden seyn.

Da wurde die alte Religion mehr und mehr der Gegenstand philosophischer Zweifel und leichtsinnigen Spottes; bald wurde sie unzureichend, anch dem gemeinen Mann Schrecken oder Trost mit voriger Majestät zu ertheilen. In der That wurden durch Veränderungen der Sprachen, Zeiten und Sitten die uralten Symbole verdunkelt, Bilder und Sachen verwechselt. Die Philosophen waren vom Alterthum und Morgenlande nicht hinlänglich unterrichtet, um die Natur der Mythologie zu beurtheilen. Die Unwissenheit ist absprechend; der scharfsinnige Akademiker, der verstandvolle Stoiker, der lebhafte, witzige Schüler Epikurs, erblickten nur Thorheit in dem Volksglauben, nur Fabeln im Hesiodus. Eine in Sina und Indien unerhörte Geistesent-

wickelung brachte der griechischen Religion einen Streich bei, den Kon-fu-tsee nie fürchten darf.

Hiezu kam, daß republikanische und, so viel möglich, reine Sitten gelehrt worden waren: die, welche die Freiheit überlebten und unter den Cäsarn nichts Besseres wußten, als nach dem Ton des Zeitalters die ungewissen Schätze zu genießen, verschmäheten jeden Zwang. Die große Welt stimmte in dieser Rücksicht mit den Philosophen überein.

Die Naturkenner traten ihnen bei. So mangelhaft ihre Wissenschaft war, so schnell schlossen sie aus wahrer oder vermeinter Entdeckung der Ursachen einiger für übernatürlich gehaltenen Dinge, daß wohl Alles nur Wirkung eines Zusammenflusses von zufälligen Ursachen sey. Sie stiegen nicht höher; nicht bis wo die Kette von tausend Ursachen an die Handlung der ersten, am Throne des Zeus sich anschließt. Einige Formeln gaben dem Witz Triumph über das Gefühl, selbst über gesunde Vernunft. Stolz behaupteten sie, daß Alles bekannte oder verborgene Ursachen, das System aller Ursachen aber allein keine habe; sie gefielen sich in der um den Menschen und um die Welt verbreiteten Finsterniß mehr als in Erfindung neuer tugendreicher Aussichten. So gab Cicero als das Resultat der Philosophie, daß über Alles, was der Mensch hofft und über die ihn beherrschende Allmacht Alles ungewiß, und kaum dieses unzweifelhaft ist.

Unter den Cäsarn verschwanden alle Götter vor

dem, dessen Altar der Palast war, dem eigenen Interesse. Das Laster glücklich, ja im Purpur; Tiberius und Claudius unter den Göttern, die Götter unerbittlich um das ewige Rom, Augustus in unerschütterlicher Gewalt, Brutus verlassen, und Pätus Thrasea Nero's Opfer; dieses erfüllte rechtschaffene Männer mit entschuldigungswürdigen Zweifeln und unwilliger Verachtung. Die größten Geister generalisirten den Glauben: das Weltall ist dem Plinius Gott, Gott Alles, von Ewigkeit her, in Allem, über Alles; und vergeblich, ihn zu erforschen; er erfüllt Alles, alle Sinnen, die Seele, den Geist.

Vergeblich kämpften stoische Senatoren und Weise für die Götter des alten Roms und die Hoheit der Religion gegen die Frechheiten der Zeit; vergeblich suchten sie das neue Sittengebäude auf philosophische Sprüche zu gründen (den Palast auf eine Grundlage von Musivwerk), deren einer nach dem andern in Augenblicken der Allmacht den Leidenschaften wich. Es wurden, um bloß nach Ideen zu leben, so viele Anstrengungen erfordert, daß ihr Anhang endlich aus wenigen ruhigen Menschen bestand, welche sich in andere Secten verloren.

Die Epikuräer, in der Ueberzeugung, daß die Thorheiten des Menschenlebens den seligen Göttern gleichgültig seyen, hatten zum praktischen Grundsatz, ohne viele unnütze Bemühung über ihre Verehrung so angenehmen Gebrauch von dem kurzen

Leben zu machen, als in unsern Kräften steht. Um den Genuß mannichfaltiger zu machen, bildeten sie sich zum Gefühl alles Schönen und aller tausend Arten des Vergnügens. Mit Anmuth, Feinheit und Güte vereinigten sie die zu Verlängerung des Reizes dienliche Mäßigung. So dachten Alle, die lieber sich den Zeiten fügen, als wider sie kämpfen wollten.

So wurden die menschlichen Dinge den Stoikern gleichgültig, weil sie nichts fürchteten und nichts leidenschaftlich wünschten; den Epikuräern, weil sie sie geringschätzten, die Lebensmühe mit Mitleiden sahen und möglichst wenig von derselben übernahmen. Es gab unter jenen mehr Heuchler; unter diesen zu Viele, welche den, dem verfeinerten Menschen eigenen Genuß über Trieben vergaßen, die uns mit den Thieren gemein sind. So litt auf beiden Seiten die Kraft, und das gemeine Wohl wurde von beiden ohne gehörigen Eifer betrieben. Indeß das hohe System nur für eine Anzahl männlicher Gemüther war, schwächte Uebermaß oft früher, als es dem System nach seyn sollte, die Epikuräer.

Das Volk von den alten Göttern abgewandt, für die hohen Tugenden der Stoa zu natürlich, nicht fein genug für Epikur, war trostlos, und sah sich nach fremden Göttern um. Die Aegyptier brachten den Serapis; durch das ganze Reich verbreiteten sich Priester der Isis. Das Riesenmäßige, das Wundervolle ihrer alten Geheimnisse, ihres Landes, ih-

res Geschmacks, setzte den vornehmen und gemeinen Pöbel in Erstaunen; man glaubte ihnen; es war angenommen, daß man nicht fordern dürfe, sie zu begreifen. In den unreligiösesten Hauptstädten ist der Wunderglaube am größten. Es ist bemerkt worden, wie die sittenlosesten Römer die eifrigsten Arbeiter in geheimen Künsten waren; sie wußten am besten, welche Leere die Sinnenlust nach vorübergegangenem Rausch in der Seele läßt; sie wollten, um sie auszufüllen, Genüsse einer anderen Welt.

Bei dieser Stimmung der Gemüther, da die Welt ohne Götter war, trug sich zu, daß einige gemeine, unaufgeklärte, nicht eben heldenmüthige Männer von dem verachtetsten Volk in dem römischen Reich eine Religion gründeten, welcher alle vorigen Ideen, Vorurtheile und Gesetze weichen mußten. Dieses Ereigniß muß aus dem ersten Alterthume hergeleitet werden.

Cap. 4.

Moses.

Von dem ein und dreißigsten bis in den vier und dreißigsten Grad nördlicher Breite erstreckt sich das Land Canaan oder Palästina, zwischen der Seeküste der Phönicier, der großen arabischen Wüste, dem Libanon und dem schwarzen Gebirge, welches das peträische Arabien füllt, wovon Sinai der Mittelpunkt ist, und Hügel ausgehen, die sich den Ar-

men des Libanons anschließen. Das Land wird von dem Flusse Jordan durchströmt, welcher, da er den schönen See von Kinereth gebildet, sich traurig im todten Meere verliert, welches den Krater eines alten Vulcans oder tiefe Pechgruben zu füllen scheint. Canaan ist fruchtbar genug, um ein ungemein zahlreiches Volk zu nähren, und Polybius fand Galiläa für die Verpflegung beträchtlicher Heere bequem. Prächtige Städte zierten die Küste; Balsamgärten und Palmwäldchen die Gefilde von Jericho; Getreide in Ueberfluß die weiten Fluren Esdrälons; herrliche Weiden die Berge von Basan, und Sarons Triften; Wein selbst Karmel, und Juda's Gebirge.

Es geschah, ungefähr zwölfhundert Jahre nach einer weitberühmten Ueberschwemmung, im Anfang aller Historie (indem von ältern Zeiten nichts als Bruchstücke und Mythengesang übrig ist), daß ein durch Reichthum, Weisheit und Biedersinn ungemein ehrwürdiger Emir (wie er nun heißen würde) mit Namen Abraham, der in Assyrien und Babylonien aufkeimenden Königsmacht entging, und seine Heerden in dieses Land führte, welches noch nicht sehr bewohnt war. Die von Aberglauben reine Verehrung des einigen Schöpfers und eine ihm eigene Würde machten Abraham so groß, daß nicht nur bei den Juden, deren Stammvater er ist, sondern bei den ältesten Stämmen der Wüste, seinen Enkeln und bei andern morgenländischen Völkerschaften

seines Namens Gedächtniß bis auf diesen Tag in größter Verehrung bleibt. Billig; da er sein Vaterland verließ, um nicht fremden Sitten zu dienen.

Joseph sein Urenkel erwarb durch Weisheit und Geist das Vertrauen eines ägyptischen Königs; die Horde der Abrahamiden zog nach Aegypten. Glücklich für sie; da sie zu groß wurde, um sich in Canaan unvermischt zu behaupten, ohne noch stark genug zu seyn, um die von Edom herunterziehenden Phönicier zu vertreiben. Sie behielt in Aegypten die angestammten Sitten, um so besser, da sie auf abgesonderten Triften am Kasius und weit in die Wüsten der Viehzucht abwartete.

Da kein bedeutendes Unglück den ordentlichen Gang ihrer Zunahme unterbrach, vermehrten sich die Geschlechter (welchen ihre Knechte, deren Abraham schon mehrere hundert hatte, mitgezählt werden müssen) in vierhundert und dreißig Jahren ungemein. Eine neue auf den ägyptischen Thron erhobene Regentenfamilie sah mit Unruhe die Macht einer ganz den vorigen Königen ergebenen Horde, welche die Sitteneinförmigkeit durch sonderbare Eigenheiten zu stören schien, und den Schlüssel des Landes, die nach Asien liegende Gegend, unter sich hatte. Der neue Regent unternahm den Versuch, ihre Lebensmanier zu ändern, sie zu zerstreuen, zu vermischen. Von ruhigen Heerden wurden sie zu schweren Arbeiten gezogen.

In den Zeiten dieses Drucks wurde unter den

Israeliten (so hießen sie von Abrahams Enkel) Moses geboren. Sein Schicksal (er war wie Cyrus, wie Romulus, ausgesetzt worden) machte ihn der Tochter des Königes von Aegypten bekannt; sie veranstaltete, daß das Kind in allen ägyptischen Kenntnissen wohl unterrichtet wurde. Alte Schriftsteller melden (er selbst verschmähet diesen Ruhm), daß Moses in ägyptischen Diensten wider die Aethiopier zu Meroë tapfer gestritten. Bei Hofe vergaß er nie die Freiheit und Einfalt, worin seine Vorväter im kunstlosen Dienste des einigen Gottes, ohne andere Herren, glücklich und mit Würde gelebt. Einst ging er aus, sah, daß ein Aegyptier einen Israeliten (wie es eben Sitte war) mißhandelte, fühlte das Unrecht, und gab jenem den Tod, nahm alsdann die Flucht, und führte viele Jahre lang am Sinai das Hirtenleben, in Diensten eines edlen Arabers.

Dieser in die weite Wüste geflüchtete Hirte, der die Schafe eines Ausländers hütete, dieser, seine Gesetze, Geschichten und Name sind nun in das vierte Jahrtausend für alle Nationen vom Tajo bis Hindostan, und von den Eismeeren Scandinaviens bis zum Vaterlande des Weihrauchs Gegenstände der Ehrfurcht. Allein durch Gott und sich (von Gott kömmt Kenntniß und Muth) nöthigte er den ägyptischen König, Israel von seiner Herrschaft loszusagen, und aus Aegypten zu entlassen; er, den der König verirrt glaubte, führte ihn, von dem er un-

vorsichtig verfolgt wurde, in die (Agatharchides gedenket ihr) lang von seinem Unglück benannte böse Gegend im äußersten arabischen Meerbusen, worin Pharao den Lohn seiner Unklugheit und Tyrannei fand. Aber wodurch Moses mehr als andere Völkerbefreier that, war, daß er in seinem Volk die Begriffe der Freiheit bildete, und auf Gesetze befestigte, wie nur Israel sie hatte.

Zu diesem Ende machte er einen langen Aufenthalt in einem Lande, wo sein Volk von der Einwirkung ausländischer Sitten ganz frei wäre. Von der Gränze Aegyptens bis gegen die Ausflüsse des Euphrat erstreckt sich eine bei zweihundert Stunden lange Sandwüste. Wo in zwei Armen die arabische Bucht in das Land hereintritt, erhebt sich ein hohes Gebirge, welches Weidplätze und angenehme Thalgründe hat; sonst scheint das ganze Leben der Natur in Sand erstorben. Weit hinaus nach Canaan erscheint kein Gebüsche, kein Staub, nur Himmel und Sand, große von Erdbeben heruntergerollte Trümmer des Felsengebirges, Zeichen alter Wirkung der Flammen. Die höchste Spitze ist auf Sinai, ein Granitfels, oben 22 Schuh breit, nur 12 Schuh lang. Die Höhen, die Weiden athmen den Wohlgeruch lieblicher Kräuter; verborgene Höhlen halten Kühlung, ja Schnee und Eis, indeß in der Ebene brennender Sand einem wallenden Feuermeere gleicht, in dessen schaudervollem Dunstkreise Alles groß, Alles wunderbar, ein Vogel wie ein Kamel

erscheint, Stürme den Sand in Berge häufen, diese Berge versetzen.*) Wo in Gründen, welche die Natur gesondert, Quellen sprudeln, erhebt sich die Palme, sind herrliche Plätze der Heerden, ist Wald, wo heilreiche Harze von Pflanzen schwitzen, und andere das Manna bedeckt. So hinauf zum Horeb, der, die Hälfte von Sinai, durch ein hohes Thal von demselben getrennt ist. Auf einem der Berge verehrten die ältesten Stämme der Wüste alle fünf Jahre einen unbekannten Gott; denn Alles drückte Grauen der Andacht ein; die Natur verkündigte Thaten der Allmacht. Ein Berg erstreckt sich auf beiden Seiten von Faran, wo eine Stunde lang die Felsen bis in eine Höhe von ungefähr vierzehn Schuh mit sehr großen Buchstaben beschrieben sind, welche Niemand entziffert; Buchstaben der Phönicier, älter als Tyrus und ihre Mutter Sidon? das älteste Denkmal überlieferter Sagen der Stammältern? Oder verewigten hier die Garynden, die Männer von Mara, ihre Gegenwart an dem fünfjährigen Fest, wie in Tai-chans Marmorn die zwei und siebenzig Fürsten von Sina?

In dieses Wunderland führte Moses die Israeliten; von der Höhe, wo uralte Anbetung war, im Schrecken durch Klüfte und im Felsengebirge mit ungehörter Furchtbarkeit weithallender Donner, er-

---

*) Siccis saevit fluctibus; Mela.

hielt Israel das Grundgesetz. Aber der Geist dieses Gesetzes war selber ein Wunder.

Die wenigen Sätze, wodurch die Urwelt sich zum Höchsten erhob, waren durch unzählige abergläubige Zusätze und Uebungen entstellt, der Lebensgenuß verbittert, die Ruhe der letzten Stunde gestört worden. Es kam nicht auf eine Offenbarung neuer Dinge, deren die Menschen mehrere tausend Jahre entbehrt hatten, sondern auf die Wegräumung der eingeschlichenen Thorheiten und Irrthümer und auf die Reinigung des Denkmales an, welches unserer Natur eingegraben und so alt ist, als unser Geschlecht; nicht auf die Stiftung einer neuen, sondern auf die Herstellung der ältesten Religion, und auf eine für die Lage der Menschheit in Israel taugliche Gestaltung derselben, wodurch das Volk zu noch einer reinern reif gemacht würde. Gleichwie durch jene den Grund aller Ereignisse enthaltende und ihre Zusammenordnung leitende Vorsicht bis auf dasselbe Jahrhundert überall wachsender Bevölkerung die Väter dieses Volks in einsamem Hirtenleben, einfaltsvoll und ohne Vermischung mit Nationen, die kurzen Urlehren so weit erhalten hatten, daß Moses dieselben für bekannt annehmen konnte, so geschah durch seine (von eben dieser Grundursache aller Fügungen begünstigte) Weisheit, daß ein übrigens unwissendes Volk nur durch die Selbstständigkeit, welche er ihm gab, diesen (mit einem Zaun der heiligsten Verehrung

rung umringten) Schatz des einfachen Patriarchenglaubens auf die fernste Nachwelt brachte.

Nicht in Geheimnisse gewisser Zahlen, magischer Quadrate, symbolischer Linien, verbarg Moses die Wahrheit; er mochte bedenken, daß die Verbindung, die Deutung derselben zu schwer, zu willkürlich, daß diese Manier seinem sinnlichen Volk zu trocken seyn würde. Eben so wenig wollte er Hieroglyphen: die Sterblichen vergessen zu leicht über der Hülle den Sinn, über dem Bilde den Gegenstand ihrer Anbetung. Er heiligte eine große in lauter Handlung bestehende Allegorie, so daß das einfache Grundgesetz nur Erneuerung des Glaubens der Väter mit Beifügung etlicher Warnungen enthielt, das Ritualgesetz das Volk immerwährend (so sehr auch die unruhigste Aengstlichkeit es wünschen mochte) auf eine in die Sinne fallende Weise beschäftigte. Daß er den Sinn der Gebräuche erläuterte, und sich dieser bei den Aeltesten überlieferungsweise erhielt, ist eine durch Spuren wahrscheinliche Sage; doch konnte er vorsehen, daß Männern von Einsicht in der Hauptsache derselbe ohnedem nicht entgehen würde.

Der Name des Gottes, Jah oder Jehovah, der Selbstständige, bezeichnete den Charakter, den sein Dienst und ganz Israel haben sollte. Die Gefahr der Nachbildungen hatte Moses in Aegypten erkannt; er gab kein Bild. In dem tragbaren Tempel, den er in der Wüste aufrichtete, erregte den religiösesten Schauder, was Niemand sah; es glänzte Pracht ge-

nug hervor, um auf die Gemüther Eindruck zu machen; das Allerheiligste, unzugänglich, außer Einem, dem Ersten der Priester, jährlich Einmal nach vielen Reinigungen und Opfern, trug in Allem die Gestalt geheimnißreicher Majestät; in einer kostbaren Lade lag das Gesetz; über der Lade bezeichneten wunderbare Gestalten die Wirkungen, worin Gott sich zeigt, Gott war nicht vorgestellt; nicht ohne Anbetung wurde der Name genannt. So war genug vorhanden, um die Sinne zu beschäftigen, und den Geist jenseits der Gränze sichtbarer Dinge zu erheben. Diesen Gottesdienst übergab Moses einem einigen Stamm, der sonst kein anderes Einkommen haben sollte, als was ihm in dieser Beziehung ausgeschieden wurde, und im ganzen Lande zerstreut seyn mußte, um in allen Gegenden über die Religion des Gottes (sich selber zum Vortheile) zu wachen. Seine eigenen Söhne (keine Selbstsucht durfte das hohe Werk herabsetzen) vermengte Moses unter die dienenden Priester; das oberste Priesterthum übergab er dem Hause seines Bruders Aaron.

Nachdem er Israel unterrichtet, keinen andern als den ewig selbstständigen Gott seiner Väter, ihn in Allem, vor Augen zu haben, und selbstständig wie er unter den Völkern das kostbare Eigenthum alter Sitten, wie sie nun erneuert, gereiniget und entwickelt wurden, zu behaupten, schrieb Moses über die veränderlichen Formen politischer Verfas-

sung seinem Volke nichts vor. In zwei Dingen bewies er eine außerordentliche Geistesgröße: daß er die Hauptsache von weniger wesentlichen Dingen, die so oder anders seyn können, unabhängig machte, und daß er nicht auf die Ewigkeit seiner gottesdienstlichen Anstalten zählte, sondern seinem Volk voraussagte, es werde wohl einst ein eben solcher Prophete (Dolmetsche göttlicher Wahrheit) kommen wie er selbst; den soll Israel allerdings hören. Als ein großer Mann (von welchen Cicero schön erläutert, wie sie Seher der Zukunft sind) hatte er die Erfüllung der Zeiten (wo das Gerüstwerk, womit er die Wahrheit gegen Stürme des Aberglaubens und mannichfaltigen Trug gesichert, unbrauchbar, ein Anderer den Geist auffassen, und in besserer Form zum Glück der Menschen machen würde) in seinem weit über Canaan hinausblickenden Auge.

Dem Volk ließ er den vollen Freiheitsgenuß einer auf Landeigenthum gegründeten Familiengesellschaft, welche durch Natur und Sitten in eine sich von selbst ergebende Bundesrepublik vereiniget war, deren jährlich dreimal wiederkommende Freudenfeste durch Erinnerung der Befreiung, und Gesetzgebung, und gemeinschaftlichen Genuß ländlichen Vergnügens in durchgängigem Frohsinn Bande ihrer Einheit wurden.

Zur Befestigung dieser Dinge schrieb Moses nicht ein Religionssystem, dessen todter Buchstabe durch vieldeutigen Sinn im Lauf der Zeiten Zankapfel der

Priester werden möchte; die wenigen Wahrheiten, welche (von dem, was über die Fassungskraft unserer Sinne reicht) den Menschen zu wissen gegeben sind, lebten in der Ueberlieferung der Väter, die er berichtigte, und sie werden besser gefühlt als gelesen. Darum hatte er selbst von der Unsterblichkeit, von deren Glaube genugsame Spur in seinen Schriften vorkömmt, weder in Geschichten (welche immer mit dem Grabe endigen), noch in Gesetzen (die sich auf Beziehungen der Sinnenwelt gründen) Anlaß zu reden. Dafür sammelte er Sagen und Lieder vom Ursprunge des Guten und Bösen, von der weltberühmten Ueberschwemmung und von der Verwandtschaft der Völker; die Geschichten Abrahams und seines Geschlechts, die Geschichte seiner Zeit. Jeder Zug des ersten Buches hat sein Verhältniß zu einer Lage, und Absichten, die nur ihm passen; wo er von dem Haupte seines eigenen Stamms Meldung thut, leuchtet Muth der Wahrheit hervor; die ganze Manier ist ihm eigen, auch Kleinigkeiten beweisen die Aechtheit. Es war aber im hohen Alterthume die Art, wichtige Ereignisse mit Uebergehung einzelner Umstände im erhabensten Ausdruck als Wille und Werk der einigen Grundursache darzustellen; weil der auf das Praktische gerichtete Sinn, indem er mit ernster Feier die Seele bewegte, um theoretische Bestimmungen unbekümmert, bloß die Abhängigkeit vom Allregierer und Gehorsam unter seine durch die Natur zu uns

redende Ordnung einprägen sollte. Achthalbhundert Jahre vor dem Tschu-king der Sineser, tausend Jahre vor dem ältesten Geschichtverfasser der Griechen wurden von Moses in den Wüsten Arabiens diese Bücher geschrieben. Strabo lobt sein Gesetz; Longinus bewundert seinen erhabenen Geist; seine eigenthümliche Majestät hat auf die Gemüther aller Nationen gewirkt, bei welchen er bekannt wurde; vier und dreißig Jahrhunderte sind verflossen, seit Moses in dem 120sten Jahr seines Alters auf einen Berg sich begab, und, nachdem er vermittelst eines letzten Befehls seine Ueberbleibsel abergläubischer Ehrfurcht entzogen, zu den Vätern ging; noch betet Morgenland sein Andenken an, Occident und Nord verehren es gerührt.

Cap. 5.

Geschichte der Juden.

Nachdem in wenigen Jahren das hebräische Volk unter Anführung des Feldherrn Josua zu ruhigem Besitz des größern Theils von Palästina gekommen, zeigte es im Laufe von ungefähr tausend Jahren, wie schwer den Menschen ist, sich mit selbstständigem Muth an das Einfachste zu halten. Israel wankte unaufhörlich zwischen Moses Gesetz und ausländischen Sitten; diese wurden jenem inner fünfhundert Jahren siebenmal vorgezogen; eben so oft gerochen. Die benachbarten Völker erkannten (politisch richtig) in der Mosaischen Ordnung

den Grund einer für sie gefährlichen Macht; hingegen fehlte dem Volk der Geist und Muth, über seinem altväterlichen Glauben gegen geschmücktere Systeme, und über seinen häuslichen Sitten gegen verbotene Reize der Sinnlichkeit (welche anderswo selbst gottesdienstlich waren) standhaft zu halten. Wenn die Folgen fühlbar wurden, erhoben sich große Befreier; aber ihr Werk ging mit ihnen unter. Die Nation, welche die Ursache des Uebels nicht in sich, sondern in der Unvollkommenheit ihrer politischen Form suchte, erwählte endlich Könige.

Der zweite derselben, David, für Gutes und Böses voll Kraft, aber groß genug, um Fehler zu bekennen, und bei vielen Tugenden und großen Einsichten mit einem edeln Geschmack an der Dichtkunst und einer sehr gefühlvollen Seele begabt, erwarb Ruhm unter den Helden und Weisen. Das ganze Land vom Euphrat und von den Bergen, worin seine Quelle liegt, bis an die ägyptische Gränze gehorchte ihm; David schloß Bündnisse mit den Phöniciern, nahm Interesse bei Seefahrten und erhob Jerusalem zu einer glänzenden Königsstadt. Wir sahen Palmyra durch Salomo seinen Sohn gegründet.

Die Mosaischen Einrichtungen erhielten durch ihn und David sowohl die Ausbildung (welche ihnen zu geben der Stifter nicht im Stande war, weil er die Besitzergreifung des Landes nicht erlebte),

als ihre schon ausdrücklicher moralische Deutung. Noch schönere Zeiten sah Davids hoher Geist, bei wohl befestigter Herrschaft, aus der herrlichen Grundlage, die Israel voraus hatte, entspringen; der Glaube des Volks erwartete sie von seinem Hause; man sah, daß ihn Alles begünstigte (Gott mit ihm war).

Sein und seines Sohnes Jahrhundert war die schönste Zeit der hebräischen Literatur, wovon seit Moses wenige, zwar erhabene und für die Sittengeschichte belehrende Bruchstücke den Unfällen der Nation entgangen waren. Davids Psalmen, mit den beigefügten Liedern, sind die reichste Blume des hebräischen Dichtergeistes, und es zeichnet sich aus, weniger zur Lust, weniger für Witz, als aus Herzensdrang oder in hoher Begeisterung, allein dem Gefühle, und nicht sowohl für müßige Kenner, als für das Bedürfniß vielversuchter Männer, geschrieben zu seyn. Ruhiger, bearbeiteter, gedachter, sind Salomon's Lehrsprüche; holder, sinnlicher, die von ihm oder auf ihn gedichteten Lieder der Liebe; noch kühner als Asaphs Zweifel, tief und glänzend, jene (wohl unter seinem Namen, wo nicht im Alter geschriebenen) Vorträge oder Unterhaltungen über des kurzen Lebens mühseliges Nichts.

Das Reich der Hebräer theilte sich; seine Größe ging unter; die Könige der nördlichen Stämme, deren einiges Bestreben Behauptung der angemaß-

ten Herrschaft war, untergruben durch viele Uebertretungen des Nationgesetzes ihren eigenen Thron; Davids Geschlecht, welches zu Jerusalem herrschte, wurde bald von der Nachahmung altherkömmlicher Fehler geschwächt, bald für die Rückkehr zu den Grundfesten der Verfassung durch neues Kraftgefühl belohnt.

Alle diese Zeiten waren vor dem Aufkommen der asiatischen Monarchien ohne einwirkende Theilnehmung fremder Uebermacht verflossen. Einen vorübergehenden Streifzug hatte ein König Aegyptens gethan. Aber als gewaltige Heere von Ninive ausgingen, vermochte der wankende Thron Samariens der Abhängigkeit, und als diese unerträglich schien, dem Untergang nicht zu entgehen. Die Gefahr des Vaterlandes erhob den Geist der Weisen und Edlen; eine dritte Zeit hebräischer Literatur erschien in patriotischen Gesängen und Reden. Kühn, bitter, wehmuthsvoll, beklagten, straften, bedroheten, nie ganz hoffnungslos, viele biedere Propheten die Gebrechen und Laster des fallenden samaritanischen Reichs; aber hoch, wie einer der großen Schriftsteller, nahm Jesajas zu Jerusalem den Schwung zur Uebersicht aller aus dem Fall der Sitten und Gesetze in den umherliegenden Staaten für sie, wie für sein Volk, für alle, wie für die nächsten Zeiten, zu befürchtenden Uebel.

Da er in der Epoche lebte, wo der Eroberungsgeist weiter und wüthender zu wirken begann, so

ist sein Buch wie der erste Laut aller bis auf diesen Tag über dieses Uebel und seine Verwüstungen ausgebrochenen Klagen, und eine allgemeine Vorhersagung der der Welt aus diesem Unwesen bevorstehenden Dinge. Die einige Gewißheit unterstützt ihn, daß der seit Jahrtausenden in Israel erhaltene Same der ächtesten Religion und reinern Moralität, einen, wenn auch Anfangs leidenden, endlich doch siegenden Retter finden müsse. So wenig einem Römer beikam, an dem Glück des ewigen Roms zu verzweifeln, viel weniger mochte ein Enkel der durch Moses, Othniel, Ehud, Barak, Gideon, Jephtha, Simson, Samuel, Saul, David, befreiten, an bewunderungswürdige Rettungen gewöhnten Hebräer, ein von der Größe seines Gesetzes und der nie unterliegenden Macht seines Gottes tief durchdrungener Mann an einer Hoffnung zweifeln, die sich so mancherlei in hoher Begeisterung gefaßten Erwartungen der Nation und des königlichen Hauses anschloß, und bei wachsender Gefahr nur gieriger aufgefaßt und ausgebildeter wurde.

Des königlichen Jesajas von Anderen nur selten in einzelnen Stücken erreichte Höhe hatte bei zunehmendem Sinken des Reichs Jeremias nicht mehr. Er sah, was jener ahnte; sein Wort ist Klage und Rath; herabgestimmt von Freiheitsgedanken, sorgt er für einstweilige Erhaltung. Aber die durch Wahn oder Eigennuz geblendete Regie=

rung ergriff mit schlecht berechneten Kräften das gefährliche System, gegen Babylons emporsteigende Macht Jerusalem zur Vormauer der alternden äpyptischen Größe zu machen, wodurch die Ueberbleibsel Israels, Jerusalem, der Tempel des Gottes, das Haus Davids, das ganze gemeine Wesen der Juden, wie Jeremias warnend vorhergesagt, Raub der Waffen und Flammen des Königes von Babylon wurde.

Israel, zu selbstständiger Behauptung uralter Gesetze bestimmt, wurde von den Küsten des mittelländischen Meeres in die Berge Mediens, in die durch den Fall des assyrischen Reichs entvölkerten Provinzen, und nach Babylonien geführt, wo der große König mit unzähligem Volk umgeben seyn wollte. Es wurde unter Völker verpflanzt, welchen die Sagen der Urwelt, seine Religionsgründe, nicht unbekannt, aber von denen sie nach einem andern Gange bearbeitet, entstellt oder entwickelt worden waren. Ehe die Weisen starben, die, vom Vaterland her, des Geistes der Mosaischen Gesetzgebung voll waren, fiel die Oberherrschaft Vorderasiens an die Perser, welche in Ansehung der Bevölkerung Babyloniens ein so verschiedenes Interesse hatten, daß Cyrus den Juden gern gestattete, heim zu ziehen. In Ansehung religiöser Ideen war das unverkünstelte persische Hirtenvolk der alten Reinheit viel näher, als die Babylonier. Der Eindruck, welchen beide auf die Juden mach-

ten, ist an dem Farbenton des vierten Zeitalters der hebräischen Literatur kenntlich. Sprache und Vortrag chaldaisirten sich. Das wunderbar Zusammengesetzte, wovon auch aus Aegypten ältere, aber seltene Beispiele sind, war die Gestaltung, worin Ezechiel seine Gesichte sah, und über die Engel ist Daniel, nach unbestimmbaren Quellen, genauer als Moses.

Die wichtigere Folge für die Religion war, daß die Juden eine weit größere Anhänglichkeit an ihr Gesetz nach dem Vaterlande zurückbrachten. Hiezu mag beigetragen haben, daß in vielen Ueberbleibseln der Sage zu Babylon der Grund und Sinn der Mosaischen Erzählungen und die Thorheit vormaliger Mißverständnisse erkannt wurde, und die reine Erhabenheit des persischen Glaubens die Verächter des noch bessern beschämte.

Langsam, unter Hindernissen des Neides, wandelbarer Hofgunst und eigener Muthlosigkeit, erhob sich der neue Tempel und eine Art Verfassung; feindselige Nachbarn hatten zwei Drittheile des Landes in Besitz. Der alte Nachdruck, der so viele außerordentliche Dinge bewirkt hatte, aber schon unter den Königen bloß in Rednern und Sängern noch lebte, erstarb unter ausländischer Oberherrschaft. Die hebräische Literatur verlor ihr Eigenthümliches, so daß die Alten mehr angestaunt als verstanden wurden. Daher kömmt es, daß Vie-

les, was in ihrer Seele lag, übernatürlichen Einwirkungen zugeschrieben, und viele mit altmorgenländischer Majestät erzählte Begebenheiten für Unterbrechungen des Laufes der Natur gehalten wurden. Wir, so viel in Kürze möglich, haben zu zeigen gesucht, wie Eines aus dem Andern und Alles aus den in uns liegenden Anlagen floß, weil diese Darstellung uns die wahrhafteste und nützlichste schien; indem unsere Zeitgenossen und Nachkommen, welchen die nämlichen Kräfte gegeben sind, hiedurch sehen, daß, wenn sie es fühlen wollen, Gott in und mit ihnen, wie mit jenen Alten ist. Auf die erste Grundursache leitet sowohl die natürliche, als die sonst angenommene Erklärung. Wer die morgenländischen Poesien so buchstäblich wie abendländische Bücher nehmen will, wird durch diese Entstellung ihres Sinnes ihrem Zweck und Ansehen schaden: von den Geheimnissen der menschlichen Seele und besonders der Geisterwelt sind wir nicht unterrichtet genug, um Alles zu erklären, oder das Unerklärbare zu verwerfen. Die Summe der hebräischen Literatur, wie sie in der Sammlung enthalten ist, welche man das alte Testament nennet, bleibt eine mannichfaltig lehrreiche und höchstwichtige Darstellung, wie der Glaube der frühesten Welt (von einem einigen Gott, von dem Verhältnisse, worin wir zu ihm stehen, und von einer unsichtbaren Welt, für die wir in einer künftigen Periode aufwachen sollen) unter den Juden bald so, bald anders, er-

halten worden, bis er bei neuen Revolutionen unter allen Völkern erneuert und befestiget wurde.

Der Fall der jüdischen Literatur war ein dieser Bestimmung vortheilhaftes Ereigniß. Als die Nation mit philosophischen Ausschmückungen, wie der Orient und Griechenland sie lieferten, bekannt wurde, so war mehr Verunstaltung, als Treue in Darstellung eigenthümlicher Mosaischer Weisheit zu erwarten; und je mehr die Gelehrten sich vom Volke herausschieden, je mehr sie aus Büchern schöpften, in demselbigen Verhältniß verfiel die alte Art, welche ganz Leben und Ansicht war. Letztere allein war zu der erstaunlichen Wirkung geschickt, welche keine weit ausgebildetere Literatur auf so verschiedene Zeiten und Völker jemals geäußert hat.

. . .

Nach dem Untergang des Reichs der Perser blieben die Juden eine geraume Zeit ruhig; die Sonderbarkeiten ihres Landes und ihrer Sitten erregten die Aufmerksamkeit fremder Gelehrten; der Gewerbgeist, welchen die große Bevölkerung ihres kleinen Landes ihnen zur Nothwendigkeit machte, bewog die syrischen und ägyptischen Könige, zu Belebung des Handels ihrer vornehmsten Städte jüdische Colonien in dieselben zu ziehen. Jährliche dem wachsenden Reichthum angemessene Opfer und Steuern, und der Zusammenfluß einer durch stellvertretende Boten und Andächtige aus allen Ländern auf die großen Feste nach Jerusalem sich sammeln-

den Menge, erhob Tempel und Stadt mehr, als sie es seit David und Salomo waren.

Diesen Fortgang beförderte wider seinen Willen Antiochus Epiphanes, König von Syrien, Sohn des Antiochus, der unglücklich wider die Römer gestritten. Er, ein Fürst von Thätigkeit, vermeinte den geschwächten Thron dadurch herzustellen, daß er allen Theilen seiner Herrschaft Einheit gebe. Die Verschiedenheit jüdischer von allen anderen Sitten schien ihm um so mehr ein Mangel, als die Verbindung aller in viele Königreiche zerstreuten Juden bei vorkommenden Fällen auf seine Interessen nachtheilig wirken mochte. Hierin bestärkte den König die Bemerkung des Geistes der Unabhängigkeit, welchen die Juden insofern hatten, als die Erhaltung ihrer Gesetze ihn erforderte. Antiochus, nach despotischer Art, gab strenge Befehle zu Einführung der griechischen Sitten, und erstaunte, Widerstand anzutreffen.

Judas, von demselben Stamme, aus welchem der alte Gesetzgeber, behauptete die Freiheit Israels, und errichtete eine von den Römern sofort begünstigte, unabhängige Macht. Alle Völker sahen mit Verwunderung die Unverträglichkeit des Judenthums zu Gebräuchen und Gottesdiensten, welche sonst einer so gut, als der andere schienen. So lang die Makkabäer (des Judas Haus) in gottesdienstlichen und politischen Geschäften als oberste Priester und Fürsten, hierauf als Könige, die

höchste Macht heldenmüthig und mit Weisheit behaupteten, befestigte sich die Selbstständigkeit der Nation so, daß bis auf diesen Tag Israel, unter alle Völker zerstreut, nie mit ihnen vermengt worden ist.

Secten, wie sie die Griechen hatten, kamen bei ihnen in dem Maße auf, wie es mit dem Gesetz bestehen konnte. Die strengen Pharisäer wurden Lehrer der Menge; nicht nur das Gesetz deuteten sie; in jedem Buchstaben, in der Zahl der Wörter, in den Verschiedenheiten der Leseart suchten sie zwei- und mehrfachen Sinn. So wahr und gut eine Auslegung der Allegorien seyn mochte, so wenig trafen sie den ächten Geist, und, nachdem sie den unrichtigen Weg eingeschlagen, verfielen sie durch Uebertreibung in äußersten Unsinn. Der Grund lag in den Zeiten. Je geneigter diese schienen, Manches lästig, Vieles gleichgültig zu finden, und je mehr die von Moses vorgesehene Epoche sich näherte, wo ein anderer Prophete wie er eine neue Form einführen, oder den Kern des Glaubens ohne fernere Hülle zu allgemeinem Genuß bereiten mußte, desto ängstlicher suchten die Pharisäer dem Zeitalter entgegen zu arbeiten. Alles erwarteten sie von Ueberspannung des nicht mehr Haltbaren; durch verhundertfachtes Joch vermeinten sie den Geist so zu beugen, daß er sich gar nicht erheben könne. Hierin handelten Einige aus Mißverstand, eine größere Zahl aus Eigennutz. Viele Grundsätze der

Pharisäer sind in dem großen Lehrbuche (Talmud) bis auf uns gebracht worden; wo neben Hillels erhabenen Gefühlen und manchmal wichtigen Aufschlüssen äußerste Abgeschmacktheit späterer Rabbinen auffällt. Man glaubt, in einem weiten Palast große Denkmäler der alten Kunst so überladen, so überbaut mit dem geschmacklosesten Schnörkelwerk anzutreffen, daß man graben muß, um sie hervor zu bringen. Diese Secte gewöhnte die Juden an elende Spitzfindigkeiten, an den Kleinigkeitsgeist, worüber der Sinn des Gesetzes ihnen verschwand.

Die Sadducäer hielten sich an den Buchstaben, so daß eine der menschlichen Natur gemäße Entwickelung ihnen verwerfliche Verletzung seines Ansehens schien. Gegen Fremde, welchen das Gesetz nicht gegeben sey, waren sie duldend, und im Ganzen billiger und menschlicher.

Klostermäßig, auf Pythagoräische Weise, führten die Essäer, um Ruhm und Einfluß unbekümmert, ein reines, beschauliches und wohlthätiges Leben.

Der Glanz der höchsten Würde entflammte den Ehrgeiz Aristobul's, dessen Bruder Hyrkanus sie nach dem Rechte der Erstgeburt verwalten sollte. Hieraus entstand eine innerliche Gährung, deren erste Folge Verlust der Unabhängigkeit war. Jerusalem wurde von Pompejus erobert. Als die bürgerlichen Kriege zwischen Cäsar und ihm ausbrachen, begünstigte Cäsar den durch ihn gestürzten

Fürsten Aristobulus, aber nach desselben und seines Sohnes Tod, Antipater, einen Idumäer, welchem der schwache Hyrkanus die Verwaltung der Geschäfte überließ. Nach Cäsars und Antipaters Ermordung versuchte der Jüngling Antigonus, durch Hülfe der Parther, den Thron, welchen die Makkabäer, seine Väter, gegründet hatten, herzustellen. Die Römer, welche einen unabhängigen Staat auf der Gränze von Asia und Afrika nicht wohl, und am wenigsten eine solche Dynastie leiden konnten, welche den Parthern ihr Daseyn zu danken habe, setzten Herodes, den Sohn Antipaters, unbekümmert, ob er ein Ausländer sey, zum König der Juden, einen ungemein thätigen und weltklugen Herrn, dessen Gott bald Antonius, bald Augustus war, indeß er den Volksgottesdienst als Mittel betrachtete, in seine Hauptstadt Reichthum zu concentriren. Vergebens suchte Herodes, die mit Moses nicht wohl vereinbarlichen Sitten der herrschenden Römer oder griechische Cultur einzuführen; die Nationalvorurtheile hinderten es, um so mehr, als, nach der Meinung der Gelehrten, die Umstände zusammentrafen, welche, nach ihrer Auslegung der alten Orakel, die Ankunft eines Retters bezeichneten.

Cap. 6.

Jesus Christus.

Bei dieser Stimmung der Gemüther, bei diesem Wanken aller alten Religionen, wurde in dem 750sten Jahr der Erbauung Roms, zu Bethlehem, in König Davids Vaterstadt, von einer Erbtochter seines ganz gesunkenen Geschlechtes, die einem Zimmermanne von Nazareth in Galiläa verlobet war, Jesus geboren.

Man findet in alten Geschichten der Juden, daß einer der eifrigsten Verfechter des Gesetzes, da er nach vieljährigem Kampf wider einreißenden Götzendienst seine Flucht in die sinaitische Wüste genommen, von Gott ein Zeichen seiner Gegenwart erbeten habe: die Erde habe gebebet; aber Gott sey nicht in dem Erdbeben gewesen; ein Sturm habe sich erhoben, der Sturm habe den annähernden Gott nicht bezeichnet; endlich sey ein sanftsäuselnder Zephyr bemerkt worden, in dem lieblichen Westwinde sey Gott gekommen. So war er in Jesu.

Man erwartete im jüdischen Lande den Helden, der Israel von den Cäsarn befreien, der den Stuhl Davids über den des Augustus und der Parther erhöhen und ewige Weltherrschaft in die Hände seines Volks legen würde. Nach dreißig Jahren stiller, demüthiger Jugend ging Jesus von Nazareth unter den gemeinen Mann Galiläens, welche Gegend in Ansehung der Kenntnisse selbst von Juden

für nichts geachtet wurde, zog lehrend und wohlthätig umher, an Festen auch in die Hauptstadt, ehrte die Herrschaft des Kaisers, die Gebräuche des Tempels, setzte aber den Werth seiner Lehre über den der Kenntnisse, welche Moses, welche Salomo haben konnten, forderte Gehorsam und Glauben wie Gott, und nannte die geringsten Fischer, Zollbediente, Zimmerleute, wenn sie glaubten, seine Brüder.

Die Lehre Jesu war keine andere, als die dem ältesten Menschengeschlecht vom Schöpfer eingegrabene: „daß Er sey, und Alles dergestalt regiere, „daß Niemand, auch durch den Tod nicht, der Vergeltung seiner Handlungen beraubt oder davon befreit werde.“ Den wichtigen Punkt fügte Jesus hinzu: „daß jene der Kindheit ungebildeter Völker „und der Nachahmung des Alterthums lange nachgesehenen Priestergebräuche, deren Unwerth schon „David und Jesajas gefühlt, nun aufzuhören, und „auf keinem andern Wege, als dem der Humanität, welche er lehre und übe, das Wohlgefallen Gottes zu suchen sey.“ Daher veränderte Jesus nicht nur an der Staatsverfassung nicht das Geringste, sondern führte weder irgend eine Priesterschaft noch sinnliche Religionshandlungen ein. Er verband sein eigenes Andenken mit dem Genusse der unentbehrlichsten Lebensmittel. Nur die alleraltesten Wahrheiten, deren Idee, da unsere Organisation ihre Ergründung nicht so, wie der sinnlichen Dinge gestattet, allerdings Gott seinem Geschöpf eingepflanzt

haben mochte, erneuerte und reinigte er so, wie jenes von Zeit zu Zeit nothwendig ist, und durch die Vorsehung hin und wieder veranstaltet wird, letzteres aber nie von irgend einem Menschen auf eine so allgemein anwendbare Weise und mit solcher ungemischter Vollkommenheit geschehen ist.

Indem er öffentlich nachdrucksamst bezeugte, daß keine andere Erfüllung der Hoffnung Israels zu erwarten sey, als dieses, für alle Menschen aus ihren Ueberlieferungen und ihrem ganzen Gottesdienst hervorgehende Geschenk, wußte Jesus, was er von der getäuschten Eitelkeit und von dem Eigennutz und Ehrgeiz der Priester zu leiden haben würde; und sah mit Wehmuth voraus, welches Unglück ihre Vorurtheile über das Vaterland bringen würden. Aber gleichwie die Vorsehung durch Leitung der Umstände die treffendsten Züge alter Orakel, woran der Jude den Retter Israels erkennen konnte, in ihm zusammengeführt hatte; eben so hatte Jesus keinen andern Gedanken, als die Erfüllung seiner Bestimmung. Hierüber wurde er von seiner Nation bei den Römern verläumderisch angeklagt, und von Pilatus dem jüdischen Parteigeist aufgeopfert. Mit übermenschlichem Heldenmuthe litt er den Tod, lebte wieder auf, befestigte sein Wort, und verließ die seiner nicht würdige Welt.

Das Werk der Tage des Lehrers der Vergebung und Liebe war vollendet; seine Wurzel, die erneuerte Lehre, wurde in wenigen Jahrhunderten weit über

die Gränzen des römischen Reichs verbreitet, und besteht, nebst der Verehrung seines Namens, im Wesentlichen auch bei Mohammed's Gläubigen; versöhnende Opfer, Vielgötterei, Vernichtungsgedanken sind unter dem größten Theil des menschlichen Geschlechtes verschwunden; je mehr die ächte Gestalt seines Werks von Entstellungen unglücklicher Zeiten geläutert erscheint, um so mehr dringt die Blüthe seiner Humanität in die Grundfesten der Gesellschaft; Viele, die seine Feinde zu seyn glaubten, haben auf seinen Plan gearbeitet; und nachdem, wie der Stifter, so die Lehre, durch die Priesterschaft lang äußerst gelitten und mißhandelt worden, scheint jede Entwicklung des Sinnes für das Gute und Schöne und jeder große Fortschritt in der Philosophie neue Gefühle und Aufschlüsse über den Gesichtspunkt und Werth seines Werks zu geben.

Cap. 7.

Von der Gründung und von den ersten Verunstaltungen des Christenthums.

Daß nach Herodes dem Großen drei seiner Söhne, an Geistesgaben so weit unter ihm als an Macht, verschiedene Gegenden des Landes eine Zeit lang; daß nach Verbannung des ältesten, Archelaus, römische Statthalter Judäa, den Kern des Reichs, beherrscht; hierauf sein geistreicher, in Hofkünsten gewandter Enkel, Herodes Agrippa, durch Kaisers Cajus zweideutige Gunst, noch einmal Alles vereiniget; Alles

aber mit unbedeutenden Ausnahmen auf des Agrippa zu frühen Tod wieder unter die römische Verwaltung fiel, und durch den Geiz der Landpfleger und jene von Jesu vergeblich bestrittenen, schwärmerischen Vorurtheile der fürchterliche Krieg erregt worden, worin der ganze Staat und Gottesdienst in Blut und Flammen untergingen, dieses Alles mag als Schluß der Geschichte eines Volks bemerkt werden, dessen Bestimmung in damaliger Form vollendet war, und welches zum lebenden Denkmal der sonderbarsten Fügungen bis auf diesen Tag herumirret.

Wie ausgestreute Saat still, verborgen, langsam sich entwickelt, keimt, aufschießt und spät in nahrhafte Früchte reift, so die Lehre Jesu Christi, über deren früheste Schicksale wenige und unvollständige Nachrichten auf uns gekommen sind. Matthäus hat sein Leben im Volkston, in einer kürzern Darstellung Marcus, mit etwas mehr historischem Plan Lucas, philosophischer und nach einer mehr innigen Kenntniß Johannes, der dritte von diesen auch die Pflanzung der ersten Gemeinden beschrieben; die Thaten der übrigen Freunde Jesu sind nicht, oder unzuverlässig aufgezeichnet worden. Von ihren eigenen Briefen sind wenige vorhanden, welche zeigen, daß alle die Gründung einer bessern Moralität bezweckten, Johannes aber, welchen er liebte, seinen Geist am besten gefaßt haben mochte. Insofern bei so mangelhaften Nachrichten ein Urtheil möglich ist, scheint Paulus, ein cilicischer Jude, alle an Thätig=

keit übertroffen zu haben. Sein Feuer und seine ganze Seele leuchtet aus Briefen hervor, wodurch er theils auf Einwendungen, oder auf Anfragen über schickliche Einrichtungen der Christengesellschaften antwortet, oder stärkt und warnt, oder edeln Freunden liebevoll sein Herz öffnet.

Von den zwei oder drei folgenden Geschlechtaltern sind wenige, mehr durch Einfalt und Wärme rührende als unterrichtende Blätter vorhanden. Einig beschäftigt, Jesu in Werken der Liebe und Pflicht nachzuahmen, dachten die Christen, worunter nicht viele Gelehrte waren, an keine Auszeichnung einer so natürlichen Sache, wie das unschuldvolle Leben für sie war; und anstatt viel zu fragen, wer Jesus gewesen, war ihr größere Angelegenheit, was zu thun sey, um das Glück in jener Welt gewiß zu finden, welches im römischen Reich nie seltener war, als eben in dem ersten, dritten und den spätern Jahrhunderten. Brüderliche Gleichheit war der Charakter ihrer gesellschaftlichen Verfassung. So lang diese bestand, war nach Localumständen ungestörte Verschiedenheit in sonst nicht unerheblichen Dingen. Man ließ die aus Juden übergegangenen Christen bei der angestammten Verehrung Mosaischer Einrichtungen; man schien unter Griechen und Römern sich nicht anders auszuzeichnen, als wie eine philosophische Secte. Ohne die Bewegungen der Juden, ohne Nero's grausames Dahingeben der Verächter der Götter als Urheber des großen Brandes

von Rom, ohne die grundlosen Schrecknisse, welche ihre Feinde und eigene Mißverständnisse sogenannter Weissagungen erregten, würde die zarte Pflanze ohne Stürme länger unbekannt gekeimt haben.

Der Mißbrauch halb verstandener Kenntnisse war schädlicher, als Nero's Wuth oder Domitians Edicte. Vom äußersten Asien, aus einem höchst selten auf unsere Welt wirkenden Lande, scheint das Unglück gekommen zu seyn.

Fast alle Königreiche Si-yu (das ist, von Sina bis in die Gegenden des kaspischen Meeres gelegene Länder) wurden im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung von den Sinesen erobert. Es scheint, daß durch eine Folge dieser Erschütterung die Samanäer, Schüler des Budda (welcher um die Zeiten des Unterganges des israelitischen Reichs der zehn Stämme gelebt haben mag) aus ihrem damaligen Sitze, dem alten Aria, nach dem Gebirge von Kaschmirien und von Tibet, von dort in die Ebene Indiens, herunter bis Ceylan, nach Siam hinüber, und bis nach Sina und Japan ausgingen. Die Hauptlehre der samanäischen Bonzen war: daß Budda, würdig nächst Gott Verehrung zu genießen, unter die Menschen gekommen wäre, um die Seelenwanderung zu verkündigen. Sie erhielten leichten Fortgang über die in Tibet und selbst zum Theil in Sina herrschende Religionseinfalt und mangelhaften Systeme; büßten hingegen durch grausame Leiden, in Indien die politisch mächtige Braminencaste

angegriffen zu haben. Indessen diese die alten Religionen des äußersten Asiens in ungewohnte Zerrüttung brachten, kamen durch ungewisse Zufälle, vermuthlich aus Veranlassung oberwähnter Kriege, Allegorien des sinesischen Buches Y-king zur Kenntniß der gelehrten Schulen zu Babylon, und bald mit großer Empfehlung in das vordere Asien, wo das Christenthum sich bildete.

Die Idee einer unbekannten, ersten Ursache, ohne Willen, ohne Einsicht, eines bloßen Werkzeuges ewiger Fatalität; die Idee von zweifachem Eindruck (effigies), viererlei Bildern und acht Symbolen, wie sie aus der Leere, dem Nichts, emporsteigen, und vermittelst geheimer Verbindungen die Zahl des Menschen und aus fünf Elementen gleich viele Tugenden hervorbringen; diese Allegorien, deren Ursprung dem ersten sinesischen Gesetzgeber Fo-hi zugeschrieben worden, deren Erläuterungen durch Wen-wang und Tscheu-king so alt seyn sollen, wie Homer, und welche Kon-fu-tsee so hoch hielt, daß er, um nur sie zu ergründen, einen Werth auf das Leben setzte — waren Grundlage der geheimen Lehre der Gnostiker.

Die Gnostiker waren eine in sehr mannichfaltige Schulen getrennte Secte; entstanden in den heißen Himmelsstrichen, wo Fakirs sich kasteien, wo die Seele, in Beschauung versenkt, sich in glänzende Träume verliert, deren Incohärenz Geheimniß scheint. Die in mehrere Schulen berühmter Lehrer getheilten Chaldäer scheinen die Gnose mit Beifall

aufgenommen zu haben, und fanden in ihren eigenen Ideen Vorbereitung dazu. (Es gibt Spuren, daß um die Zeiten der Errichtung des babylonischen Reichs durch Nabonassar zwischen den entferntesten asiatischen Völkern Communication existirte.)

Die Gnostiker gaben die Unerforschlichkeit der Tiefe, *) des Abgrundes, der alten Nacht, zu, woraus nach Einigen die Zeit, nach Andern die Weisheit (Hauptunterschied! jene nahmen kein verständiges Principium an) Revolutionen **) hervorgebracht, deren jede einen eigenthümlichen Charakter ***) hatte. Nach Verlauf einer Zeit, für die keine andere Rechnung seyn kann, als die von Einigen größer, von Andern geringer angegebene Zahl der Revolutionen, habe der Zusammenstoß der Elemente oder das Zusammentreffen der chaotischen Theile den Verstand ****) erzeugt, welcher, da er seines Gleichen unmöglich finden konnte, über das Chaos arbeitete. Hievon wäre der Weltschöpfer *****) entstanden. Dieser, um Anbeter zu bekommen, habe Funken des reinen Aethers (unsere Seelen) in den Kerker des Körpers gesperrt. Sein Werk zu zerstören, habe die Weisheit Jesum hervorgebracht, welcher von ei-

---

*) Βυϑος.

**) Αιωνες.

***) Συζυγια.

****) Νους.

*****) Δημιουργος.

nem Körper nur den Schein *) gehabt, und nur zum Schein durch Veranstaltung der Priester des Weltschöpfers den Tod ausgestanden habe; Befreiung von den Banden des Körpers sey der Grundsatz der Sittenlehre.

In den gnostischen Revolutionen sind auch die vier Alter der indischen Wedam kennbar, in deren viertem wir leben, und welches bis zu Vollendung der Dinge noch dreihundert fünf und neunzig tausend Jahre zu dauern hat. In der That unterschieden sich diese Revolutionen und Alter von Buffon's Naturperioden nicht anders, als wie die Einbildung uralter Morgenländer von der eines im achtzehnten Jahrhunderte lebenden abendländischen Dichters.

Es ist unglaublich, welche Aufnahme die geheime Gnose in wenigen Jahren weit und breit in Asien und im südlichen Europa gefunden. Es ist ein beträchtliches, in ihrem Sinn abgefaßtes, und (obwohl mit Unrecht) Clemens, einem Schüler des Apostels Petrus, zugeschriebenes, doch uraltes Werk **) vorhanden. Schon die Apostel bestritten sie; vornehmlich ihrer Widerlegung widmete Irenäus ein mit größerer Wohlmeinung als Geschicklichkeit abgefaßtes Werk. Sie konnte bei allen aus der Synagoge herüber gekommenen Christen anders nichts als Aergerniß erwecken; diese fuhren fort, Moses nach

---

*) Δοξαν.

**) Recognitiones.

seinen Verdiensten zu verehren; ungern verließen sie das untergehende Jerusalem; noch zu Pella, wohin sie Zuflucht nahmen, lebten sie sechzig Jahre unter beschnittenen Bischöfen, weil kein Artikel des Christenthums Ablegung der Nationalsitten zur Pflicht machte. Hingegen soll Simon, welcher unter dem Beinamen des Zauberers bekannt ist, ein Gnostiker gewesen seyn; er hatte ein geheimnißreiches Bild, welches nur den Vertrautesten gezeigt wurde, und wohl ein Symbol war.

Die gnostische Sittenlehre, deren Zweck die Entkörperung war, nahm nach dem Hang der Lehrer und Schüler zwei entgegengesetzte Wendungen. Daß Selbstmord als der kürzeste Weg empfohlen worden, möchte eher spottende Folgerung eines Gegners seyn; indessen ist allerdings wahrscheinlich, daß der Selbstmord nicht unter die Verbrechen gezählt wurde. Hingegen läßt sich nicht zweifeln, daß einige Schulen jeden Sinnengenuß für gleichgültig hielten. Dieses mag von Vielen aus dem Gesichtspunkte geschehen seyn, als wären die Vergehungen der Wollust oft unwillkürlich, manchmal unschädliche und nur durch Umstände, durch Gesellschaftsverhältnisse sündlich, vor Gott aber menschlicher Schwachheit vergeben; Karpokrates aber soll auch gelehrt haben, daß das Uebermaß ihres Genusses ein eben so sicherer, eben so schneller und doch anmuthigerer Weg zu Zerstörung des beschwerlichen Körpers, als die Mortificationen wäre. In der Geschichte sehr vieler mysti-

schen Secten sind Spuren der Lehre, daß, wo das Herz rein ist, Handlungen dieser Art nicht viel zu bedeuten haben.

Doch machte die strenge Methode (die Lüste des Fleisches durch Casteiung zu tödten) eine größere Menge Schüler. Theils war der obige Grundsatz wegen des Mißbrauchs und übeln Rufs gefährlich, theils wurden die Sinne durch den Stolz bezwungen, so daß die Reinheit guter Seelen mit der Scheinheiligkeit hierüber zusammentraf. Strenge Grundsätze finden gewöhnlich den meisten öffentlichen Beifall; die Eitelkeit ist die Leidenschaft, welche alle Lebensalter durchdauert und beide Geschlechter beherrscht.

Zwischen so gefährlichen Nebenpfaden erhielten die ersten, zumal die von Johannes bis in sein hundertjähriges Alter geleiteten Christengemeinden, eine Einfalt der Sitten und Lehre, worüber Trajanus nur den Bericht seines Plinius bedurfte, um ihre von Domitian befohlene Verfolgung einzustellen. Auch im zweiten Jahrhundert waren sie am bekanntesten durch die liebevolle Geschäftigkeit, über welche Lucian lacht, und durch ihre Entfernung von dem verdorbenen Ton damaliger Sitten. Ihre wenigen Schriften athmen Zutraulichkeit und Friede. Die meisten waren unwissend, leichtgläubig, wenn eine Sache erbaulich war, meist sehr schlechte Scribenten: edel aber ihre Moral; von der Zukunft unterstützt, nehmen sie den höchsten Schwung.

Ihren Geist malt der Tod des von Jesu geliebten Johannes. Nach einem Leben, so verehrt bei den Heiden durch Reinheit und Güte, wie bei der Gemeinde durch das Wort seiner Lehre, sah er den Tod nahen. Noch einmal ließ er sich in die Versammlung der Brüder tragen; sah sie, hob seine Hände auf, sprach: „Kinder! gleichwie der Herr „uns geliebet hat, also liebet euch unter einan„der, immerdar!" legte sein Haupt zurück, und starb.

Noch einige Zeit bestanden diese Gemeinden, ohne gnostische Spitzfindigkeiten, gleich fern von dem Aberglauben der Vielgötterei und von des alten Gesetzes lästigem Joch; ohne Theilnehmung an Würden, welche gemeiniglich mit heidnischem Ceremoniell angetreten wurden; ungern Soldaten, sonst ruhig, die besten Hausväter, die keuschesten Gatten, sanfte Menschen, von spartanischer Mäßigkeit, für ihre Gesellschaft von römischer Vaterlandsliebe; eben dieselben unerschütterlich und Helden, wenn die Dialektik der Philosophen oder die strengsten Gebote, die schmerzlichsten Strafen sie von der Liebe des Herrn trennen wollten. Diese Zeiten sind ihr heroisches Alter, worin die Religion vom Ganges bis an das gallische Weltmeer ausgebreitet wurde.

Der Verfall der alten Religionen und Sitten, die Begeisterung für die erhabene neue Verkündigung, und auch das trug zu dieser schnellen Ausbreitung bei, daß die Grundlehren des Christen-

thums eine Art Appellation an den gemeinen Menschensinn waren, der schlafende Gefühle zum Leben, mangelhafte und entstellte Begriffe zur Vollkommenheit rief, indeß in ihm Vieles war, das eine den Wünschen und Meinungen des Zeitalters nicht ungünstige Deutung zuließ.

Cap. 8.

Die Kirche.

Die ersten christlichen Gesellschaften, von einander unabhängig, unterhielten Brüdersinn durch Briefe, und wenn Zufälle sie nothwendig machten, wechselweise Almosen. Unter anderm bedurfte derselben die Muttergemeinde, die Kirche zu Jerusalem, welche in erster Ergießung der Liebe die Gemeinschaft der Güter eingeführt hatte, wodurch in Verbindung mit Verfolgung und Mißwachs und bei Ermangelung nöthiger Vorsorge bald Mangel entstand. Hiezu trug bei, daß durch einen Irrthum, welcher mit älteren jüdischen Vorurtheilen zusammenhing, die Auflösung der Organisation des Erdbodens als ein dem Ruin dieser Hauptstadt bald folgen sollendes Ereigniß erwartet wurde. Indeß diese Meinung über zeitliche Dinge gleichgültig machte, entflammte sie zu lebhafterem Eifer. Als die Erfahrung sie widerlegte, war das Christenthum schon zu wohl gegründet, um durch die Bemerkung eines unwesentlichen Auslegungsfehlers, dem die Apostel hin und wieder doch widersprochen, Erschütterung zu leiden.

Daß Aufseher der Gemeinde (Bedeutung des Wortes Bischof*) ihre Versammlungen ordnen, den Briefwechsel besorgen, die milden Gaben verwalten sollten, floß aus der Natur; die Aeltesten**) waren eben so natürlich ihnen zu Rath, und Helfer***) besorgten die Aufträge. Nach dem Abgang oder Tod eines Bischofs trugen die Aeltesten den oder die vor, welche für den Platz die Geschicktesten schienen; die Gemeinde bestimmte die Wahl; in Folge der bestehenden Verbrüderung wurden bei dem Antritt seines Amtes benachbarte Bischöfe zu dem Gebet und Gottesdienste des Tages berufen.

Aber bald wurde er gleichsam als Nachfolger der Mosaischen Hohenpriester, die Aeltesten wie Priester, die Helfer wie Leviten betrachtet. Das war so eine Manier zu reden; aber geschmeichelte Eitelkeit und endlich Privatinteresse heiligten sie, und gaben ihr den größten Nachdruck. Hierdurch geschah, was Griechen und Römern unerhört war, und in den Lehren Jesu nicht den mindesten Grund hatte, daß eine eigene Classe von Beamten unter dem Namen Clerus (Clerisei) sich bildete; von welcher im Lauf der Zeiten die Gemeinden unter eine Art

Vor=

*) Επισκοποι.

**) Πρεσβυτεροι.

***) Διακονοι.

Vormundschaft gesetzt wurden, die endlich in Herrschaft überging, und ein dem christlichen Brudersinn entgegengesetztes Ansehen und Interesse bekam.

Von der Vergleichung mit dem Hohenpriester der Juden erhoben sich Bischöfe bis zu der mit Jesu selbst, welcher einige ewige Hohepriester der Christen sie zu Stellvertretern habe. In diesem Verhältniß maßten sie sich eine mit der ersten Einfalt und Freiheit unvereinbarliche Beherrschung der Gewissen an; und sintemal wer das Wichtigere besorgt, über das Geringere um so unzweifelbareres Ansehen hat, erhob sich die geistliche Macht in wenigen Jahrhunderten über die weltliche, deren Gegenstände nur vergängliche Dinge sind, und welche zu jener in das Verhältniß gehört, wie die Erde zum Himmel, Materie zum Geist, Körper zur Seele. Diesen Herrschersinn entdeckt man fragmentenweise in einem Werk des vierten Jahrhunderts, den sogenannten apostolischen Constitutionen, schon sehr auffallend.

Bereits waren Bischofswürden, wie der Kaiserthron, durch Parteiung erstritten worden. Unter dem Namen der Kirchenzucht wurde das Leben der Christen einer Sittenrichterei unterworfen, welche in den ersten Zeiten zum Schein hatte, dafür zu sorgen, daß die Gemeinde durch keine Aergernisse verächtlich, verhaßt oder verdächtig würde, und nachmals zu Erhöhung der Priestermacht vornehmlich beitrug. Hiezu kam, daß, da die Vorschriften

alter Gesetzgeber vernünftigen oder scheinbaren Grund in der Natur oder in Umständen hatten, jetzt verkehrte Anwendung mißverstandener, unzusammenhängender Schriftstellen mit unwidersprechlichem Ansehen als Gesetz vorgeschrieben wurde; wodurch der Glaube, der durch die leitende Vorsehung für zwei oder drei wichtige Sätze von Zeit zu Zeit erneuert worden, an eine unendliche Menge Observanzen und Subtilitäten gefordert, und ein Joch wurde, das in Verbindung mit der politischen Lage des Reichs und mit dem Verfall der Literatur, nicht wenig zu Erniedrigung des Geistes und Herbeiführung langer Barbarei wirkte.

So wurde das Werk Jesu durch die Menschen verdorben. Jedoch gleichwie keine Weltbegebenheit ohne zweckmäßiges Verhältniß zum Ganzen bleibt, so trug sich zu, daß ohne Wissen der Urheber, auch die Hierarchie eine Zeit lang zum öffentlichen Besten wirkte.

Als die wilden Krieger aus Norden das unaufhaltbar fallende Reich zerstörten, würde Europa geworden seyn, was die asiatischen Länder unter den Türken, wenn nicht jene ein in voller Kraft aufsprossender Größe stehendes, durch Heiligkeit imponirendes Corps im römischen Reich angetroffen hätten, welches auf ihre rohen Geister freilich nicht mit Liebeslehren und feiner Humanität wirken konnte, aber mit der Zuchtruthe des Kirchenbannes, dem Teufel und seinen Engeln, den Schrecknissen

des höllischen Feuers, unsere erschrockenen Väter im Zaum zu halten wußte. Hiedurch gelehriger, wurden sie reineren Lichtes, wozu die Geistlichkeit aus dem Alterthum den Zunder hinüber gerettet hatte, zuletzt empfänglich; durch eine Form von Religion fähig, nach und nach die Religion selber zu erkennen, und, vermittelst dieser ihnen von der Vorsehung gegebenen Erziehung, endlich den Alten gleich zu werden, ja in Vielem sich über sie empor zu schwingen. Ein ungemeines Glück, daß die Sachen diese Wendung eben in Europa nahmen, dessen Einwohner auf alle Welttheile wirken! Wenn einer der letzteren, dessen reichere Natur unseres Nordens nicht bedürfte, diesen Gang der Cultur genommen hätte, wir wären für immer der Barbarei überlassen gewesen. Der Mensch im Ganzen ist Werkzeug der unsichtbaren Hand.

Die Verbrüderung der Gemeinden veranlaßte Zusammenkünfte der Vorsteher,*) anfangs provinzenweise. Ihre Zusammenberufung und Anordnung erforderte einen Präsidenten, an den man auch in Zwischenzeiten um Versammlung außerordentlicher Zusammentritte sich wenden möge. Hiezu wurden am schicklichsten die Bischöfe der Hauptstadt, des Mittelpunkts der Geschäfte eines jeden Landes, bestimmt; Metropolitane, Erzbischöfe nahmen diesen Ursprung.

---

*) Συνοδους.

Als das Reich besonders nach Diocletian in größere Abtheilungen zerfiel, war nöthig, daß die Bischöfe einer jeden sich über gemeinschaftlich durchzutreibende Angelegenheiten von Zeit zu Zeit versammelten, und vermittelst Communication mit andern großen Reichstheilen ihrem Anbringen Gewicht gäben. Die auf Jerusalems Trümmern errichtete Kirche war von Alters her ehrwürdig; nur ließen ihr Druck und Armuth nicht so viele Macht, wie dem Vorsteher der großen antiochenischen, alexandrinischen und vollends römischen Kirche, welche nicht nur von dem Ersten der Apostel, Petrus, und von seinem vertrauten Schüler Marcus, ursprünglich gesammelt, sondern durch frühe Verbindungen mit vornehmen und mächtigen Geschlechtern auf den Hof der Cäsarn selbst nicht ohne Einfluß waren. Diese vier Kirchen wurden als Hauptstämme betrachtet, und ihre Vorsteher Stammhäupter (Patriarchen).

Als der Hauptsitz des Reichs von Rom nach Constantinopel kam, entstand Eifersucht zwischen dem Bischof der alten und neuen Kaiserstadt, dem mächtigsten Patriarchen des morgenländischen Reichs, und dem obersten Bischof der Abendländer. Aber die Morgenländer hatten vier, das Abendland nur Einen Patriarchen; die Sprengel der Ersteren wurden durch Mohammedanische Eroberungen eingeschränkt, der des Letztern durch unermüdete Missionen über die Gränze des alten Kaiser-

thums ausgebreitet; zu Rom war er allein, der Constantinopolitanische Patriarch durch große Kaiser danieder gehalten, unter schwachen in die Hofrevolutionen compromittirt. Um so eher wurde dem römischen Papst möglich, seinem Clerus Eine Seele zu geben; dieser bekam hiedurch die Vortheile eines wohlgeordneten Heers. Von diesem Allem und von der gegenwärtigen Oberhand Europens lag der Keim in Ereignissen, deren Folge kein Mensch vorsehen konnte.

Die älteste Geschichte des römischen Stuhls ist so unbekannt, wie die ersten Zeiten der alten Republik. Was Anastasius gesammelt, ist Geschichte leidender und unerschütterlicher Tugend. Eine Menge Päpste sieht man für den Glauben ihr Blut, für die Armen ihr Erbgut und die Schätze der Kirche hingeben, in den Gottesdienst immer mehr Majestät bringen, durch hohen Ernst ihre Würde behaupten. Kaum sind ihre Namen, die Zahl ihrer Gemeinde, die Einkünfte der Kirche sind gar nicht bekannt. Gelehrtere Bischöfe anderer Gemeinden behaupteten oft persönlich größeres Ansehen, aber die Stadt Rom erhöhete ihren jeweiligen Bischof, so wie in späteren Zeiten er sie wieder erhob, zum andernmal die Welt zu beherrschen.

Cap. 9.

Beschluß.

Es entstanden nachmals nichtswürdige Streitfragen über das Verhältniß Jesu zum ewigen Vater, wovor er selber gewarnt hatte. Aus diesen bildete sich ein sogenanntes System, nämlich eine Reihe neben einander stehender Sätze und Bestimmungen, deren Grundfeste Mißverstand war.

Ein anderes Verderbniß kam durch die neu-Platonische, zu Alexandria blühende Philosophie in die Religion. Plotinus, Jamblichus, Porphyrius, fühlten die Schwäche der Mythologie, um deren Erhaltung sie sich bemühten, sie allegorisirten daher, verhüllten das Eine in Geheimniß, setzten Anderes der eben auch nicht philosophisch bestimmten Form biblischer Bücher entgegen, und vermochten hiedurch Männer von größerm Witz, als Studium der Sprachen und Alterthümer, den Wortverstand aufzugeben, und geheimen Sinn willkürlich zu suchen. Auch hatten sie die gnostische Entkörperungsmoral, welche den Bischöfen, um in keiner Sache zurück zu seyn, willkommener Anlaß zu unnatürlichen, das Leben verfinsternden Vorschriften, einsiedlerischen und monastischen Instituten ward. Ihren Zweck, die Mythologie zu erhalten, verfehlten die Alexandriner: ihre Vorstellung war zu kunstreich; ihre Sprache verrieth geheime Schwäche; das Volk will Lehrer von entscheidendem Ton.

Als die durch das ganze Reich und jenseits ver-

breitete, unter Bischöfen, Erzbischöfen und Patriarchen wohl organisirte christliche Kirche die von Diocletianus verfügte Verfolgung zehn Jahre lang unerschütterlich aushielt, als weit mehr Eifer für Erwerbung des Martyrthums, denn für Erhaltung des Lebens erschien, als alle Tugenden bis zum Heldenmuth, und auch Schwäche zur Tugend erhöht, hervorleuchteten, als alle eingeschlichenen Mißbräuche und Unordnungen der bewunderungswürdigsten Kraft auf Einmal wichen und aus der Asche der Märtyrer, wie in Roms alten Kriegen aus dem Blute der Legionen, hundertfältig so viele Glaubenshelden zu erwachsen schienen, *) erkannte alles Volk, daß unermeßliche und unzweifelbare Aussichten diese Gemeinden begeistern.

Dieses bemerkte Constantinus, dessen Vater, nach Grundsätzen weiser Milde, die Verfolgung in seinen Provinzen unterdrückt hatte. Constantinus hatte, wenn auch nicht allezeit einen richtigen Blick, doch Hang zu großen und neuen Planen. Sein Vortheil schien, daß er sich für die unterdrückte Kirche erkläre. Hienächst war in seinem Vorsatz, an die Stelle der veralterten, verdorbenen und verschmähten eine von dem Volk ungemein verehrte Religion einzuführen. Auch dieser Versuch sollte gemacht werden, um einer Organisation, deren alte Triebräder unbrauchbar geworden, eine neue Seele zu geben.

---

*) Per damna, per caedes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro.

Bis hieher die Geschichte der verschiedenen Darstellungen und Erneuerungen gewisser unserer Natur eingegrabenen, durch Tradition erhaltenen und oft verdunkelten Grundsätze, welche den gemeinen Mann, wenn er sie glaubt, über die Weisen und Großen, welche sie nicht annehmen, den Menschen über die Gränze der Zeit, und unsern Geist über alle denkbaren Fortschritte im Wahren und Guten erheben. Wer nichts davon glaubt, sah hier die Geschichte eines Wahns, der an Tugenden, Trost und Glück fruchtbarer, als das tiefsinnigste Zweifelsystem gewesen, und noch ist. Die, welche die Ueberzeugung davon haben, genießen in Ueberlegung der Geschichte der Menschheit eben des Vortheils, wie in Entscheidung der Ungewißheiten des Lebens: ein Glaube, rein und mild, leitet sie, wie die Mosaische Feuersäule, nicht blendend, sondern belebend durch die dunkeln Pfade unserer Nacht;

Per varios casus, per tot discrimina rerum —
Sedes ubi fata quietas
Ostendunt.

Zehntes Buch.

Die letzten Zeiten des römischen Reichs bis auf seinen Untergang zu Rom.

Zehntes Buch.

Capitel 1.

Constantinus.

Nachdem Licinius bald nach einem zweiten Krieg, den er wider Constantinus erhob, umgekommen, war das Reich aufs Neue in der Gewalt eines Einzigen. Wenige Jahre nach diesem unternahm Constantinus die Verlegung der kaiserlichen Residenz von Rom nach Byzanz, welche Stadt nach dem neuen Stifter genannt wurde. n. C. 306 — 337. n. C. 330.

Man wirft ihm vor, daß er hiedurch Italien den nordischen Barbaren offen ließ; doch kamen die entscheidendsten Unfälle größtentheils von Ost und Nordost; so daß, wenn sie aufzuhalten gewesen wären, der kaiserliche Sitz nirgend besser gewählt werden konnte. Ueberhaupt war der Kaiser von der Nothwendigkeit ganz neuer Organisirung durchdrungen, und hätte aus den Trümmern der vorigen Verfassung ein neubelebtes Reich aufzurichten gewünscht: aber in der vierhundertjährigen Verderbniß hatte die für eine solche Masse nothwendige

Kraft sich verloren; die meisten folgenden Kaiser waren weit unter seinem schöpferischen Geist, und Julianus folgte ganz anderen Grundsätzen.

Constantinus war in allen Unternehmungen glücklich, und verdiente es durch die große Thätigkeit seines Geistes. Er schlug die Gothen, und anstatt sie zu einer immer furchtbaren Rache zu reizen, gab er ihnen den Frieden, durch den das Andenken seines Namens und Edelmuthes bei ihnen groß und dauerhaft wurde. Er hielt so genau über der Kriegszucht, als nach den Zeiten möglich war. Er gab Gesetze, deren einige überflüssig oder unmenschlich gewesen seyn mögen, doch war darin der Zweck einer Herstellung altrömischer Privattugenden sichtbar. Er sorgte überhaupt sehr für das Landvolk; die Bauern waren sicher, bei ihm geneigtes Gehör zu finden. Die Natur gab ihm Verstand und Liebe der Ordnung; ausgebreitete Kenntnisse fehlten ihm, aber er ehrte und beförderte wohlunterrichtete Männer, und gab sich viele Mühe durch Schriften guter Verfasser, eigene Beobachtungen und Aufsätze sich Maximen zu machen, und seinen Geist zu bilden. Sachwalterische Künste haßte er; die theologischen Spitzfindigkeiten versuchte er (vergeblich) durch eine Entscheidung außer Discussion zu setzen. Uebrigens hatte er einen mit Anstand und Würde eingerichteten Hof, und ließ Verschnittenen und andern Hofleuten weder Gewalt, noch ärgerliche Sitten zu. Für Freundschaft soll er Ge-

fühl gehabt haben. Aber wo er ehrgeizige Absichten entdeckte, war er unerbittlich, nicht weniger aus Eifersucht, als weil er die Folgen solcher Anschläge gesehen hatte. Man glaubt, er hätte ohne weitere Gefahr dem Licinius das Leben schenken können; man beklagte das unglückliche Schicksal seines Neffen Commodus; besonders hatte man Mühe, der Hitze seines Temperaments den Tod seines hoffnungsvollen Sohns, des Cäsar Crispus, zu vergeben. Es hatte nämlich die Kaiserin Fausta für ihren Gemahl zwar eine solche Liebe, daß sie ihm die Anschläge ihres eigenen Vaters, des alten Maximianus, verrieth; aber, gleich der Gemahlin des Theseus, soll sie eine heftige Leidenschaft für den Stiefsohn gefaßt haben; als Crispus die Befriedigung derselben verweigerte, habe sie ihn verläumdet, und Constantinus sey zu leichtgläubig gewesen; erst nach der Hinrichtung des edeln Jünglings habe er die schwarze List vernommen, und auch der Fausta nicht geschont. Billig wird an ihm auch gemißbilliget, daß er gefangene Fürsten der Allemannen und Franken im Theater dem Kampf mit wilden Thieren preisgab. (Da er Christ wurde, gab er diese Art Schauspiele nie wieder.)

Aus Allem zeigt sich, daß sein, wo nicht immer an glücklichen, doch sich empfehlenden Ideen fruchtbarer Geist dem Gang der Geschäfte einen neuen Ton gab: daß der Ruhm seiner Waffen den Frieden erhielt, und sein (von leidenschaftlichen

Schriftstellern zu sehr erhöheter und erniedrigter) Name unter den Kaisern rühmliches Andenken verdient.

Cap. 2.

Constantius und seine Brüder.

n. C. Noch bei seinem Leben hatte er das Reich (doch
337—361. daß die höchste Gewalt ihm blieb) unter seine drei Söhne getheilt: Constantinus II. bekam Britannien und Gallien; Constans, Italien, Illyrien und Afrika; die Morgenländer, Constantius. Seine Neffen Dalmatius und Hannibalianus machte er zu Cäsarn, und übergab jenem die Verwaltung Thraciens, Macedoniens und Griechenlandes; diesem Armenien.

Aufs Neue zeigte sich, wie schwer der Ehrgeiz der Alleinherrschaft von dem Besitz unumschränkter Gewalt sich trennen ließ. Die Cäsarn wurden von den Soldaten, wohl nicht ohne Gutheißen der Kai-
n. C. ser, ermordet. Als Constantinus seinem Bruder
340. Constans Italien entreißen wollte, verlor er bei Aquileja Schlacht und Leben. Zehn Jahre nach diesem verschwor Magnentius den Tod Kaisers Constans, welcher sonst gepriesene Fürst in den Ausschweifungen der Männerliebe lebte. In einem Wald, am Fuße der Pyrenäen, wo er manch-
n. C. mal Tage lang mit Lieblingen allein war, wurde
350. Constans überrascht und umgebracht. Illyrien wollte weder seinen Mörder, noch seinen Bruder als Herrn

erkennen; Vetranio, ein biederer und populärer Officier, ein betagter Mann, wurde vom dortigen Heer zum Kaiser erhoben.

Constantius überließ Gallus, seinem Vetter, dem er die Cäsarswürde gab, die Fortsetzung des unglücklichen Krieges, den er wider den persischen König Sapor führte; zog in die Abendlande. Gern begnügte sich Vetranio mit einem guten Jahrgelde; den Purpur legte er ab. Italien erklärte sich, eher als das Kriegsglück, für Constantius, und hiefür litt Rom von Magnentius grausame Rache. Nach mehreren unentscheidenden, blutigen Treffen siegte (unweit Essek in Ungarn) Constantius; worauf der Gegenkaiser seine eigene Mutter und einen seiner Brüder von der Schmach des Gefängnisses durch Ermordung, sich selbst (so that auch sein Bruder Decentius) durch Selbstmord rettete. Abermals erkannte das Reich Einen Herrn; zumal der Cäsar Gallus, welcher sich zu einigen Gewaltthätigkeiten hatte verleiten lassen, auf Befehl des Kaisers hin- n. C.
gerichtet wurde. 354.

Julianus, des Gallus Bruder, fing nun an, Theil an Geschäften zu bekommen. Erzogen unter dem Druck argwöhnischer Aufsicht hatte er Trost und edle Geistesnahrung in Lesung der Alten gefunden, die er besser, als sein eigenes Zeitalter kannte. Da er an dem nichtswürdigen Hofe des Kaisers Constantius Niemand fand, dem gleich zu werden rühmlich seyn konnte, so bildete er sich nach

Alexander, Cäsar, Trajanus, Marcus. Constantius war Sklave seiner Gemahlin und Verschnittenen, Spielball seiner Schmeichler, am thätigsten für theologische Streitfragen, gegen Julianus mißtrauisch. Dieser, voll Geringschätzung gegen ihn, ergriff alle den seinigen entgegengesetzten Maximen; unter Anderm faßte er entschiedene Vorliebe für die Religion, welche die Beredsamkeit griechischer und römischer Schriftsteller so herrlich malte; fiel ab vom Christenthum, und verstellte sich nur, um durch keine Unvorsichtigkeit ein Leben abzukürzen, welches er zu Vollziehung der größten Plane bestimmt hatte.

Da trug sich zu, daß die Allemannen, welche Constantius, als Magnentius noch lebte, selbst in Bewegung gebracht, jetzt Gallien äußerst beunruhigten, so daß der Kaiser sich genöthiget sah, den Julianus als Cäsar dahin zu senden. Er hatte keine besondere Achtung für denselben, er hielt ihn für einen Büchergelehrten, der für Geschäfte und Waffen von keiner sonderlichen Brauchbarkeit seyn würde. Als Julianus die Franken und Allemannen zu gemeinschaftlichen Thaten vereiniget sah, nahm er Köln und Brumat (im Elsasse) ein, um von hier aus die Allemannen aufzuhalten, von dort aus die Franken zum Frieden zu nöthigen. Da er diesen geschlossen, begehrte er von dem kaiserlichen General Barbatio, der ihm durch Helvetien und über Basel 25,000 Mann zuführen sollte, Beschleunigung

nigung seines Marsches. Auf der andern Seite wußten die Allemannen ihn von dieser Verstärkung abzuschneiden, und einem Treffen so lang auszuweichen, bis Julianus zuletzt nur 13,000 Mann stark war; Chnodomar (ihr Heermann) war dreimal stärker, sein Heer voll Tapferkeit, und nicht ohne Kenntniß der Künste des Krieges. Die Schlacht geschah, nicht weit von Straßburg, am Rhein. Der Cäsar gab durch Beispiel und Reden dem ganzen Heer Begeisterung. Als er siegte, verweigerte ihm der Aufseher der Schiffe ihren Gebrauch, den er verlangte, um dem auf eine Rheininsel geflüchteten Feind nachzusetzen. Aber seine Soldaten unternahmen, mit Hülfe der Schilde hinüber zu schwimmen; Chnodomar selbst und 200 seiner edelsten Kriegsgesellen wurden gefangen. Hierauf durchzog Julianus das ganze Allemannenland; unter seinem Befehle wurde der die Rhätier beunruhigende Stamm, und von ihm selber die friedbrüchigen Franken geschlagen, die Gränze und die Furchtbarkeit des Namens der Römer hergestellt. Sofort befreite er Gallien von drückenden Auflagen. Der Ernst seiner Sitten und seine Mäßigkeit machten seine Jugend ehrwürdig; die Barbaren, welche den Frieden oft so theuer verkauft, wurden genöthiget, um denselben zu bitten, und sich beschwerliche Bedingnisse gefallen zu lassen. Der Cäsar hörte die Unterthanen selbst, aber gegen die Beamten war er so billig, daß er doch keinen ohne Untersuchung

verurtheilte; „wer würde unschuldig bleiben, wenn „Anklagen zur Verdammniß hinreichten!“ Nie unterließ er, während der wichtigsten Geschäfte, gelehrte Cultivirung seines Geistes.

Der Neid bereitete ihm den Untergang, als das Heer ihn Augustus grüßte. Kaum hatte Constantius dieses vernommen, so tödtete ihn in Cilicien Unruhe und Gram; er war ein mittelmäßiger Fürst; von allen mit Schwäche vereinbarlichen guten und bösen Eigenschaften.

Cap. 3.

Julianus.

r. C. 316—363. Bald nachdem er den Thron bestiegen, bekannte Julianus sich öffentlich zu der altrömischen und griechischen Religion, wie sie in den Schriften der neu-Platonischen Philosophie erläutert und in theurgische Geheimnisse gehüllt wurde. Sie, seit Jahrhunderten in die Staatsgebräuche vermengt, schien für das Reich die ehrwürdigere; so wie die Werke der größten und schönsten Schriftsteller sie mit Erhaltung des guten Geschmacks innig verbunden hatten.

In der That mißbilligten damals viele Kirchenväter die Lesung der Alten, deren, ihrem eigenen Vortrage günstige Stellen ältere christliche Verfasser sehr benutzt hatten. Apollinaris von Laodicäa

unternahm anstatt ihrer in den Schulen seine eigenen Werke einzuführen, welche mit unseren Chrestomathien einige unvollkommene Aehnlichkeit hatten; er meinte, mit Gregorius von Nazianzus, daß an Entfernung aller unreinen Gedanken (als wenn diese meistens aus den classischen Autoren geschöpft würden) mehr gelegen sey, als an Vermeidung der Sprachfehler. Die Sprache konnte durch die Bibelübersetzungen, welche theils mit mehr buchstäblicher Treue, als richtigem Gefühl, theils im Volksstyl für die niedrigste Classe geschrieben waren, anders nicht, als verlieren, und freilich mochten die Väter die Vergleichung der Alten fürchten. Eben diese Besorgnisse lebten im sechzehnten Jahrhundert auf, wo Sebastian Castellio und andere in der Latinität, so gut es seyn konnte, geübte Schriftsteller die Alten vertreten sollten; als wenn Sprache das Vornehmste wäre, was für die Bildung der Menschen aus den Alten zu nehmen ist!

Hierauf trachtete Julianus mit größter Bestrebung, gute Gebräuche und Einrichtungen der Christen in den Götterdienst und unter seine Anhänger einzuführen; auf welche Art schon Maximinus Daza gesucht hatte, der alten Religion die scheinbarsten Empfehlungsgründe des Christenthums zuzueignen.

Weiter bediente er sich der Grundsätze allgemei-

ner Duldung, um die Begeisterung für eine verfolgte Lehre in Gleichgültigkeit umzuwandeln. Die Kirchen verschloß er nicht, eröffnete aber die Tempel. Alle durch theologische Streitigkeiten von ihren Aemtern entsetzten Bischöfe wurden zurück berufen, auf daß der christliche Gemeinsinn durch die Parteiungen geschwächt werde. Denn seit vierzig Jahren hatten Athanasius, Patriarch, und Arius, ein Priester von Alexandria, nebst ihren Anhängern, das ärgerlichste Schauspiel des Verfolgungsgeistes veranlaßt; Ehrgeiz, Eifersucht und unruhiger Vorwitz, zu untersuchen, was nach gewissen Voraussetzungen unerklärbar ist, mag die Ursache gewesen seyn; die Streitfrage, ob Jesus Gott ähnlich *) oder ganz gleich **) ist, erschütterte, besonders unter Constantius, alle Gemeinden des Reichs: und gleichwie keine Formel Haltung hat, sobald sich der Mensch von der Vernunft oder einfachem praktischem Glauben entfernt, war keine Kirchenversammlung (deren Constantinus die erste allgemeine zu Nicäa gehalten) fähig, eine vereinigende oder durch innere Kraft gebietende Darstellung auszufinden. Julianus nöthigte beide Parteien zur Ruhe.

Gnade und Ungnade äußerte er nach Verhält-

---

*) Ομοιουσιος.

**) Ομοουσιος.

niß der Uebereinstimmung, die man mit seinen Absichten zu haben schien. Die Priester der Götter stellte er in ihre Würden her, und bemühete sich, sie zu ehrwürdigen Sitten zu vermögen. Er führte Leser*) ein, welche, auf christliche Art, bei den Tempeln predigen sollten. Die Strenge des Kirchenbannes gegen ärgerliche Verbrecher machte er in gewissem Maße (doch gelinder und mit menschlicher Schwachheit nachsichtlicher) auch Dienern der Götter zum Gesetz. Für die Armen bestimmte er beträchtliche Summen, weil die Almosen zu schneller Ausbreitung des Christenthums ungemein geholfen hatten. Oft erinnerte er an die großen und blühenden Zeiten der alten Römer, an die herrlichen Darstellungen der Götter. Er selbst hatte einen lebhaften Witz, und besondere Geschicklichkeit, heuchlerischen Ernst und Scheintugenden zum Gespötte zu machen. Tag und Nacht arbeitete Julian an Vermehrung seiner Kenntnisse, an Bestimmung seiner Grundsätze, an wohl gesetzten Reden zu ihrer Empfehlung. In dem Palast herrschte Mäßigkeit; er hatte die zahlreiche Küche, die mächtigen Verschnittenen, entfernt.

Als aber König Sapor, vermuthlich nicht ohne Kenntniß der mißvergnügten Stimmung des christlichen Volks, die morgenländische Gränze zu be-

---

*) Αναγνωσται.

unruhigen fortfuhr, zog Julianus nach Mesopotamien, um den Ruhm der römischen Waffen zu behaupten. In Assyrien verwüstete er, und bedrohete Ktesiphon, die persische Hauptstadt. Auf diesem Marsch ließ er sich durch einen verstellten Ueberläufer verleiten, einen, wie er meinte, kürzern Weg zu nehmen, der ihn aber in Wüsten führte. Indeß er durch die Natur der Gegenden große Beschwerlichkeit litt, wurde er von feindlicher leichter Reiterei angefallen. Der Verführer wurde von den Soldaten umgebracht, und schätzte sich glücklich, durch eine List, welche nur ihm das Leben koste, sein Land aus großer Noth gerettet zu haben. Der Kaiser beschloß eine Schlacht. Indeß er diese ordnete und dem Heer Muth einsprach, wurde er mit einem Pfeil tödtlich verwundet. Einige schrieben diese That einem durch lange, beschwerliche Märsche und strenge Ordnung ermüdeten Soldaten, verschiedene Kirchenväter einer übernatürlichen Hand, andere Schriftsteller einem Feinde der Götter zu. Da er sich sterben fühlte, ermahnte Julianus seine vornehmsten Kriegsobersten zur Tapferkeit und starb.

Julianus hatte mehr Geist und Witz, Constantinus wohl richtigern Blick; denn dieser hatte die Stimmung seines Zeitalters zu Gründung neuer Tugenden und Plane zu benutzen gesucht; Julianus baute auf Grundfesten, welche der Lauf der Jahrhunderte aufgelöset hatte. Anstatt auf Con-

stantin's Plan fort zu arbeiten und ihn (wie es sehr nöthig war) zu verbessern und auszubilden, kämpfte er wider sein Zeitalter, und bemühete sich vergeblich, ein überall Einsturz drohendes Gebäude zu unterstützen. Er meinte es gut; und, nur ohne es zu bemerken, mochte der Haß des Constantius und die Erinnerung der Leiden seiner Jugend auf ihn gewirkt haben. Er ist zu beklagen; denn, indeß er sich von den Hoffnungen der Christen lossagte, plagten ihn abergläubische Schrecknisse, er ließ, als er wider Persien zog, die Eingeweide eines Weibes untersuchen, um die Zukunft wahrzunehmen. Er ist zu beklagen; denn er, der wider Alles, was er sah und hörte, den ungleichen Kampf übernahm, fühlte in der letzten Stunde voraus, daß sein Werk mit ihm unterging.

Cap. 4.

Jovianus, Valentinianus, Valens.

Sapor machte von der Entfernung, in der das n. C.
Heer von seinen Magazinen war, einen so guten 363 — 387.
Gebrauch, daß er den Jovianus, welchen dasselbe zum Kaiser erhob, nöthigte, durch Abtretung der wichtigen Gränzfestung Nisibis Frieden zu erkaufen. Der neue Kaiser war ein Pannonier, ein Herr von Geist, von edler Denkungsart, ein Freund sinnlichen Vergnügens, nicht ungelehrt, und so getreu der christlichen Religion ergeben, daß er un-

ter Julianus sich dafür der Ungnade aussetzte. Ehe er nach Constantinopel kam, starb er.

n. C. 364. Zwei andere Pannonier wurden durch die Wahl des Heeres seine Nachfolger, so daß Valentinianus gewählt wurde, dieser aber seinen eigenen Bruder Valens, zum Mitregenten ernannte, und ihm die Verwaltung der morgenländischen Provinzen auftrug. Valentinianus war ein Mann von Muth; über das Kriegswesen hatte er gedacht, so daß er auch Waffen erfand, und mit Burgen das Rheinufer befestigte. Er führte wider die Sachsen, Allemannen und sarmatischen Stämme glückliche Kriege. Nur fehlte ihm einige Mäßigung. Wenn er gewußt hätte, sich selbst besser zu beherrschen, so würde er genauern Gehorsam auch bei dem Heere gefunden haben. Valens war nicht ohne Verstand, aber zu oft machten Leidenschaften ihn gewaltthätig; fürchterliche Grausamkeit übte er gegen Nebenbuhler seiner Macht; an den Streitigkeiten der Bischöfe nahm er Theil, und begegnete denen, die nicht Arianisch dachten, mit äußerster Härte.

Der Constantinopolitanische Hof orientalisirte sich. Bald waren Kaiserinnen und Verschnittene mächtig, bald machten präpotente Minister den Kaiser unzugänglich. Grausamkeiten herrschten oft, so sehr als unter den alten Tyrannen, aber nicht als das wilde Feuer der aufbrausenden rohen Kriegerseele, sondern als Wirkung argwöhnischer

Schwäche, die überall ihre Gefahr zu sehen glaubte, und durch Verächtlichkeit noch unerträglicher wurde. Einen Heerführer der Allemannen, Hortar, ließ Valentinianus von den Fußsohlen auf langsam verbrennen; einen andern, Withikab, der sich auf Treu und Glauben zu ihm begeben, während der Mahlzeit umbringen; den zum Kaiser aufgeworfenen Procopius ließ Valens an heruntergebeugte Aeste einiger Bäume binden, welche im Heraufschnellen ihn in Stücke rissen. Die alten Majestätsgesetze wachten auf; unter diesem Vorwand waren Auflaurer des Betragens vermögender Männer. Nicht nur wurde Mancher das Opfer übelgewählten Freundschaftsvertrauens: Justus, Vorsteher der Justiz in dem Picentischen, wurde hingerichtet, weil er geträumt hatte, den Purpur zu tragen. Valens übertraf selbst dieses Beispiel: als Wahrsager ihm verkündigten, er würde zum Nachfolger einen Mann bekommen, dessen Name Theod anfange, ließ er viele Vornehme aus dem Wege räumen, weil sie Theodorus, Theodotus, Theodosius hießen.

Cap. 5.

Verfall des Reichs.

Der in Rom erstorbene militärische Geist erlosch auch bei dem Heer. Die Schätze der Welt wurden Sold für Barbaren, welche den Kern der Legionen ausmachten, Feldherren wurden, consularische Würde bekamen. Die Cuirasse wurden abgelegt;

es schien, man wolle den Truppen das Laufen erleichtern. Die Infanterie nahm ab; Bequemlichkeit, mehr als Veränderung des Kriegstheaters, gab der Reiterei den Vorzug. Die von Constantinus in Gränzstädte verlegten Corps wurden Milizen, die sich mit bürgerlichen Gewerben abgaben. Sie und Valentinianus Burgen vermochten nicht die Feinde aufzuhalten; sie zogen vor ihnen vorbei in das Herz des Reichs.

Oft weigerten sich die besoldeten Barbaren gegen ihre Landsleute zu streiten, oft verriethen sie ihnen die Römer; da Gewinn ihr einiger Beweggrund war, so zogen sie Raub den Schlachten vor; sobald sie aber wollten, mußten letztere auch gegen die Kriegsregeln geliefert werden. So wurde Constantinus von Sapor geschlagen; so verrieth einen geheimen Marsch Valentinian's der Rauch der Dörfer, die er sie nicht hindern konnte, abzubrennen.

„Doch die Rohigkeit der Sachsen," sagt Salvianus von Marseille, „die Räubereien der Alanen, die Wuth berauschter Allemannen, die fühllosen Grausamkeiten der Gepiden, die abscheulichen Wollüste der Hunnen, die Treulosigkeiten der Franken, bei welchen Eidschwur Manier zu reden ist, alle diese Gräuel sind nichts gegen das, was wir von den rechtgläubigen Römern zu leiden haben: wenn unsere ungerechten Richter die Unschuld nicht offenbar zu unterdrücken wagen, so ha-

„ben sie die Kunst, die einfachsten Dinge so zu ver-„wickeln, so hinaus zu ziehen, daß an Rechtshülfe „nicht zu gedenken ist: die Kaiser, wenn sie einen „Günstling belohnen wollen, überlassen ihm einen „Zweig der Einkünfte; dann wird er die Pest auch „des elendesten Dorfs: es ist so weit gekommen, „daß, wer nicht selber schlimm wird, nicht sicher „ist *).

Diese Verderbniß und Erschlaffung war die eigentliche Ursache des wohlverdienten Unterganges. „Bald (so schildern ihn der Kirchenvater Hieronymus und Isidorus von Sevilla), „bald brachen un-„zählbare Schwärme Quaden, Wandalen, Sarma-„ten, Alanen, Sachsen, Gepiden, Herulen, Alle-„mannen, Burgundier, von allen Seiten los, und „über den Rhein; da wurde die Bürgerschaft von „Mainz, in die vornehmste Kirche fliehend, am „Fuße der Altäre niedergehauen; da wurde nach „tapferm Widerstand Worms das Opfer ihrer Wuth; „Speier, Straßburg, Rheims, Arras, Amiens, „Tournay, die Städte in den Niederlanden, die „Lyoner, die Narbonner Provinz, Novempopula-„nien, Septimanien, ist Alles Ein unübersehbarer „Ruin; wo kein Schwert gewüthet, gab Hungers-„noth langsamern Tod: als auch ganz Spanien aus-

*) In hoc scelus res devoluta est, ut, nisi quis malus fuerit, salvus esse non possit.

„geplündert und verbrannt wurde, nährten Mütter „die letzten Augenblicke des verschmachtenden Lebens „mit dem Fleisch ihrer Kinder; wilde Thiere, von „Leichnamen genährt, wenn Schwert und Pest und „Hunger einen Augenblick Ruhe gestatteten, kamen „ohne Scheu in die wehrlosen Städte.“

Gleichwie nach Eroberung der gesitteten Länder alles Verdienst nur noch in Rom Ermunterung gefunden hatte, und nach dem Fall des Charakters der Bürger nur militärische Tugend übrig geblieben war, so als die Legionen in Verderbniß fielen, war Alles verloren. Indeß die Stämme der Teutschen den Abendländern diese fürchterliche Umkehrung bereiteten und anthaten, begegneten Dinge im äußersten Orient, welche durch wunderbare Verkettung der Ursachen und Wirkungen die erste Zertrümmerung des Reichs hervorbrachten. So wie Asien und Griechenland unter die Römer gefallen, welche ihnen kurz vorher kaum dem Namen nach bekannt waren; so wie die Götter der schönsten Jahrhunderte Griechenlands durch jüdische Fischer und Handwerker gestürzt worden, so geschah, daß ein in Sina geführter Krieg, von dem zu Rom Niemand ahnte, schon zur Zeit der ersten Cäsarn Veranlassung des Unglücks wurde, wodurch das römische Reich im Abendland unterging.

Cap. 6.

Die Hunnen.

In den Gebirgen und auf den Steppen, welche Sibirien von Indien und Sina trennen, wandern seit uralten Zeiten drei große Nationen. Sibirien selber ist von wenigstens vier und zwanzig an Ursprung, Sprache und Sitten mehr und weniger unterschiedenen Stämmen bewohnt, welche von den Russen sobald unterworfen als entdeckt worden sind Ganz anders jene Hirtenvölker, welche ohne Städte, ohne Geld, mit ihren Heerden die Wüsten des Ural und Altaj durchstreifen.

Eines derselben, die Türken, haben Vorderasien und einen Theil Europens bezwungen. Das andere, die Kalmuken oder Mogolen, werden wir, Ostindien erobernd, finden. Das dritte, die Mandschu, regiert in Sina; ein Volk voll Muth und List, frei gesinnt und fähig der besten Cultur. Die Mandschu's haben Brüder, das Volk der Tungusen, welches in den Wüsten des Boghdo so herumzieht, daß es nicht leicht zweimal vier und zwanzig Stunden still liegt; Jagd ist sein Leben; Jagd übt es in den weiten Landen von Sina's Gränze bis an den Fluß Jenisej.

Auf diesen Gefilden, wo Tungusen und Russen mit einander Zobel aufjagen, wo die Dauri kein anderes Vaterland haben, als wo ihnen kein Ge-

bieter beikommen mag, wo Natken und Gilanken keine andere Nahrungsweise als Fischerei kennen, wo Tungusen-Sabatschieh, von großen Hunden in schnellforteilenden Schlitten gezogen, die tief im Schnee begrabene Steppe durchfliegen: hier wohnten die Hiongnu, welche zur Zeit Hannibals die aufblühende sinesische Dynastie Han erschütterten, und die Hunnen zu seyn scheinen, welche zur Zeit Kaisers Valens eine Völkerwanderung veranlaßten, und vor welchen im fünften Jahrhunderte zugleich die Ufer der Wolga und Frankreich erzitterten.

Ihre Geschichte ist in ungedruckten, zu Petersburg und Paris aufbewahrten sinesischen Jahrbüchern; die hunnische, bei Ammianus, in dem Gesandtschaftsberichte des Priscus, bei den Geschichtschreibern Jordanes und Procopius. Man findet viele Trümmer von Städten, wo die Hiongnu gewohnt; mitten in ihrer Wüste erheben sich regelmäßig um einen Mittelpunkt gereihete und mit Aufschriften bezeichnete Felsen. Auf diese freilich uns unleserliche Denkmale berufen sich die sinesischen Jahrbücher. Die alten Römer glaubten diese Lande mit unschiffbarer See bedeckt. Missionarien und neuere Eroberer haben sie zu unserer Kenntniß gebracht. Von den ältesten zu ihnen gewanderten christlichen Lehrern aus des Nestorius Partei, wissen wir durch Auszüge syrischer Handschriften etwas; noch jetzt ist bemerklich, daß die Kalmuken

die Schreibkunst ihnen schuldig sind; ihr Alphabet ist das syrische Estrangelo mit umgekehrten Buchstaben. Die abendländischen Mönche und Marc Paul der Venetianer, welche in diese Länder gekommen, stimmen über die Völkerschaften dieses mittelasiatischen Gebirges mit den Sinesern überein; dieses ist bei der Unwissenheit der meisten und bei der Nachlässigkeit ihrer Herausgeber (selbst Bergeron's) um so merkwürdiger. Abulgasi's tatarische Geschichte ist mehr entstellt, als übersetzt. Der gelehrteste Geschichtforscher über diese Nationen ist bisher Deguignes; in seiner Erzählung oft weitläufig, und über wichtige Punkte kurz; er scheint sogar sich zu widersprechen, und ist um so glaubwürdiger: wenn er weniger genau übersetzt hätte, so konnte er diese Fehler ausweichen; es ist ein Glück für die Geschichte, daß er weniger Einbildungskraft als Gelehrsamkeit und Genauigkeit hatte. Wir durchgehen die Geschichte der Hiongnu besonders nach seinen Berichten. Von ihrer Sprache haben wir nicht genugsame Spur, um mehr als wahrscheinlich zu finden, daß sie kalmukischer Nation gewesen. Der Gestalt nach kömmt zu bemerken, daß die Kalmuken fast keinen Bart, kleine, sehr tiefliegende Augen, abgestumpfte, sehr offene Nasen, breite Schultern und untersetzte Körper zu haben pflegen, meist klein sind, aber große Muskelnkraft besitzen, ohne ausgebildete Züge zu haben. So waren die Hunnen: von Statur klein; sie hatten Augen, wie Maulwürfe, die man kaum be-

merken mochte; ihr Gesicht war voll Narben (eben wie in guten Geschlechtern bei den Kalmuken üblich ist, sich durch Einschnitte in die Backen zu zieren); auch die Hunnen waren breitschulterig, hatten gewaltige Nacken, waren sehr schwarz, und schienen eigentlich keine Züge zu haben, sondern wandelnde Fleischklumpen zu seyn *). Wie die Kalmuken, so liebten sie den Aufenthalt in der weidereichen Ebene Bòròtalà, deren Erdreich, Wasser und Gras mit Salztheilchen imprägnirt ist.

Mit eben dem Glück, welches den Kalmuken den Thron von Dehli und die Hohepriesterschaft in Tibet, nebst der nun durch Rußland aufgelöseten Beherrschung der Krim gab, blühten in höherem Alterthum die Hiongnu. Der Anfang ihrer Historie ist von Te-u-man, der um Hannibals Zeit, an den Ufern des Amur und Onon, von dem östlichen Weltmeer bis Tibet, ein gewaltiger Fürst war. Sechs und zwanzig Völker waren ihm unterworfen. Die sibirischen Stämme ehrten ihn mit schuldigen Geschenken von Pelzwerk und Wolle. Andere vor seinem Joch fliehende stürzten auf das Reich Baktrien und brachen einen von Alexanders Nachfolgern gegründeten Thron.

Die Hiongnu lebten, wie die von Herodotus beschriebenen Skythen. Auf Wagen, welche ihre Zelte trugeu

*) Non facies, sed offa.

trugen, zogen sie in der Wüste umher, nach Bedürfniß ihrer Heerden, von welchen sie lebten, deren Häute ihre Kleider waren, und in Kriegszeiten ihnen für Paniere dienten. Von den Sinesern lernten sie Seide kennen. So sprach die sinesische Prinzessin, Gemahlin des hiongnischen Fürsten von Usiun: „Ein Gezelt ist meine traurige Wohnung, „Pfähle sind die Mauern meines neuen Vaterlan„des, rohes Fleisch meine Speise und mein bestes „Getränk geronnene Milch.“ Der Titel des Fürsten war Tanshu, Sohn Gottes, oder Tschemlikototanshu, „Sohn des Himmels und der Erde, Herr „durch die Macht von Sonne und Mond.“ Es war hierüber eine Ceremoniellstreitigkeit, indem die Sineser behaupteten, daß er sich nur „Bild des Soh„nes Gottes“ nennen könne. (Aber Papst Clemens IX. hat ausgemacht, daß auch der sinesische Fürst „Sohn des Himmels,“ aber nicht „Gottes“ genannt werden mag.) Ursprünglich war das hiongnische Fürstenamt eine Last, welche ein Bruder gern auf den andern wälzte, und wovor die zärtlichen Mütter unerwachsene Söhne zu bewahren suchten. Im ersten Monate pflegten sich die Großen bei dem Tanshu zu versammeln; im fünften Monat opferten sie mit ihm dem Himmel, der Erde, den Geistern, den Schatten der Väter; die dritte Versammlung war eine Heerschau: jeder Stamm gab die Zahl seiner Mannschaft und Heerden an. Der Tanshu hatte zwei große Unterbeamte, den Statthalter der

Morgenlande, den geringern über die Abendländer. Vier und zwanzig Hauptleute, jeder über zehntausend, waren sein Rath, wie nachmals in der Moldau und anderen Landen barbarischer Eroberungen. Alle Hiongnu waren frei; ihre Gefangenen wurden Sklaven. Gott verehrten sie, nach Sibiriens alter Weise, in der Sonne; jeden Morgen, wenn sie aufging, warf der Tanshu sich vor ihr nieder; Abends, wenn der Mond sich zeigte. Als die Mutter eines Tanshu krank lag, antworteten die Wahrsager: „der „Zorn der Geister der Voreltern thue es, weil „man vernachlässigt habe, ihnen Kriegsgefangene „zu opfern.“ Bald nachdem dieses Opfer geschehen, sey übernatürlich tiefer, lange dauernder Schnee gefallen; Seuchen seyen gekommen, woran der Tanshu gestorben, und man habe daraus ersehen, daß Menschenopfer den Göttern nicht angenehm seyen. Dieses bemerkten die Hiongnu nur zehn Jahre später, nachdem bei den Römern Menschenopfer abgethan worden. Verstorbene Tanshu wurden von ihren Weibern und Sklaven ferners bedient; beim Vollmond um ihre Gräber Spiele gehalten; in der Nachbarschaft bildeten sich Städte. (So ist's noch in Sina; so wurde Constantinus der Große, so bis auf Ludwig XIV. die Könige von Frankreich vierzig Tage nach ihrem Tode bedient.) Wie die Hirtenvölker, welche mancherlei Naturerscheinungen auf ihren Weiden bemerken, abergläubischen Deutungen überhaupt geneigt sind, so wurde das hiong-

nische Hirtenland von den Sinesern „der Berg der „Geister,“ der Gespenster genannt. Im Krieg waren die Hiongnu, wie die Teutschen, wie die Araber, wie die Mogolen, unwiderstehlich, so lang sie in ihren Sitten blieben, welche ihnen Vorzüge gaben, wie die Heere civilisirter Völker sie von der Kriegskunst kaum bekommen. Je der fünfte Mann war bewaffnet (zu eben der Zeit als bei den Helvetiern es der vierte war); ihre vornehmsten Schaaren waren Reiterei (wie bei den Parthern und in Polen), denn ihr Krieg wurde in Gefilden geführt; unter den vier und zwanzig Feldherren standen zwei hundert vierzig Hauptleute über tausend, zweitausend vierhundert Anführer von hunderten, und eine verhältnißmäßige Zahl derer, die nur über zehn Mann waren (so wie in gleichem Lande später Dschenkis Chan sein Heer geordnet hat). Da sie aus der Ferne, manchmal fliehend, stritten, und das Meiste auf Geschwindigkeit ankam, hatten sie keine Schutzwaffen, hingegen Pfeilfabriken in dem Altajgebirge. Kinder wurden zum Kriege angezogen: auf großen Hunden reitend, schossen sie eine Art Thiere, die man (ohne genugsame Aehnlichkeit) Mäusen vergleicht, und deren Fleisch ein leckeres Gerichte war; als Knaben wurden sie Fuchsjäger; manchmal verkündigte der Tanshu (wie der sinesische Kaiser) eine Nationaljagd. Das Zusammenbringen eines auf hunderttausend Mann geschätzten Heeres wurde einst unter diesem Vorwand heimlich bewirkt. Noch hal-

ten die Tungusen solche Jagden. Der Jüngling wurde am Tage, da er zum erstenmal einen Feind erschlug, volljährig. Das Kriegsrecht war, wie bei den Sinesern, strenge. Greise, Weiber und Kinder pflegten in den nordwärts liegenden Wäldern Sicherheit zu suchen, eben diese dienten geschlagenen Heeren, sich wieder zusammen zu ziehen. Da sie, wie die Griechen, glaubten, die abgeschiedene Seele irre um den Leichnam, bis er die Begräbniß empfangen, wurde der, welcher den Körper seines erschlagenen Kameraden rettete, sein Erbe. Uebrigens trank Tanshu Suhansie aus dem Schädel eines vor anderthalbhundert Jahren erschlagenen Feindes.

Das Gefilde der Hiongnu liegt so hoch, daß man von dort nach der sinesischen Mauer und bis Peking allezeit abwärts geht. Die Mauer hatte, eben gegen die „Wilden vom Berge," der sinesische Feldherr Mum-tien, ein tapferer und gelehrter Mann, errichtet: inner fünf Jahren erhob er dieses Werk in einer zehntausend Li langen Strecke; ein Li hat 1750 Fuß. Granit ist ihre Grundfeste; die Mauer selbst Kiesel und Ziegel; die Höhe, nach den Gegenden verschieden, überhaupt von dritthalb, die Breite von zwei Klaftern. In gewissen Zwischenräumen sind Burgen in der Mauer, wovon einige zehntausend Einwohner haben, und in dem Lande Schen-si vier und vierzig mit Mauern und Wassergraben gesicherte Städte (jedoch aus viel neueren Zeiten).

Lang waren in Sina viele Unterkönige, welche gegen den großen Fürsten von Peking in harten Kriegen angemaßte Herrschaft oder ursprüngliche Unabhängigkeit behaupteten. Endlich wurden sie bezwungen, und nun dem einig sieghaften Fürsten ein höherer Titel gegeben.

Zur selbigen Zeit bewiesen die Hiongnu, daß ein Staat nie mehr zu fürchten hat, als wenn er sich sicher glaubt. Sie nöthigten die Sineser, durch jährliche Geschenke von ihnen Freundschaft zu erkaufen. Die Verträge hielten sie mit jenem, nach Jahrhunderten an einem ihrer Stämme, den Hunnen Hajatalah (Euthaliten) von den griechischen Kaisern bewunderten Biedersinn. Als die Sineser immer trachteten, sie zu schwächen, bedienten auch sie sich mehr als Einer Gelegenheit, auf den durch die Wüste Gobi leitenden drei Straßen, und durch die fruchtbaren Thäler, worin sich diese öffnen, die Gränze von Sina zu bekriegen, und durch die Mauer zu brechen.

Endlich wurden sie durch innere Parteiungen geschwächt. So geschah, daß, obwohl im Krieg die Stärkeren, sie durch die Politik des mächtigen Sina überwunden wurden. Der Tanshu Woyen-ki-u-ti wollte die Macht seiner Vorfahren herstellen, welche verfiel, seit die höchsten Würden Erbämter wurden; dadurch erregte er das Mißvergnügen vieler großen und alten Geschlechter, so daß sie sein Land verlie-

ßen und ostwärts nach der Halbinsel Korea zogen. Zum andern erhoben sich Erbfolgestreitigkeiten im Hause der Tanshu, und Huhansie ließ sich gefallen, um ein Schutzrecht die Hülfe der Sineser anzunehmen. Diese Erniedrigung entflammte viele tapfere und vaterlandsliebende Männer mit Rache, und sie zogen in die Lande gegen Abend. Dieses Alles erregte eine Gährung, der sich die Sineser bedienten, um einen Vertrag zu vermitteln, welcher unter dem Vorwande Jedermann zu befriedigen, fünfzehn Tanshu statt eines einigen setzte. Die Verwaltung sollte hiedurch erleichtert werden, und wurde verwirrter. Nach langem innerlichem Krieg zerfiel das Reich der Hiongnu in zwei Theile: eine Abtheilung der Nation zog unter Punon in die Wälder Obersibiriens; die, welche dem Tanshu Peh folgten, vermengten sich mit den Sinesern; ihre Edelsten wurden unter die Leibwache gezogen und bald mächtig. Die wilde Freiheit, welche Punon's Anhänger behaupteten, war den Sinesern immerwährende Beunruhigung. Abermals schwächten sich jene durch sich selber; die nordöstlichen Stämme trennten sich. Hiezu kam eine den Heerden äußerst verderbliche Dürre, und ein giftiges Insekt, welches Seuchen veranlaßte.

Also, zu der Zeit, als bei den Römern Domitianus Cäsar im zweiten Jahr Alleinherscher war, faßten acht und dreißigtausend Familienväter den Entschluß, mit vierzigtausend Pferden, hundert-

tausend Ochsen und Schafen zu den Sinesern überzugehen. Andere acht und fünfzig Stämme folgten ihrem Beispiel, nach vier Jahren. Die Dauer der Unfälle ermüdete sie. Nach diesem erhielten die Sineser den großen Sieg, dessen Denkmal der Geschichtschreiber Panku in die Felsen von Yenyen einhauen ließ. Zur Zeit als Domitianus im dreizehnten Jahr zu Rom regierte, geschah zwischen dem Tanshu Yutschukien und dem sinesischen Feldherrn Te-u-hi-en die entscheidende Schlacht, worin jener geschlagen, gefangen und enthauptet wurde. Da unterwarfen sich Alle, welchen die vaterländische Erde lieber als die Freiheit war; die, welche lieber Alles verlieren, als dienstbar werden wollten, hoben von dem Onon und von den Ufern der Selinga ihre Gezelte auf, zogen mit allen ihren Heerden in die Wüste Dsongar auf der Seite Turfan's und hervor, Mawaralnahar und dem kaspischen Meer zu. Wo sie schöne Weiden, wo sie viele Jagd antrafen, machten sie Rast. Ungefähr zweihundert Jahre lang wissen die Sineser von ihren Wanderungen, bis sie sich in die dunkeln Abendländer völlig verlieren. Hinwiederum wie in den letzten Zeiten ihrer alten Macht nur ein kleines Hnnnenvolk in den Erdbeschreibern Roms an dem kaspischen Meere vorkömmt, so geschieht in späteren Zeiten von ihnen immer mehr Meldung.

Endlich erzählen die Römer, wäre um die Zeit Kaisers Valens, von himmelhohen Schneegebirgen

einsmals eine Menge unbekannter Stämme herabgekommen, die tapfern Hunnen, die Awiren (Awaren?), die Hunuyur, die Ulzyugur (Namen, die sich für Sibirien schicken, wo noch ähnliche Länder sind); Zaubererinnen haben in dem mitternächtlichen Walde in Begattung der Teufel sie erboren! Ungemeine Kraft, Behendigkeit, ein richtiges Auge zeichnete sie aus; sie waren Schützen, zu Pferde streitend und fliegend. Jäger (fahren die Römer fort) haben in Verfolgung einer Hindin in dem mäotischen Sumpf eine Fuhrt gefunden; diese haben den Wilden Europa eröffnet.

Sofort, wird erzählt, haben sie den Geistern der alten Fürsten die ersten gefangenen Europäer geopfert. Hermanrich der Gothen König, war der Lande Herr; alle Völker vom schwarzen Meere hinab nach Livland verehrten seinen Namen. Er sah das Unglück nicht. Ammi und Sar, Roxolanische (russische?) Jünglinge, deren Schwester er zum Tod verurtheilt hatte, weil sie die Desertion ihres Mannes veranlaßte, tödteten den großen Hermanrich in dem hundert und zehenten Jahre seines Alters. Die Nation der Gothen hatte zwei Hauptabtheilungen, die Balten waren Fürsten der Westgothen; die Ostgothen gehorchten dem Hause der Amaler. Selten wagten die Hunnen gegen die Westgothen ordentliches Gefechte, sie raubten desto glücklicher ihre Weiber und Kinder.

Cap. 7.

Die Gothen im römischen Reich.

In dieser ungemeinen Verwirrung der gothischen Sachen sandten die gothischen Fürsten Safrach, Aleth und Fridigern an den Kaiser Valens Boten, welche, wenn er ihrem Volk auf der Südseite der Donau Land gebe, ihm versprechen, daß sie, von dem Fluß gedeckt, allerdings diese Gränze behaupten wollten. Der Kaiser nahm sie auf, und ließ ihnen durch Ulfila die christliche Lehre nach arianischen Grundsätzen verkündigen. Von den Hunnen wurden sie nicht verfolgt; diese trieben mehr, als fünfzig Jahre Jagd und Krieg in den Steppen und Wäldern Südrußlands, Polens und Hungarns, ohne in Verhältniß mit den Römern zu kommen.

Die Gothen, denen die unübersehlichen Weiden der Moldau und Ukraine abgingen, fühlten sich unter den römischen Völkern für ihre Heerden zu eingeschränkt; sie baten um Erlaubniß, die abgehenden Bedürfnisse zu erhandeln. Hierüber trug der Kaiser den Statthaltern der nächsten Gegend, Lupicinus und Maximus, Alleinhandel auf, dessen diese sich so schamlos bedienten, daß um ein Brod und etwa zehn Pfund elendes, manchmal Hunde-Fleisch, ihnen ein Sklave verkauft werden mußte. Die meisten Heerden waren hin; hin die meisten Sklaven; Hungersnoth bewog Viele, um Brod ihre Kinder zu geben.

Indeß die Nation unter diesem Jammer seufzte, wurde Fridigern, ihr Fürst, von den Statthaltern zu Gaste gebeten. Er war ein tapferer Jüngling, des Heldenmuthes der Balten voll; viele junge Leute, Waffenbrüder und Freunde, begleiteten ihn. Er aß; und siehe, Geschrei seines Gefolges, welches die Römer draußen überfallen hatten und mordeten, weil alsdann er eine leichte Beute seyn, die Gothen ohne ihn nichts vermögen würden. Er, mit rachefunkelndem Blick, sein Schwert in der Hand, ohne ein Wort zu reden, auf, und hinaus, rettet seine Freunde, und sprengt mit ihnen fort. Hierauf trug er den Gothen vor, daß die Römer, welchen Treulosigkeit und Verbrechen nichts kosten, ihnen das Verderben geschworen; welchem zuvorzukommen, Krieg das einzige Mittel sey. Da erfüllten die Gothen alle auf der Marschroute durch Mösien bis unweit Constantinopel gelegenen Landschaften mit Blut und Ruin. Der im Abendland befindliche Valentinianus soll seine Hülfe versagt haben, weil Valens über die Person Christi Arianisch, und nicht Nicänisch dachte; eben dieses Grundes bediente sich Terentius, Statthalter Armeniens. Um so leichter wurde der kaiserliche General Trajanus geschlagen. Dieser Unfall verbreitete unter der Menge Unlust: „Werden wir je siegen unter einem Kaiser, der „den Sohn Gottes gegen sich hat!“ Indeß näherten sich die Gothen; von den Mauern Constantinopels sah man die Flammen der Dörfer und Landhäuser.

Endlich zog der Kaiser Valens ihnen mit einem Heer entgegen, welchem Stand zu halten, sie erst in den Gefilden Adrianopels beschlossen. Aber die Reiterei vermochte nicht, gegen das gothische Fußvolk auszuhalten; das römische wurde in die Flucht mit fortgerissen. Der Verlust war groß; der Kaiser floh verwundet; sein Pferd stürzte; kaum vermochte er, sich in eine benachbarte Bauernhütte zu verbergen; die so ihn verfolgten, weit entfernt zu vermuthen, daß unter diesem Strohdach der römische Kaiser sey, steckten, wie andere, so auch diese Hütte in Brand; Valens fand auf diese Art seinen Tod. n. C. 378.

Als die Gothen vor Constantinopel erschienen, ermunterte die Kaiserin Domnina zum Widerstand. Die Stadt war neu, und auf alle Weise fest, Belagerungen überhaupt nie die Sache der Barbaren. Indessen hatte Gratianus, der, nebst seinem vierjährigen Bruder Valentinianus II. in den Abendländern des Vaters Nachfolger geworden, Theodosius zum Mitregenten ernannt. Theodosius war ein Spanier, von einem alten, dem großen und guten Trajanus verwandten Geschlecht; sein Vater, ein sehr guter Kriegsmann, hatte ihn durch sein Beispiel gebildet, und nur die Gefahr hervorleuchtender Tugend unter argwöhnischer Herrschaft bisher ihn zurückgehalten, sich besser zu zeigen.

Cap. 8.

Theodosius I. und seine Söhne.

n. C. 379 – 424. Jetzt übertrug ihm Gratianus die Morgenlande, wo der gothische Krieg war, Theodosius fand Fridigern in Griechenland, Aleth und Safrach mit Pannoniens Plünderung beschäftiget. Nun suchte er zugleich, die Gothen durch Erregung des Parteigeistes zu schwächen, durch schnelle Maßregeln sich Ansehen zu erwerben, und sie zu gewinnen. Als Fridigern starb, vermochte er den Nachfolger, Athanarich, zu einer Unterredung. In dieser wurde Friede, und für die Gothen ein anständiges Subsidium an Naturalien verabredet. Bei diesem Anlaß erneuerte Theodosius das von Constantinus aus ihnen errichtete, vierzigtausend Mann starke Hülfscorps.*)

Als Athanarich, bei Heerden und Waffen erzogen, zu Constantinopel einen Hof, Paläste, Kriegsschiffe, regelmäßige Heere sah, gerieth er in Erstaunen: „Ja, wahrlich, es muß ein Gott seyn, „der hier regiert; alle diese Menschen haben ja nur „Eine Seele, es hängt alles zusammen.“ Theodosius hatte die Militärform thunlichst hergestellt. Der gothische Fürst starb in dieser Hauptstadt; und so sehr hatte Theodosius die Gothen mit Bewunderung seiner Einsichten und Gerechtigkeit erfüllt,

---

*) Agmen Foederatorum.

daß sie ihm nun sagen ließen: „Sie seyen entschlossen, so lange er lebe, keinen andern Fürsten „zu haben." Zu gleicher Zeit begehrten die Perser eine Friedenserneuerung.

Gratianus, der nicht ohne Verdienst, nur aber von dem römischen Heer nicht geliebt war, weil er mehr auf ausländische Soldaten hielt, hatte im Abendlande gegen die Wandalen oder Burgundier (sie werden oft verwechselt) glücklich gestritten. Militärische Zügellosigkeit verbitterte sein Glück; er war ein Herr von aufgeklärtem Geiste, angenehm, bescheiden, edelmüthig; aber die Kriegsleute erhoben den Maximus an seine Statt, und auf desselben n. C.
Veranstaltung wurde Gratianus durch Hinterlist 383.
ermordet.

Maximus, dem hierauf Gallien, wie Britannien, zufiel, vertrieb den jungen Valentinian aus Italien. Hierauf hielt er die Alpenpässe in guter Verwahrung, und stand selber mit einem starken Heer an dem über Aquileja gehenden Eingang des Landes. Diesen guten Maßregeln blieb er nicht getreu; sofort machte Theodosius Gebrauch von der Blöße, n. C.
die er gab. Es kostete ihm das Leben. 388.

Von dem an gehorchte das Reich den zwei Kaisern ruhig, bis der Secretär Eugenius und Graf Arpogastes den jungen Valentinianus, der kaum anfing sich zu entwickeln, erwürgten. Diese, aber n. C.
mit Mühe und (sagt man) mit wunderbarer Begün- 392.

stigung des Windes *), wurden von Theodosius an dem Fuße der Alpen geschlagen.

Er herrschte hierauf allein mit Mäßigung, Thätigkeit, Kenntniß des Zeitalters und kluger Nachgiebigkeit in herrschende Vorurtheile; aber, für das
n. C. Reich viel zu früh, nach wenigen Monaten starb
395. Theodosius.

Seine beiden schwachen Söhne, Arcadius, der zu Constantinopel, Honorius, welcher in Italien den Titel der Herrschaft führte, überließen die Gewalt Ministern, und hatten die Menschenkenntniß nicht, gute Wahlen zu treffen. Die Minister suchten, um nothwendiger zu seyn, die Gefahren des Reichs zu vervielfältigen.

Als die Gothen die von Theodosius assignirten Subsidien unrichtig bekamen, und Männer von gesunder Einsicht bald entdeckten, wie verschieden von der seinigen die Regierung seiner Kinder sey, wählten sie Alarich, den Balten, zu ihrem Fürsten. Dieses vernahm Rufinus, Minister zu Constantinopel, und glaubte sich um seinen Herrn ein großes Verdienst zu erwerben, indem er ihnen rathen ließ, die Waffen gegen den abendländischen Kaiser zu wenden. Er versprach, diesem nicht beizustehen. Stilichon, Minister in Italien, freute sich des Krieges; ein gothischer Fürst, Radegast, war in

---

*) Et conjurati veniunt ad praelia venti.

den Bergen bei Fiesole umringt und geschlagen worden. Stilichon gab sich keine Mühe, die Eingänge Italiens gegen Alarich in Verwahrung zu halten.

Als Arcadius in seinem letzten, Honorius im dreizehnten Jahr Kaiser war, die Consularwürde aber Stilichon und Aurelianus bekleideten, brach die Nation der Westgothen unter Alarich, dem Balten, von ihren Sitzen in Mösien und in dem dießseitigen Dacien auf, zog an den illyrischen Gränzmarken hin, und kam ohne Widerstand nach Istrien, an den Eingang Italiens, über die letzten Alpen, durch das Venetianische, über den Po, bis drei Meilen von Ravenna, wo das kaiserliche Hoflager war. (Honorius war mit den Römern in Mißverständniß.) Von da ließ Alarich dem Kaiser sagen: „die „Nation der Westgothen sey mit Weibern, Kindern „und ihrem Vieh in diesen Orten angekommen, „und bitte ihn um ein Land; wenn der Kaiser es „für gut halte, so möge ein Tag verabredet werden, „wo Gothen und Römer in offener Feldschlacht sich „gegen einander messen können." Honorius ließ ihm sagen: „er gebe den Gothen die Erlaubniß, in „Gallien oder Spanien das ihnen Gefällige einzu„nehmen." Diese Gnade war von keiner sonderlichen Erheblichkeit; weit und breit verwüsteten Gallien die Franken; schon waren die Allemannen, und vor ihnen oder mit ihnen die Wandalen über das pyrenäische Gebirge gegangen; der Minister hielt

n. C. 408.

für das Beste, die Völker, eines durch das andere, aufzureiben; sie verstanden ihren Vortheil besser, und vereinigten sich zu Theilungstractaten; Widerstand fanden sie keinen; gute Feldherren wurden verdächtig oder sie rebellirten. Alarich ließ sich die Antwort gefallen, und, ohne die geringste Gewaltthätigkeit auszuüben, eilte er nach denjenigen Alpen, welche Italien von Frankreich trennen. Er nahm keine Beute, kein Italiener wurde umgebracht. In den piemontesischen Alpen feierten die Westgothen das Osterfest. Während des Gottesdienstes bemerkten sie mit Verwunderung, daß der römische General Sarus, Alarichs persönlicher Feind, mit einem beträchtlichen Heer im Anzuge war. Plötzlich wurden sie angefallen. Von Verachtung, Zorn und Rache (Anfangs litten sie ein wenig) entbrannt, schlugen sie ihn.

Jetzt wandten sie sich gegen Italien; jetzt verheerten sie Ligurien, die Aemilische, die Flaminische Provinz, Toscana, das Picentinische. Sie eilten auf Rom; die Entthronung des Honorius war in ihrem Racheplan. In dem tausend einhundert vier und sechzigsten Jahr der Erbauung der Stadt Rom, am drei und zwanzigsten August, wurde die Stadt
n. C. von Alarich dem Westgothen erobert. Er kam in
409. den kaiserlichen Palast, plünderte ihn und alle Häuser der Großen. Insofern mäßigte er sich, daß er kein Blut vergießen ließ, und Rom nicht anzündete. Einen, Namens Attalus, machte er zum Kaiser,

und ließ sich von ihm bedienen. Alarich zog weiter und nahm ohne Mühe Campanien ein, kam durch Calabrien bis in die Nähe der Meerenge. Man sagt, er habe Sicilien und Afrika, wo Gildo gegen die kaiserliche Macht rebellirte, einzunehmen gedacht. Indeß er mit solchen Planen umging, übereilte ihn der Tod in Cosenza, da er vier und dreißig Jahre alt war. Die ganze westgothische Nation beklagte ihn liebevoll; hierauf gruben sie dem dortigen Flusse einen andern Canal, begruben den Fürsten mit dem Denkmal seiner Siege, und gaben dem Flusse seinen Lauf wieder; auf daß nicht römischer Geiz den großen Alarich in dem Grabe, wo er von seinen Siegen ruhet, entweihe und störe. An seine Stelle erwählten sie den Schönsten ihrer Edlen, seinen Vetter, den Jüngling Adolf (Athaulf).

Adolf zog zurück auf Rom. Da entführten die Westgothen die kostbarsten Zierden der öffentlichen Gebäude, und viele Wunder altrömischer Pracht, zerbrachen und verunstalteten viele Meisterstücke der Kunst. Der Kaiser wurde genöthiget, Adolfen seine Schwester zur Gemahlin zu geben. Da er Italien gezüchtiget, setzte Adolf seinen Marsch nach Gallien fort. Gallier, Barbaren, Römer, wichen dem furchtbaren Heer. Die Westgothen nahmen den Fuß der Pyrenäen, das Land bis an die Rhone und Loire und jenes Gebirge selbst ein; gingen hinüber, und nöthigten in Spanien die Wandalen, sich mit dem Lande am Bätis zu begnügen; die Allemannen wur-

den gezwungen, sich auf Gallicien und auf das portugiesische Bergland einzuschränken. Die Westgothen gründeten das Königreich Spanien. Stilichon's Politik oder die gegen ihn cabalirenden Parteien, des Kaisers Einfalt und der Verfall des Militärwesens brachten Rom um diese Provinz, welche es den Scipionen zu danken hatte. Die Spanier hatten die alte Tapferkeit nicht vergessen, aber sie bekümmerten sich nicht, gegen Barbaren, deren Sitten mit ihren eigenen in Vielem übereinstimmten, die kaiserliche Herrschaft zu vertheidigen.

Um eben diese Zeit gingen Scoten aus Ireland nach Caledonien hinüber, wo ein Theil ihrer Nation von Alters her wohnte; sie drückten Britannien; in den Niederlanden unternahm Warmund (Pharamond), mit den Franken sich festzusetzen; Gundichar (Günther), der Burgundier Fürst, nahm das Land am obern Rhein in Besitz, Worms wurde sein Hof; mehr und mehr zogen Heruler und Rügen durch Schlesien und Mähren dem Noricum (Oesterreich) zu; indeß die Langobarden Pannonien (Hungarn und ein Theil Niederösterreichs), die Ostgothen viele Städte Thraciens einnahmen. Rebellen im Reich waren Maximus und Jovinus, und Heraklianus, Statthalter von Afrika, hielt die nach Rom bestimmten Fruchtschiffe auf. In diesen traurigen Zeiten hinterließ Honorius den Thron einem fünfjährigen Knaben, seinem Neffen, Valentinianus dem dritten.

Cap. 9.

Die Zeiten Valentinianus III.

Kaum hatte die Verwendung des morgenländischen Kaisers Theodosius II. die wankende Krone auf dem Haupte des minderjährigen Vetters befestiget, so ging Afrika folgendermaßen verloren. Galla Placidia, des Kaisers weise Mutter, verwaltete löblich seine Geschäfte. Aber Bonifacius, Statthalter von Afrika, wurde als ein übelgesinnter Mann verläumdet. Dieses that Aetius, ein geschickter Kriegsmann, aber zu Befriedigung seines Ehrgeizes über Recht und Unrecht ganz gleichgültig, und welcher kurz vorher mit Hülfe der Hunnen einen andern Kaiser auf den Thron hatte setzen wollen. Aetius schrieb dem afrikanischen Statthalter: „böse, auf sein Verdienst „eifersüchtige Menschen hätten die Niedrigkeit gehabt, ihn der Prinzessin (sie sey Weib!) zu verleumden; vergeblich verwenden sich redliche Freunde; seine Zurückberufung und sein Tod sey beschlossen; er, nach alter Freundschaft, habe nicht unterlassen können, ihn zu warnen." Hierauf redete Aetius mit der Mutter des Kaisers: „er könne nicht „läugnen, daß seine Nachforschungen ein großes Unglück von Afrika her vermuthlich machen; Bonifacius sey gefährlich; wenn er abfalle, so sey der „Kornspeicher der Stadt verloren; und leider sey „dieses wahrscheinlich; Eines könnte dem Uebel hel-

n. C. 424—455.

„fen, wenn der Mann, ehe seine Plane zur völligen „Reife gediehen, heimberufen würde.“ Dieses that Placidia, und Bonifacius, hiedurch überzeugt, wie allzu wahr Aetius ihn gewarnet, kam nicht. Hiedurch wurde der Hof überzeugt, daß Aetius ihn mit Recht beschuldige, und beschloß, ihn mit Krieg zu überziehen. Bonifacius, in seiner Noth, wandte sich an Genserich und Gonthahar, Söhne Modogisel's, Fürsten der Wandalen in Andalusien, und kam überein, daß, wenn sie ihm beistehen, er auf der fruchtbaren afrikanischen Küste ihnen ein Land geben wolle. Genserich war jung, unternehmend, unempfindlich für Alles, was nicht für seine Absichten diente, großer Meister in der Verstellungskunst,
n. C. 427. mäßiger, als Barbaren zu seyn pflegten. Alsobald setzte er über die Meerenge. Sein Marsch war nicht wie Alarich's; Schrecken wandelte vor ihm her; Alles verheerte, verbrannte er. Um diese Zeit wurde der Irrthum, durch welchen das Unglück veranlasset worden, entdeckt. Sogleich waffnete Bonifacius zu Befreiung des Landes, der Kaiser Theodosius sandte Verstärkung. Aber Genserich, dessen Bruder indessen umgekommen, schlug sowohl Bonifacius, als den Theodosianischen Feldherrn Aspar.
n. C. 439. Er eroberte endlich die Hauptstadt Karthago. Da ließ er den ganzen Adel umbringen, die Stadt plündern, Männer und Weiber auf die Folter spannen, um sie zu Entdeckung ihrer Schätze zu nöthigen. Eben derselbe und Hunnerich (Heinrich) sein Sohn,

erneuerte gegen die Anhänger der Nicänischen Glaubensform Christenverfolgungen; viele wurden lebendig verbrannt, vielen die Zunge ausgerissen, andere durch langsame Marter zum Tode gebracht.

Genserichs Sohn hatte eine westgothische Prinzessin geheirathet; aber je älter Genserich wurde, desto argwöhnischer. Er bildete sich ein, daß die Schwiegertochter, um eher Königin zu werden, ihn vergiften wolle, schnitt ihr Nase und Ohren ab, und schickte sie in ihr Land. Als er die Rache der Westgothen und weiters befürchtete, daß der römische Kaiser sich mit ihnen wider die wandalische Macht vereinigen möchte, schickte er seine Gesandtschaft nach Hungarn, zu Attila, König der Hunnen.

In den Gegenden zwischen der Donau und der Theiß in einem sehr großen, mit Pfahlwerk umgebenen Dorfe erhob sich, mitten in einem sehr großen Hofe, ein hölzernes, mit vielen Gängen umgebenes Gebäude, die Wohnung Attila's oder Etzels, Königes der Hunnen. Er selbst war von kleiner Statur, hatte einen unverhältnißmäßig großen Kopf, tiefliegende kleine Augen, die er stolz umher warf, sehr viele Leibeskraft, einen Gang und Manieren, welche zeigten, daß er in Allem den Gebieter darstelle; wie denn sein liebster Name Godegisel, Geißel Gottes, zu Bestrafung der Welt, war. Eben dieser, wenn er Jemanden vergab, gedachte des verziehenen Fehlers nie wieder; wer sich unterwarf, den

behandelte er mit Güte; er war zur Wohlthätigkeit geneigt; Freude herrschte an seiner Tafel, nur er verlor nie den hohen Ernst. Alle von der Wolga bis in Hungarn zerstreuten Stämme der Hunnen und unterworfenen Völker verehrten seine Gebote; er war Herr der Gepiden, Langobarden, Awaren, Ostgothen, vieler Völker im südlichen Teutschland; der Kaiser Theodosius gab ihm Tribut. Mit siebenmal hundert tausend Mann (alle seine Unterthanen waren kriegerische Hirten und Jäger) zog er aus; alle unter ihm, jeder Stamm unter seinem Fürsten; alle Fürsten zitterten vor Attila, das ganze Heer hatte Eine Seele, sein Wink bestimmte alle Bewegungen. Diesen Herrn bat Genserich, durch Ueberziehung der Abendländer die zu beschäftigen, deren Vereinigung er zu fürchten hatte.

Der König Attila kannte das Land gegen Abend, beschloß die Unternehmung, und suchte ihren Ausgang durch List zu erleichtern. In diesem Sinn schrieb er nach Toulouse, der Hauptstadt Königs Dietrichs des Westgothen: „er werde wohl nicht „vergessen haben, wie vielfältig die Römer an sei„ner Nation Treulosigkeit bewiesen; in der That, „wenn die Westgothen ein weniger tapferes Volk „wären, würden sie längst ausgerottet worden seyn; „denn die Römer glauben sich, von alten Zeiten „her, die rechtmäßigen Herren der Welt; und nie „werde die Welt Ruhe bekommen, bis dieses Reich „zerstört sey; welches am besten durch ein freund-

„schaftliches Einverständniß über einen Theilungs-„tractat sich bewerkstelligen ließe.“ Zugleich schrieb er an den römischen Kaiser: „daß die Hunnen von „je her gute Freunde und getreue Bundesgenossen „der Römer gewesen, sey ihm bekannt; es werde sich „nicht finden, daß sie je wider einander Kriege ge-„führt; von dieser nämlichen Gesinnung sey er, da „er eben Ruhe habe, geneigt, ihm dem Kaiser einen „großen Beweis zu geben, wenn ihm beliebe, sich „mit den Hunnen zu vereinigen, auf daß die West-„gothen aus Gallien und Spanien vertrieben, und „in jenen Landen die Reichsgränze in ihrer Integri-„tät hergestellt werde.“ Der kaiserliche Hof ent-deckte diese List, und schrieb allen barbarischen Für-sten im Abendlande, gegen die gemeinschaftlich dro-hende Gefahr ihre Kräfte mit den römischen zu ver-einigen: „Hütet euch wohl,“ schrieb er an die West-gothen, „der Hunnenkönig will Alles unterjochen; „Alles, was er vermag, will er; um den brennen-„den Durst seines Ehrgeizes zu sättigen, erlaubt „er sich Alles; Gerechtigkeit ist ihm ein Scherz; er „ist der Feind des menschlichen Geschlechtes; stehe „auf, edler Fürst der Westgothen; eine der schön-„sten Provinzen des Reichs ist dir gegeben; streite „für uns und für dich.“ Da antwortete Dietrich der Westgothe: „nie hat ein gerechter Krieg einem „Könige der Westgothen zu schwer geschienen, und „nie hat einer Furcht gekannt, wenn es auf eine „glorreiche That ankam; eben so denken die Großen

„meines Reichs; das ganze Volk der Westgothen „greift freudig zu seinen allezeit siegreichen Waffen.“ Auch mahnte Valentinianus die Burgundier; durch den mit Aetius in früheren Jahren geschlossenen Vertrag hatte ihnen Rom das Land abgetreten, welches Hoch- und Nieder-Burgund bis auf diesen Tag heißt, was seither Dauphiné genannt worden, Savoyen und die westliche Schweiz; hiefür waren sie verbunden, den Römern im Kriege beizustehen. Der Kaiser wandte sich zugleich an König Sangipan, den Alanen, welcher an der Loire herrschte; an die verbündeten Städte von Armorica; an das gemeine Wesen von Paris, an die zwischen Rhein und Maas wohnenden Ripuarier Franken; an ihre unter salischem Namen dem Fürsten Merwey gehorchenden Brüder; auch jenseit Rheins warnte er die Sachsen vor der Gefahr des Abendlandes; schon Thüringen war zum Theil dem Attila zinsbar. Also rüstete der Burgundier, Sangipan, der Alane, Merwey, der Franke, Armorica, Paris, der in Westphalen wohnende Sachse.

Etzel, oder Attila, der vorhin schon Blet, seinen Bruder, umbringen lassen, damit er das Land während seiner Feldzüge nie zu Parteiungen verleite, brach auf von den Ufern der Theiß, zog durch Oesterreich und Steyermark hervor, durch die Gränzmarken Rhätiens, nach Allemannien, ging über den Rhein, erschlug bei Basel den ihn an den Pässen erwartenden König Burgundiens, kam über die Was-

gauerberge, stürzte allen ihm begegnenden Widerstand, und erschien an der Marne, in den Gefilden von Croisette, unweit Chalons.

In der weiten Ebene, durch welche die Marne fließt, erhebt sich ein mittelmäßiger Hügel. Hier traf das Heer der Abendländer auf die hunnische Macht. Den linken Flügel führte Aetius; den rechten Dietrich; in der Mitte (man traute ihm am wenigsten) stand König Sangipan. Unermeßlich schien anderseits das Hunnenvolk; einen Flügel führte Harderich, der Gepiden König; den andern Theudmir, Dietrich, Walamir, Fürsten der Ostgothen. Die Menge geringerer Könige achtete, wie der geringste Krieger, auf des Attila Wink, und gehorchte ängstlich seinem Befehl; er allein, der Könige König, dachte für Alle.*) Als die Schlacht ihren Anfang nehmen sollte, berief er die Befehlshaber, und sprach: „Nichts Gemeines ziemt mir, euch zu sa„gen, oder euch, von mir zu hören; seyd Männer! „greift an, brechet ein, werfet Alles nieder; jene „machen Schlachtordnung; ihr, fallet an! fallet auf „die Alanen und Westgothen; in denen ist die Kraft

*) Reliqua turba regum, ac si satellites, nutibus Attilae attendebant, et absque aliqua murmuratione quisquis cum timore, quod iussus fuerat, exsequebatur. Sed solus Attila, rex omnium regum, super omnes, et pro omnibus sollicitus erat. Jordanes.

„des Feindes; müßt ihr sterben, so werdet ihr sterben, auch wenn ihr flieht; richtet eure Augen auf „mich, ich schreite voran; wer mir nicht folgt, ist „des Todes.“ Beide Heere trachteten, sich des Hügels zu bemächtigen; die Schlacht war ungemein wüthend; indem der westgothische Dietrich zu seinem Volke redete, fiel er; es war ein fürchterliches Würgen. Bei einbrechender Nacht fand Attila nöthig, sich zurück zu ziehen. Da er nicht wußte, ob der Feind ihn verfolgen würde, häufte er unzählige Pferdesättel, um im Nothfall sie anzuzünden, und im Rauch zu sterben. Zugleich um die Feinde abzuschrecken, gebot er, mit Waffen, Posaunen, Schlachthörnern und Gesang die ganze Nacht schrecklich schallenden Lärm zu unterhalten. Die Westgothen brannten vor Begierde, ihren König an ihm zu rächen; der politische Aetius hielt für besser, ihn ziehen zu lassen, um im Nothfall sich seiner gegen die Westgothen bedienen zu können. Auch mochte er fürchten, den Ruhm dieses Tages durch ein Unglück zu verdunkeln; und er war langer Kriege froh, um desto länger sein Commando zu führen. Also rieth er Thorismunden, dem Sohn Dietrichs, heim zu ziehen, ehe ein Anderer sich auf den Stuhl seines Vaters setze. Attila zog in sein Land, weil die Verpflegung seines gewaltigen Heers in die Länge zu schwer wurde.

Bald, um Rache zu nehmen, oder von einer Schwester des Kaisers, die ihn zu heirathen wünschte,

eingeladen, machte er sich auf, nach Italien zu marschiren. Vergeblich leistete Aquileja den oft glücklichen Widerstand; diese Stadt wurde von Grund aus zerstört, alle erwachsenen männlichen Einwohner niedergemacht, Weiber und Kinder in Sklaverei geführt. Hierauf plünderte und beschädigte Attila (ohne sie ganz zu zerstören) die blühenden uralten Städte Concordia, Monselice, Vicenza, Verona, Bergamo, Brescia, Mailand, Pavia, zog herab nach Ravenna, und in diese Stadt durch eine Oeffnung, welche die Bürger zum Zeichen der Unterthänigkeit ihm selbst in ihre Mauer brechen mußten. Leo kam nun zu ihm, ein sehr beredter, Ehrfurcht gebietender Lehrer der Christen, Papst zu Rom; viele Große begleiteten Leo; er brachte Geschenke; es wurde die Sage verbreitet, wie der erste der Apostel Rom in sonderbarem Schutz halte; Alarich habe es erfahren, der, nachdem er diese Stadt feindlich behandelt, frühen Tod erlitten. Attila wurde besänftiget. Schwer vom Raube hundert unglücklicher Städte zog er aus dem Land.

Nach diesem wurde das morgenländische Reich von ihm bedrohet; und um so furchtbarer blieb er den Abendländern, weil die westgothische Macht sich durch innerliche Parteiung schwächte. Aber, da er, ungeachtet seiner Menge Weiber, sich auch die schöne Hildichunde zulegte, starb er in der Hochzeitnacht; berauscht, wie die Meisten wollen, und von einem Blutschlage getroffen; Agnellus beschuldiget weibliche List.

Begraben wurde er, wie die alten Tanshu; die Hunnen machten Einschnitte in ihre Gesichter und schnitten sich die Haare ab. In einer weiten Ebene unter einem seidenen Gezelte wurde sein Leichnam gezeigt; um dasselbe rannte, seine Thaten singend, die Reiterei; die ganze Nation ließ Lieder auf sein Lob erschallen, und pries das Glück, wie der große Attila, nach unsterblichen Siegen, in der herrlichsten Zeit seines Volks ohne Schmerzen, im Vergnügen, seine Laufbahn beschlossen und sich hinüber zu den Geistern der alten Helden begeben. Da bewirthete Ellak, sein Sohn, das Volk. In der Nacht wurde Attila in einen goldenen, dieser in einen silbernen Sarg gelegt (Silber und Gold hatten Rom und Constantinopel ihm gegeben), beide kamen in einen eisernen Sarg (mit eisernem Scepter gebot er den Völkern); Pferdezeug, Waffen, kostbare Insignien wurden mit ihm begraben; alle Arbeiter am Grabe umgebracht, auf daß kein Sterblicher verrathe, wo der Hunnenheld ruhet.

Als der Schrecken seines Namens die Völker nicht mehr zusammen hielt, entzweiten sie sich; viele versagten die Steuer. In einer großen Schlacht fiel der liebste seiner Söhne, der Erstgeborne, Ellak, ein tapferer Mann. Die Hunnen waren geschickter, Verheerer zu seyn, als auf Regierungsgrundsätze eine dauernde Verfassung zu gründen. Ihre Macht verschwand mit Attila.

Cap. 10.

Untergang des abendländischen Kaiserthums.

Rom war kaum von dieser Gefahr befreit, so wurde Aetius dem Kaiser verleumdet, wie durch ihn weiland Bonifacius; Valentinianus, dessen einiger Schutz er war, ließ sich verleiten, ihn zu tödten. Die Leibwache, deren Präfect er gewesen, verehrte und liebte ihn; sie wurde äußerst mißvergnügt; Valentinianus, durch Wollüste und Aberglauben verächtlich, nun durch Undank verhaßt. Also trug sich zu, daß, da er bald nach diesem mit einem einigen Verschnittenen sich unter die Krieger wagte, er ermordet wurde. n. C. 455—476.

Der Urheber dieser That, Maximus, dessen Weib der Kaiser geschändet, und welcher, um sicherer seine Rache zu üben, ihn verleitet hatte, Aetius umzubringen, wurde Kaiser an seiner Statt, und vermochte Eudocia, die Wittwe, ihn sich als Gemahl gefallen zu lassen. Einst, von Wein und Liebe trunken, verrieth Maximus das Geheimniß seiner Theilnahme an Valentinianus Tod, welcher der Gemahl ihrer Jugend und von Eudocia geliebt war. Sie verstellte ihre Empfindung; heimlich schrieb sie dem Könige der Wandalen: „der Kaiser, welcher ihm „Afrika so viele Jahre ruhig überlassen, verdiene, „daß Genserich ihn an seinen Mördern räche, und „seine Wittwe befreie.“ Als die Nachricht von bevorstehender Ankunft Genserichs in Rom kund wurde,

nahmen alle angesehenen Bürger und Senatoren die Flucht in die sabinischen oder tuscischen Berge. Er, nach Einnahme Roms, plünderte und wüthete nach seiner Art; Maximus war von den Römern umgebracht worden; kaum erhielt Eudocia, daß die Stadt nicht verbrannt wurde; vierzehn Tage waren die Wandalen zu Rom; die Blüthe der Jugend, die Künstler und Handwerker, die Kaiserin mit ihren beiden Töchtern, wurde nach Afrika gebracht. Die Wandalen überschwemmten Campanien, die fruchtreiche, liebliche Küste von Scipio, Lucullus, Cicero, Plinius, mit Landhäusern und Gärten geziert; nichts blieb von Flamme und Schwert verschont; Capua, dessen Wohlleben Hannibal erweicht, wurde von diesen rohern Carthaginensern von Grund aus zerstört; zerstört Nola, Cäsars Augustus geliebter Aufenthalt. Hier, da Paulinus, des Ortes Bischof, zum Lösegeld für Gefangene alle Schätze der Kirche, sein und seiner Freunde eigenes Vermögen dargebracht, und er den Jammer einer Wittwe sah, deren einiger Sohn fortgeführt wurde, bot er für diesen sich selber zur Dienstbarkeit. Denn wer von gutem Alter war, und nicht vom Schwert fiel, wurde gefangen nach Carthago geführt. *)

n. C. 456. Nach diesem Unglück, als in Gallien der tugend-

*) So erzählt man. Aber dieses muß früher, etwa 409 geschehen seyn; denn 431 starb Paulinus.

A. d. V.

hafte Avitus, ein Mann von altem Geschlecht und guten Kenntnissen, wie man sie noch hatte, die Kaiserwürde sich kaum aufnöthigen ließ, und bald wieder niederlegte, erhob Rom den Majorianus, einen zur Vertheidigung Italiens sehr geschickten Kriegsmann. Die Alanen droheten mit einem Einfall; er n. C. 457.
zog ihnen zuversichtlich entgegen, wurde aber von seinen eigenen Leuten ermordet. Severus folgte. n. C. 461.

Die Alanen, ein wildes Bergvolk vom Kaukasus, welches die Hunnen und Gothen bei ihren Ueberschwemmungen mit fortgewälzt hatten, und welches an der Loire, wo es einige Zeit blieb, von Franken und Westgothen sich beschränkt fand, kamen über die Alpen und bis Bergamo. Hier hatte der kaiserliche Feldherr Richimer das Glück oder die Geschicklichkeit, sie zu schlagen. Dieses Ruhms bediente er sich wider seinen Herrn, und erhob seinen Schwiegervater, Anthemius, zum Thron.

Indeß er unter seinem Namen (es mißfiel dem n. C. 467.
Anthemius) herrschen wollte, und Parteigeist Alles verwirrte, machten die Franken in Gallien, und im zweiten Germanien die Allemannen unwiderstehliche Fortschritte. *) Endlich lieferte Richimer

*) Francus Germanum primum Belgamque secundum
Sternebat; Rhenumque, ferox Alemanne, bibebas,
Romanis ripis, et utroque superbus in agro
Vel civis, vel victor eras.

Sidon. Apoll.

unweit Rom dem Kaiser eine Schlacht, siegte, nahm die Stadt ein, ermordete Anthemius, und plünderte, so daß Hungersnoth und Pest auf die Verwüstung folgten. Er selbst lebte noch drei Monate.

n. C. 473. Olybrius, Gemahl einer Tochter Valentinianus, und begünstiget von dem morgenländischen Kaiser, n. C. 474. Leo, regierte sieben Monate und starb. Die Römer erhoben Glycerius, einen Herrn vom Hofe; aber der morgenländische Kaiser, um seinen Einfluß zu behaupten, gab dem Julius Nepos seine Nichte und den abendländischen Thron; Glycerius zog Friede vor, und begab sich in den geistlichen Stand, worin er Bischof zu Porto wurde.

Mehr und mehr droheten barbarische Völker dem Lande Italien. Der Kaiser sandte den Feldherrn Orestes zu Sicherung der Alpenpässe. Dieser bediente sich des Heers, um ihn zu zwingen, daß n. C. 475. er der Herrschaft entsage. Orestes übertrug diese seinem eigenen, sehr jungen Sohn, Romulus Momyllus.

Die Ostgothen streiften bis an die Thore Roms; Spanien und Gallien waren verloren, Hengist, an der Spitze der Angelsachsen, setzte sich in Britannien fest. Zur selbigen Zeit begab sich Odoacher, der Heruler Fürst, von den Ufern der Donau, aus Oesterreich, nach Italien. Pommern war das Vaterland der Heruler; von da zogen sie, die Rügenländer,

die

die Skirren, die Turzlinger, wilde, kriegerische, mit Thierhäuten bedeckte Völker, nach und nach südlich, endlich nach Pannonien, in die Gegend Wiens, weiter durch das Noricum, nach Italien. Viele ihrer Landesleute dienten in der kaiserlichen Leibwache. In Pavia belagerten sie den Vater des Kaisers, eroberten die Stadt, und enthaupteten Orestes. Schrecken ging vor ihnen her. Alle Städte ergaben sich. Des jungen Kaisers unschuldiges Alter, da er Purpur, Krone und Waffen ablegte, und in Odoachers Lager kam, rührte. Romulus wurde nach Campanien auf das alte Schloß Lucullianum gesandt und verschont. In dem 1229sten Jahre der Erbauung Roms, in dem 515ten Jahr nach der Schlacht bei Philippi, worin mit Marcus Brutus die Freiheit und Republik fiel, im Jahr der christlichen Zeitrechnung 476, endigte, mit Romulus Momyllus, durch ein von Pommern und Rügen ausgegangenes Volk, die Heruler, das Kaiserthum Roms.

Cap. 11.

Beschluß.

Theilnehmend sahen wir die hervorarbeitenden geringen Anfänge Roms, mit Bewunderung die siegreiche Freiheit; Abscheu erregte der Verfall; der Untergang war traurig.

Von dem an kam in dem Abendlande die vornehmste Gewalt an die Waffen der nordischen Völ-

ker. Im Lauf einiger Jahrhunderte, stieg ein Volk nach dem andern aus der Nacht empor, worein ihre Geschichte und ihr Daseyn begraben lag. Sie hatten, mit Ausnahme des Papstes, keinen Vereinigungspunkt, sondern lebten wild und frei, bis nach tausend Jahren voll Krieg und List die stolzen Enkel der Helden unter festere Gesetze gezähmt wurden; so doch, daß allgemeine Oberherrschaft nie wieder in die Macht eines Einigen kam. Große Krisen des auf gemeinsame Grundsätze von Völkerrecht, Religion und Humanität gegründeten gemeinen Wesens von Europa bereiteten endlich unser Jahrhundert, wo der Schauplatz größer, der Knoten verwickelter, als irgend je wurde, wo der Czar seine Macht nur zu beleben brauchte, um eine Art Gleichgewicht unter den übrigen Mächten von ihr abhängig zu machen, und Großbritannien kaum erhörte Herrschaft auf Wellen des Weltmeers gründete, wo Krieg, Politik, Religion, Moral und Wissenschaften die folgenreichsten Veränderungen litten, in einem Land, dessen Daseyn vor dreihundert Jahren unbekannt war, ein neuer Schauplatz freier Verfassungen sich erhob, und beinahe in dem ganzen menschlichen Geschlechte eine wunderbare Bewegung und Gährung sich äußert, die eine ganz neue Zukunft erwarten läßt.

Um so merkwürdiger ist, zu betrachten, auf welche Grundfesten alle unsere Verfassungen und Mächte ursprünglich gebildet worden, worin das Geheimniß

ihrer Kraft und der Keim ihres Verfalles war. Traurig ist aber das Geschäfte der Geschichtschreibung seit dem Untergang der Freiheit Roms: denn da die höchste Gewalt meist das Erbgut eines Einigen wurde, verbargen Cabinette die Tiebfedern der Geschäfte, und wo Gunst das einige Mittel zum Glück war, vergaßen die Schriftsteller das gemeine Wesen für Privatvortheil; überhaupt ist bei wenigen Völkern und Regierungen Plan bemerklich. Man kann bewundern, wie zweihundert Päpste alle Umstände benutzt haben, um den Koloß der Hierarchie zu gründen, vor dessen Fuß der Occident erbebte, indeß vor unbescheidenen Blicken sein Haupt sich in dem Himmel verbarg; theilnehmend folgt man der Beharrlichkeit und Wachsamkeit, mit welcher Venedig so viele hundert Jahre die Freiheit und eine Verfassung erhielt, mit welcher man kaum glauben sollte, daß der größere Theil der Einwohner zufrieden seyn könnte; mit Vergnügen sieht man den Heldenmuth und die langen Kriege der alten Schweizer; wie die Holländer gegen die Meere ihr Land und gegen Philipp II. ihre Rechte behaupten; und wie aus dem Schoße der Unordnung und Schwärmerei in England eine für lange Reinheit vielleicht zu künstliche Verfassung sich bildet: kann man aber mit Freude sehen, wie Inquisitionsschrecknisse edle Nationen unterdrücken, wie andere das Spiel der Laune ihrer Nachbaren sind, oder die Allmacht des Eisens und Stocks und Knuts? Genug, was den Rö=

mern die Kriegskunst, was den Arabern Religionseifer, das ist im gemeinen Wesen der heutigen Europäer das Verhältniß der Macht verschiedener Staaten; diese haben wir zu betrachten; sie beruhet auf Lage, Gesetzen, Einkünften, Waffen, Grundsätzen der Regierung, Charakter der Nationen (wo einer existirt).

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

L. GÖLLER
BAMBERG.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes von Müllers sämmtliche Werke

Bd.: 2

1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- Lyc.o.41(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731688-2